



Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

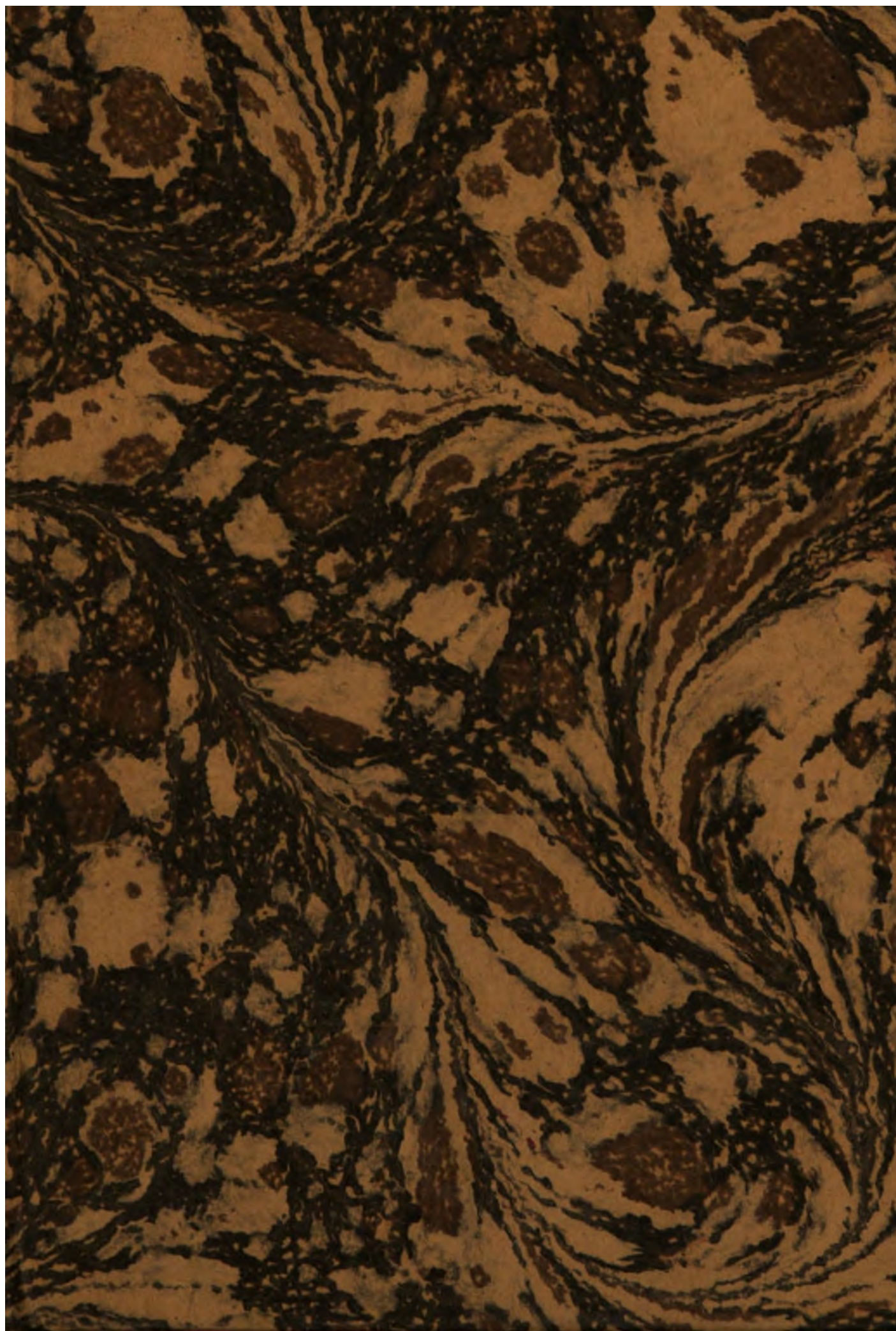
This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries
and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-
ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.

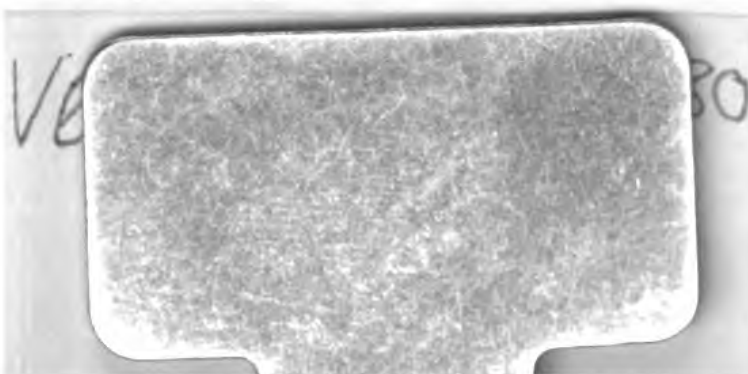




Taylor
Institution Library
OXFORD

PRESENTED BY

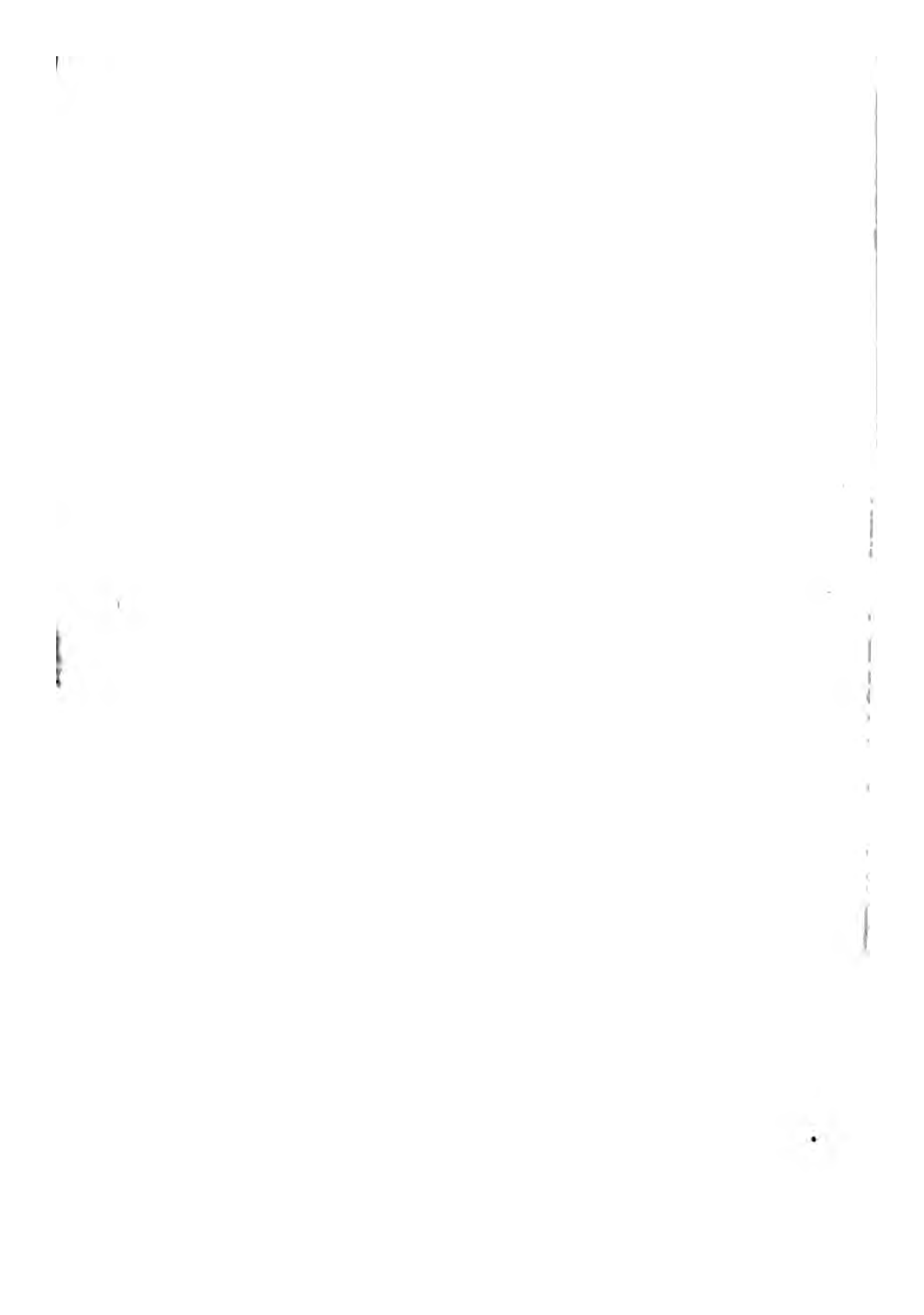
Dr G. Weiler
Bequest
1996



2

3

4



3

Goethe's
Werke.

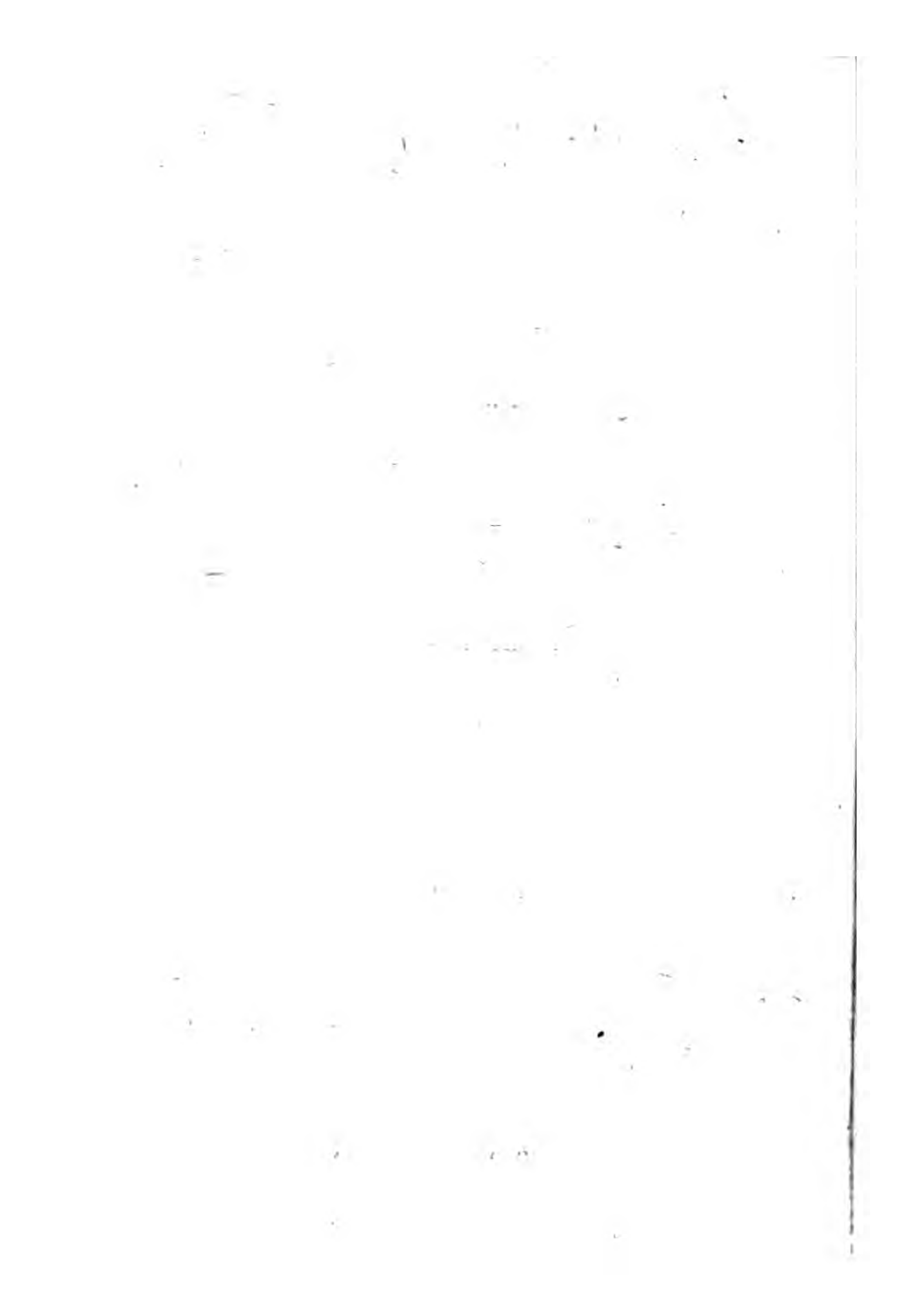
Vollständige Ausgabe letzter Hand.

Dritter Band.

Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden
Privilegien.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1828.



Verzeichniß des Inhalts.

L y r i s c h e s.

	Seite
Ballade.	3
Varia.	7
Des Varia Gebet.	9
Legende.	11
Dank des Varia.	17
Trilogie der Leidenschaft.	19
An Werther.	21
Elegie.	24
Ausöhnung.	30
Neofsharfen, Gespräch.	31
Ungeduld.	33
Lust und Qual.	34
Immer und überall.	35
März.	36
April.	37
May.	38
Juny.	40

	Seite
Frühling über's Jahr.	43
Für's Leben.	45
Für ewig.	49
Zwischen beiden Welten.	50
Stammbuchsblatt von 1604.	51
Um Mitternacht.	52
St. Nepomuk's Vorabend.	53
Im Vorübergehen.	54
Pfingsten.	56
Aug um Ohr.	57
Ruß auf Blick.	58
Hauspark.	59
Der neue Copernicus.	61
Gegenseitig.	63
Freibeuter.	64
Wanderlied.	65

L o g e.

Symbolum.	69
Verschwiegenheit.	71
Gegentoast	72
Trauerloge.	73
Dank des Sängers.	74
Zur Logenfeier des 3. Sept. 1825.	75

G o t t u n d W e l t.

Proœmion.	81
Wiederfinden.	83



	Seite
Weltseele.	85
Dauer im Wechsel.	87
Eins und Alles.	89
Parabase.	91
Metamorphose der Pflanzen.	92
Epirrhema.	96
Metamorphose der Thiere.	97
Antepirrhema.	100
Urworte. Orphisch.	101
Atmosphäre.	103
Howard's Ehrengedächtniß.	104
Entoptische Farben.	107
Wohl zu merken.	109
Was es gilt. Dem Chromatiker.	110
Herkömmlich. Demselben.	111
Allerdings. Dem Physiker.	112
Ultimatum.	113
Die Weisen und die Leute.	114

K u n s t.

Künstler : Lied.	121
Antike.	123
Begeisterung.	124
Studien.	124
Typus.	125
Ideale.	126
Abwege.	126
Moderneß.	127
Museen.	127

	Seite
Wilhelm Tischbeins Idyllen.	128
Zu Gemälden einer Capelle.	135
Kore.	136
Zu meinen Handzeichnungen.	137
Ländlich.	141
Landschaft.	142

Epigrammatisch.

National-Versammlung.	145
Dem 31. October 1817.	146
Nativität.	147
Daß Parterre spricht.	148
Auf den Kauf.	149
Ins Einzelne.	150
Ins Weite.	151
Kronos als Kunstrichter.	152
Grundbedingung.	153
Jahr aus Jahr ein.	154
Nett und niedlich.	155
Für Sie.	156
Genug.	157
Dem Absolutisten,	158
Räthsel.	159
Deßgleichen.	160
Feindseliger Blick.	161
Bielrath.	163
Kein Vergleich.	164
Kunst und Alterthum.	165

	Seite
Vanacee.	165
Homer wieder Homer.	166
Wandersegen.	167
Gleichgewinn.	168
Lebensgenuß.	169
Heut und ewig.	170
Schlusspoetik.	171
Kölner Nummenchanz.	173
Der Narr epilogirt.	175

Parabolisch.

Gedichte sind gemahlte Fensterscheiben.	179
Gott sandte seinen rohen Kindern	180
Wenn ich auf dem Markte geh	181
Zu Regenschauer und Hagelschlag	182
Den Musen: Schwestern fiel es ein	183
Sie saugt mit Bier	184
Wenn du am breiten Flusse wohnst	185
Zwey Personen ganz verschieden	186
Schwer in Waldes Busch und Buchse	188
Ein großer Teich war zugefroren	189
Im Dorfe war ein groß Gelag	190
Ein Mägdlein trug man	191
Tritt in recht vollem klaren Schein	192
Zu der Apfel-Verkäuferin	193
Jetzt war das Bergdorf abgebrannt	194
Im Vatican bedient man sich	195

	Seite
Drey Palinodien.	
Soll denn dein Opferrauch	196
Geist und Schönheit im Streit	197
Regen und Regenbogen.	199
Valet.	201
Aus fremden Sprachen.	
Byrons Don Juan.	205
Monolog aus Manfred.	207
Bannfluch.	209
Ode von Manzoni.	212
Das Sträuschen. Altböhmisch.	217
Klaggesang. Irisch.	219
Neugriechisch: epirotische Heldenlieder.	
Sind Gefilde türkisch worden.	221
Schwarzes Fahrzeug theilt die Welle	222
Beuge Liakes, dem Pascha	223
Welch Getöse? Wo entsteht es?	226
Ausgeherrscht hat die Sonne	227
Der Olympos, der Kiffavos	229
Charon.	231
Neugriechische Liebe: Skolien.	233
Zahme Xenien.	
Erste Abtheilung.	241
Zweite Abtheilung.	257
Dritte Abtheilung.	280

L y r i f i c e s.

Töne Lied aus weiter Ferne,
Säusle heimlich nächster Nähe,
So der Freude, so dem Wehe!
Blinken doch auch so die Sterne.
Alles Gute wirkt geschwinde;
Alle Kinder, junge Kinder
Hören's immer gerne.



B a l l a d e.

Herein, o du Guter! du Alter herein!
Hier unten im Saale da sind wir allein,
Wir wollen die Pforte verschließen.
Die Mutter sie betet, der Vater im Hain
Ist gegangen die Wölfe zu schließen.
O sing uns ein Mährchen, o sing es uns oft,
Daß ich und der Bruder es lerne;
Wir haben schon längst einen Sänger gehofft,
Die Kinder sie hören es gerne.

Im nächtlichen Schrecken, im feindlichen Graus
Verläßt er das hohe, das herrliche Haus,
Die Schätze die hat er vergraben.
Der Graf nun so eilig zum Pfortchen hinaus,
Was mag er im Arme denn haben?
Was birget er unter dem Mantel geschwind?
Was trägt er so rasch in die Ferne?
Ein Töchterlein ist es, da schläft nun das Kind.
Die Kinder sie hören es gerne.

Nun heilt sich der Morgen, die Welt ist so weit,
 In Thälern und Wäldern die Wohnung bereit,
 In Dörfern erquickt man den Sänger,
 So schreitet und heischt er undenkliche Zeit,
 Der Bart wächst ihm länger und länger;
 Doch wächst in dem Arme das liebliche Kind,
 Wie unter dem glücklichsten Sterne,
 Geschützt in dem Mantel vor Regen und Wind —
 Die Kinder sie hören es gerne.

Und immer sind weiter die Jahre gerückt,
 Der Mantel entfärbt sich, der Mantel zerstückt,
 Er könnte sie länger nicht fassen.
 Der Vater er schaut sie, wie ist er beglückt!
 Er kann sich für Freude nicht lassen;
 So schön und so edel erscheint sie zugleich,
 Entsprossen aus tüchtigem Kerne,
 Wie macht sie den Vater, den theuren, so reich! —
 Die Kinder sie hören es gerne.

Da reitet ein fürstlicher Ritter heran,
 Sie reckt die Hand aus, der Gabe zu nahn,
 Almosen will er nicht geben.
 Er fasset das Händchen so kräftiglich an:
 Die will ich, so ruft er, auf's Leben!
 Erkennst du, erwidert der Alte, den Schatz,
 Erhebst du zur Fürstin sie gerne;
 Sie sey dir verlobet auf grünendem Platz —
 Die Kinder sie hören es gerne.

Sie segnet der Priester am heiligen Ort,
 Mit Lust und mit Unlust nun ziehet sie fort,
 Sie möchte vom Vater nicht scheiden.
 Der Alte er wandelt nun hier und bald dort;
 Er trägt in Freuden sein Leiden.
 So hab' ich mir Jahre die Tochter gedacht,
 Die Enkelein wohl in der Ferne;
 Sie segn' ich bei Tage, sie segn' ich bei Nacht —
 Die Kinder sie hören es gerne.

Er segnet die Kinder; da poltert's am Thor,
 Der Vater da ist er! Sie springen hervor;
 Sie können den Alten nicht bergen —
 Was lockst du die Kinder! du Bettler! du Thor!
 Ergreift ihn, ihr eisernen Schergen!
 Zum tiefsten Verließ den Verwegenen fort!
 Die Mutter vernimmt's in der Ferne,
 Sie eilet, sie bittet mit schmeichelndem Wort —
 Die Kinder sie hören es gerne.

Die Schergen sie lassen den Würdigen stehn,
 Und Mutter und Kinder sie bitten so schön;
 Der fürstliche Stolz verbeißet
 Die grimmige Wuth, ihn entrißet das Flehn,
 Bis endlich sein Schweigen zerreißen.
 Du niedrige Brut! du vom Bettlergeschlecht!
 Verfinstern fürstlicher Sterne!
 Ihr bringt mir Verderben! Geschieht mir doch Recht —
 Die Kinder sie hören's nicht gerne.

Noch stehet der Alte mit herrlichem Blick,
 Die eisernen Schergen sie treten zurück,
 Es wächst nur das Toben und Wüthen.
 Schon lange verflucht' ich mein ehliches Glück,
 Das sind nun die Früchte der Blüthen!
 Man läugnete stets, und man läugnet mit Recht,
 Daß je sich der Adel erlerne,
 Die Bettlerin zeugte mir Bettlergeschlecht —
 Die Kinder sie hören's nicht gerne.

Und wenn euch der Gatte, der Vater verstoßt;
 Die heiligsten Bande verwegentlich löst;
 So kommt zu dem Vater, dem Ahnen!
 Der Bettler vermag, so ergraut und entlöst,
 Euch herrliche Wege zu bahnen.
 Die Burg die ist meine! Du hast sie geraubt,
 Mich trieb dein Geschlecht in die Ferne;
 Wohl bin ich mit köstlichen Siegeln beglaubt! —
 Die Kinder sie hören es gerne.

Rechtmäßiger König er kehret zurück,
 Den Treuen verleiht er entwendetes Glück,
 Ich löse die Siegel der Schätze.
 So rufet der Alte mit freundlichem Blick:
 Euch künd' ich die milden Gesetze.
 Erhole dich, Sohn! Es entwickelt sich gut,
 Heut einen sich selige Sterne,
 Die Fürstin sie zeugte dir fürstliches Blut —
 Die Kinder sie hören es gerne.

Pa r i a.

Des Paria Gebet.

Großer Brama, Herr der Mächte!
 Alles ist von deinem Samen,
 Und so bist du der Gerechte!
 Hast du denn allein die Bramen,
 Nur die Rajas und die Reichen,
 Hast du sie allein geschaffen?
 Oder bist auch du's, der Affen
 Werden ließ und unseres Gleichen?

Ebel sind wir nicht zu nennen:
 Denn das Schlechte das gehört uns,
 Und was Andre tödtlich kennen
 Das alleine das vermehrt uns.
 Mag dieß für die Menschen gelten,
 Mögen sie uns doch verachten;
 Aber du, du sollst uns achten,
 Denn du könntest alle schelten.

Also Herr, nach diesem Flehen,
 Segne mich zu deinem Kinde;
 Oder Eines laß entstehen,
 Das auch mich mit dir verbinde!

Denn du hast den Bajaderen
Eine Göttin selbst erhoben;
Auch wir andern, dich zu loben,
Wollen solch ein Wunder hören.

L e g e n d e.

Wasser holen geht die reine,
 Schöne Frau des hohen Brauen,
 Des verehrten, fehlerlosen,
 Ernstester Gerechtigkeit.
 Täglich von dem heiligen Flusse
 Holt sie köstlichstes Erquiden; —
 Aber wo ist Krug und Eimer?
 Sie bedarf derselben nicht.
 Seligem Herzen, frommen Händen
 Ballt sich die bewegte Welle
 Herrlich zu krystallner Kugel;
 Diese trägt sie, frohen Busens,
 Reiner Sitte, holden Wandels,
 Vor den Gatten in das Haus.

Heute kommt die morgenliche
 Im Gebet zu Ganges Fluthen,
 Beugt sich zu der klaren Fläche —
 Ueblich überraschend spiegelt
 Aus des höchsten Himmels Breiten,
 Ueber ihr vorübereilend
 Allerlieblichste Gestalt
 Jähren Jünglings, den des Gottes
 Uranfänglich schönes Denken

Aus dem ew'gen Busen schuf;
 Solchen schauend fühlt ergriffen
 Von verwirrenden Gefühlen
 Sie das innere tiefste Leben,
 Will verharren in dem Anschau'n,
 Weist es weg, da kehrt es wieder
 Und verworren strebt sie fluthwärts,
 Mit unsicherer Hand zu schöpfen;
 Aber ach! sie schöpft nicht mehr!
 Denn des Wassers heilige Welle
 Scheint zu fliehn, sich zu entfernen,
 Sie erblickt nur hohler Wirbel
 Grause Tiefen unter sich.

Arme sinken, Tritte straucheln,
 Ist's denn auch der Pfad nach Hause?
 Soll sie zaudern? soll sie fliehen?
 Will sie denken, wo Gedanke,
 Rath und Hülfe gleich versagt? —
 Und so tritt sie vor den Gatten;
 Er erblickt sie, Blick ist Urtheil,
 Hohen Sinns ergreift das Schwert er,
 Schleppt sie zu dem Todtenhügel
 Wo Verbrecher büßend bluten.
 Würste sie zu widerstreben?
 Würste sie sich zu entschuld'gen.
 Schuldig, keiner Schuld bewußt?

Und er kehrt mit blutigem Schwerte
 Sinnend zu der stillen Wohnung;

Da entgegnet ihm der Sohn:
 „Wessen Blut ist's? Vater! Vater!“ —
 Der Verbrecherin! — „Mit nichten!
 Denn es starret nicht am Schwerte
 Wie verbrecherische Tropfen;
 Fließt wie aus der Wunde frisch.
 Mutter, Mutter! tritt heraus her!
 Ungerecht war nie der Vater,
 Sage was er jezt verübt.“ —
 Schweige! Schweige! 's ist das ihre! —
 „Wessen ist es?“ — Schweige! Schweige! —
 „Wäre meiner Mutter Blut!!!
 Was geschehen? was verschuldet?
 Her das Schwert! ergriffen hab' ich's;
 Deine Gattin magst du tödten,
 Aber meine Mutter nicht!
 In die Flammen folgt die Gattin
 Ihrem einzig Angetrauten,
 Seiner einzig theuren Mutter
 In das Schwert der treue Sohn.“

Halte, o halte! rief der Vater,
 Noch ist Raum, enteil', enteile!
 Füge Haupt dem Rumpfe wieder,
 Du berührst mit dem Schwerte
 Und lebendig folgt sie dir.

Eilend, athemlos erblickt er
 Staunend zweyer Frauen Körper

Ueberkreuzt und so die Häupter;
 Welch Entsetzen! welche Wuth!
 Dann der Mutter Haupt erfaßt er,
 Küßt es nicht, das todt erblaßte,
 Auf des nächsten Rumpfes Lücke
 Setzt er's eilig, mit dem Schwerte
 Segnet er das fromme Werk.

Aufersteht ein Riesenbildniß. —
 Von der Mutter theuren Lippen,
 Göttlich unverändert süßen,
 Tönt das grausenvolle Wort:
 Sohn, o Sohn! Welch Uebereilen!
 Deiner Mutter Leichnam horten,
 Neben ihm das freche Haupt
 Der Verbrecherin, des Opfers
 Waltender Gerechtigkeit!
 Mich nun hast du ihrem Körper
 Eingeeimpft auf ewige Tage;
 Weisen Wollens, wilden Handelns
 Wird' ich unter Göttern seyn.
 Ja des Himmelsknaaben Bildniß
 Weht so schön vor Stirn und Auge,
 Senkt sich's in das Herz herunter,
 Regt es tolle Wuthbegier!

Immer wird es wieder kehren,
 Immer steigen, immer sinken,
 Sich verdüstern, sich verklären,

So hat Brama dieß gewollt.
 Er gebot ja buntem Fittig,
 Klarem Antlig, schlanken Gliedern,
 Göttlich = einzigem Erscheinen
 Mich zu prüfen, zu verführen;
 Denn von oben kommt Verführung,
 Wenn's den Göttern so bekehrt.
 Und so soll ich die Bramane,
 Mit dem Haupt im Himmel weilend,
 Fühlen Paria dieser Erde
 Niederziehende Gewalt.

Sohn, ich sende dich dem Vater!
 Tröste! — Nicht ein traurig Büßen,
 Stumpfes Harren, stolz Verdienen
 Halt' euch in der Wildniß fest;
 Wandert aus durch alle Welten,
 Wandelt hin durch alle Zeiten
 Und verkündet auch Geringstem:
 Daß ihn Brama droben hört!

Ihm ist keiner der Geringste —
 Wer sich mit gelähmten Gliedern,
 Sich mit wild zerstörtem Geiste,
 Däster ohne Hülfe und Rettung,
 Sey er Brame, sey er Paria,
 Mit dem Blick nach oben kehrt,
 Wird's empfinden, wird's erfahren:
 Dort erglänzen tausend Augen,

Ruhend lauschen tausend Ohren,
Denen nichts verborgen bleibt.

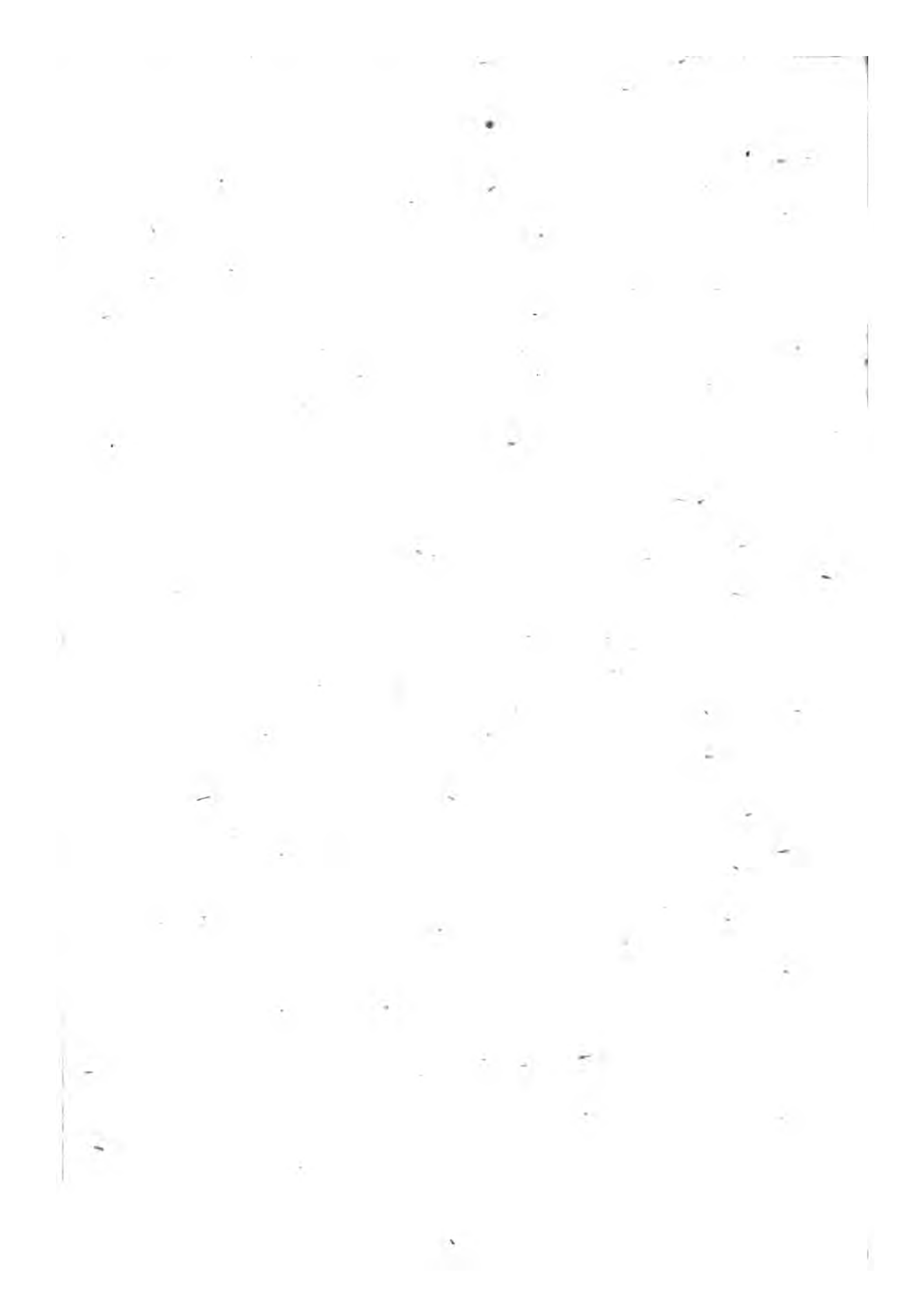
Heb' ich mich zu seinem Throne,
Schaut er mich die Grausenhafte
Die er gräßlich ungeschaffen,
Muß er ewig mich bejammern,
Euch zu Gute komme das.
Und ich werd' ihn freundlich mahnen
Und ich werd' ihm wüthend sagen,
Wie es mir der Sinn gebietet,
Wie es mir im Busen schwellet.
Was ich denke, was ich fühle —
Ein Geheimniß bleibe das.

Dank des Paria.

Großer Brama! nun erkenn' ich,
 Daß du Schöpfer bist der Welten!
 Dich als meinen Herrscher nenn' ich,
 Denn du lässest alle gelten.

Und verschließe auch dem Letzten
 Keines von den tausend Thren;
 Uns, die tief herabgesehten,
 Alle hast du neu geboren.

Wendet euch zu dieser Frauen,
 Die der Schmerz zur Göttin wandelt,
 Nun beharr' ich anzuschauen
 Den, der einzig wirkt und handelt.



Trilogie der Leidenschaft.



An Werther.

Noch einmal wagst du, vielbeweinter Schatten,
 Hervor dich an das Tageslicht,
 Begegnest mir auf neu beblühten Matten,
 Und meinen Anblick scheust du nicht.
 Es ist als ob du lebstest in der Frühe,
 Wo uns der Thau auf Einem Feld erquicht,
 Und nach des Tages unwillkommener Mühe
 Der Scheidesonne letzter Strahl entzündet;
 Zum Bleiben ich, zum Scheiden du, erkoren,
 Gingst du voran — und hast nicht viel verloren.

Des Menschen Leben scheint ein herrlich Loos:
 Der Tag, wie lieblich, so die Nacht, wie groß!
 Und wir gepflanzt in Paradieses Wonne,
 Genießen kaum der hoherlauchten Sonne,
 Da kämpft sogleich verworrene Bestrebung
 Bald mit uns selbst und bald mit der Umgebung;
 Keins wird vom andern wünschenswerth ergänzt,
 Von außen düstert's, wenn es innen glänzt,
 Ein glänzend Kienpres bedeckt mein trüber Blick,
 Da steht es nah — und man erkennt das Glück.

Nun glauben wir's zu kennen! Mit Gewalt
 Ergreift uns Liebreiz weiblicher Gestalt:
 Der Jüngling, froh wie in der Kindheit Flor
 Im Frühling tritt als Frühling selbst hervor,
 Entzückt, erstaunt, wer dieß ihm angethan?
 Er schaut umher, die Welt gehört ihm an.
 In's Weite zieht ihn unbefangene Hast,
 Nichts engt ihn ein, nicht Mauer, nicht Palast;
 Die Vogelschaar an Wäldergipfeln streift,
 So schweift auch er, der um die Liebste schweift,
 Er sucht vom Aether, den er gern verläßt,
 Den treuen Blick und dieser hält ihn fest.

Doch erst zu früh und dann zu spät gewarnt,
 Fühlt er den Flug gehemmt, fühlt sich umgarnt,
 Das Wiedersehn ist froh, das Scheiden schwer,
 Das Wieder=Wiedersehn beglückt noch mehr
 Und Jahre sind im Augenblick ersetzt;
 Doch tückisch harret das Lebenswohl zuletzt.

Du lächelst, Freund, gefühlvoll wie sich ziemt,
 Ein gräßlich Scheiden machte dich berühmt;
 Wir feyerten dein kläglich Mißgeschick,
 Du ließest uns zu Wohl und Weh zurück;
 Dann zog uns wieder ungewisse Bahn
 Der Leidenschaften labyrinthisch an;
 Und wir verschlungen wiederholter Noth,
 Dem Scheiden endlich — Scheiden ist der Tod!

Wie klingt es rührend, wenn der Dichter singt,
Den Tod zu meiden, den das Scheiden bringt!
Verstrickt in solche Qualen halbverschuldet
Geb' ihm ein Gott zu sagen was er duldet.

E l e g i e.

Und wenn der Mensch in seiner Qual verstummt,
 Gab mir ein Gott zu sagen was ich leide.

Was soll ich nun vom Wiedersehen hoffen,
 Von dieses Tages noch geschloss'ner Blüthe?
 Das Paradies, die Hölle steht dir offen;
 Wie wankelsinnig regt sich's im Gemüthe! —
 Kein Zweifeln mehr! Sie tritt an's Himmelsthor,
 Zu Ihren Armen hebt sie dich empor.

So warst du denn im Paradies empfangen
 Als wärst du werth des ewig schönen Lebens;
 Dir blieb kein Wunsch, kein Hoffen, kein Verlangen,
 Hier war das Ziel des innigsten Bestrebens,
 Und in dem Anschau'n dieses einzig Schönen
 Versiegte gleich der Quell sehnstüchtiger Thränen.

Wie regte nicht der Tag die raschen Flügel,
 Schien die Minuten vor sich her zu treiben!
 Der Abendkuß, ein treu verbindlich Siegel:
 So wird es auch der nächsten Sonne bleiben.
 Die Stunden glichen sich in zartem Wandern
 Wie Schwestern zwar, doch keine ganz den andern.

Der Fuß der letzte, grausam süß, zerschneidend
 Ein herrliches Geflecht verschlungener Minnen.
 Nun eilt, nun stoßt der Fuß die Schwelle meidend,
 Als trieb ein Cherub flammend ihn von hinnen;
 Das Auge starrt auf düstrem Pfad verdrossen,
 Es blickt zurück, die Pforte steht verschlossen.

Und nun verschlossen in sich selbst, als hätte
 Dieß Herz sich nie geöffnet, selige Stunden
 Mit jedem Stern des Himmels um die Wette
 An ihrer Seite leuchtend nicht empfunden;
 Und Mißmuth, Reue, Vorwurf, Sorgenschwere
 Belasten's nun in schwüler Atmosphäre.

Ist denn die Welt nicht übrig? Felsenwände
 Sind sie nicht mehr gekrönt vom heiligen Schatten?
 Die Ernte reift sie nicht? Ein grün Gelände
 Zieht sich's nicht hin am Fluß durch Busch und Matten?
 Und wölbt sich nicht das überweltlich Große
 Gestaltenreiche, bald gestaltenlose?

Wie leicht und zierlich, klar und zart gewoben,
 Schwebt, Seraph gleich, aus ernster Wolken Chor,
 Als glich es ihr, am blauen Aether droben,
 Ein schlant Gebild aus lichtem Dufte empor;
 So sahst du sie in frohem Tanze walten
 Die Lieblichste der lieblichsten Gestalten.

Doch nur Momente darfst dich unterwinden
 Ein Luftgebild statt ihrer fest zu halten;
 In's Herz zurück, dort wirst du's besser finden,
 Dort regt sie sich in wechselnden Gestalten;
 Zu Vielen bildet Eine sich hinüber,
 So tausendfach, und immer immer lieber.

Wie zum Empfang sie an den Pforten weilte
 Und mich von dannauf stufenweis beglückte;
 Selbst nach dem letzten Kuß mich noch ereilte,
 Den letzten mir auf die Lippen drückte:
 So klar beweglich bleibt das Bild der Lieben,
 Mit Flammenschrift, in's treue Herz geschrieben.

In's Herz, das fest wie zinnenhohe Mauer
 Sich ihr bewahrt und sie in sich bewahret,
 Für sie sich freut an seiner eignen Dauer,
 Nur weiß von sich, wenn sie sich offenbaret,
 Sich freier fühlt in so geliebten Schranken
 Und nur noch schlägt, für alles ihr zu danken.

War Fähigkeit zu lieben, war Bedürfen
 Von Gegenliebe weggelöscht, verschwunden;
 Ist Hoffnungslust zu freudigen Entwürfen,
 Entschlüssen, rascher That sogleich gefunden!
 Wenn Liebe je den Liebenden begeistert,
 Ward es an mir auf's lieblichste geleistet;

Und zwar durch sie! — Wie lag ein innres Bangen
 Auf Geist und Körper, unwillkommener Schwere:
 Von Schauerbildern rings der Blick umfassen
 Im wüsten Raum bekommner Herzensleere;
 Nun dämmert Hoffnung von bekannter Schwelle.
 Sie selbst erscheint in milder Sonnenhelle.

Dem Frieden Gottes, welcher euch hienieden
 Mehr als Vernunft beseligt — wir lesen's —
 Vergleich' ich wohl der Liebe heitern Frieden
 In Gegenwart des allgeliebten Wesens;
 Da ruht das Herz und nichts vermag zu stören
 Den tiefsten Sinn, den Sinn ihr zu gehören.

In unsers Busens Keine wagt ein Streben,
 Sich einem höhern, reinern, unbekannten,
 Aus Dankbarkeit freiwillig hinzugeben,
 Enträthselnd sich den ewig Ungenannten;
 Wir heißen's: fromm seyn! — Solcher seligen Höhe
 Fühl' ich mich theilhaft, wenn ich vor ihr stehe.

Vor ihrem Blick, wie vor der Sonne Walten,
 Vor ihrem Athem, wie vor Frühlingslüften,
 Zerschmilzt, so längst sich eisig starr gehalten,
 Der Selbstsinn tief in winterlichen Gräften;
 Kein Eigennuß, kein Eigenwille dauert,
 Vor ihrem Kommen sind sie weggeschauert.

Es ist als wenn sie sagte: „Stund um Stunde
 Wird uns das Leben freundlich dargeboten,
 Das Gestrige ließ uns geringe Kunde,
 Das Morgende, zu wissen ist's verboten;
 Und wenn ich je mich vor dem Abend scheute,
 Die Sonne sank und sah noch was mich freute.“

Drum thu' wie ich und schaue, froh verständig,
 Dem Augenblick in's Auge! Kein Verschieben!
 Begegn' ihm schnell, wohlwollend wie lebendig!
 Im Handeln sey's, zur Freude, sey's dem Lieben;
 Nur wo du bist sey alles, immer rindlich,
 So bist du alles, bist unüberwindlich.“

Du hast gut reden, dacht' ich, zum Geleite
 Gab dir ein Gott die Günst' des Augenblickes,
 Und jeder fühlt an deiner holden Seite
 Sich Augenblicks den Günstling des Geschickes;
 Mich schreckt der Wink von dir mich zu entfernen,
 Was hilft es mir so hohe Weisheit lernen!

Nun bin ich fern! Der jetzigen Minute
 Was ziemt denn der? Ich weißt es nicht zu sagen;
 Sie bietet mir zum Sehnen manches Gute,
 Das lastet nur, ich muß mich ihm entsagen;
 Mich treibt umher ein unbezwinglich Sehnen,
 Da bleibt kein Rath als gränzenlose Thänen.

So quellt denn fort! und fließet unaufhaltsam;
 Doch nie gelang's die innre Gluth zu dämpfen!
 Schon rast's und reißt in meiner Brust gewaltsam,
 Wo Tod und Leben grausend sich bekämpfen.
 Wohl Kräuter gäb's, des Körpers Qual zu stillen;
 Allein dem Geist fehlt's am Entschluß und Willen,

Fehlt's am Begriff: wie sollt' er sie vermissen?
 Er wiederholt ihr Bild zu tausendmalen.
 Das zaudert bald, bald wird es weggerissen,
 Undeuthlich fest und fest im reinsten Strahlen;
 Wie könnte dieß geringstem Troste frommen,
 Die Ebb' und Fluth, das Gehen wie das Kommen?

Verlaßt mich hier, getreue Weggenossen!
 Laßt mich allein am Fels, in Moor und Moos;
 Nur immer zu! euch ist die Welt erschlossen,
 Die Erde weit, der Himmel hehr und groß;
 Betrachtet, forschet, die Einzelheiten sammelt,
 Naturgeheimniß werde nachgestammelt.

Mir ist das All, ich bin mir selbst verloren
 Der ich noch erst den Göttern Liebling war;
 Sie prüften mich, verliehen mir Pandoren,
 So reich an Gütern, reicher an Gefahr;
 Sie drängten mich zum gabefeligen Munde,
 Sie trennen mich, und richten mich zu Grunde.

A u s f ü h r u n g.

Die Leidenschaft bringt Leiden! — Wer beschwichtigt
 Beklommnes Herz das allzuviel verloren?
 Wo sind die Stunden, überschnell verflüchtigt?
 Vergebens war das Schönste dir erkoren!
 Trüb' ist der Geist, verworren das Beginnen;
 Die hehre Welt wie schwindet sie den Sinnen!

Da schwebt hervor Musik mit Engelschwingen,
 Verflücht zu Millionen Tön' um Töne,
 Des Menschen Wesen durch und durch zu dringen,
 Zu überfüllen ihn mit ew'ger Schöne:
 Das Auge nest sich, fühlt im höhern Sehnen
 Den Götter- Werth der Töne wie der Thränen.

Und so das Herz erleichtert merkt behende
 Daß es noch lebt und schlägt und möchte schlagen,
 Zum reinsten Dank der überreichen Spende
 Sich selbst erweiternd willig darzutragen.
 Da fühlte sich — o daß es ewig bliebe! —
 Das Doppel-Glück der Töne wie der Liebe.

Neolscharfen.

Gespräch.

Er.

Ich dacht' ich habe keinen Schmerz
Und doch war mir so bang ums Herz,
Mir war's gebunden vor der Stirn
Und hohl im innersten Gehirn —
Bis endlich Thrän' auf Thräne fließt,
Verhältniß Lebewohl ergießt. —
Ihr Lebewohl war heitre Ruh,
Sie weint wohl jehund auch wie du.

Sie.

Ja er ist fort, das muß nun seyn!
Ihr Lieben laßt mich nur allein,
Sollt' ich euch seltsam scheinen,
Es wird nicht ewig währen!
Jetzt kann ich ihn nicht entbehren.
Und da muß ich weinen.

Er.

Zur Trauer bin ich nicht gestimmt
Und Freude kann ich auch nicht haben:
Was sollen mir die reifen Gaben,
Die man von jedem Baume nimmt!

Der Tag ist mir zum Ueberdruß,
 Langweilig ist's, wenn Nächte sich beseuern;
 Mir bleibt der einzige Genuß
 Dein holdes Bild mir ewig zu erneuern,
 Und fühltest du den Wunsch nach diesem Segen,
 Du kämest mir auf halbem Weg entgegen.

Sie.

Du trauerst daß ich nicht erscheine,
 Vielleicht entfernt so treu nicht meine,
 Sonst wär' mein Geist im Bilde da.
 Schmückt Iris wohl des Himmels Bläue?
 Laß regnen, gleich erscheint die Neue,
 Du weinst! Schon bin ich wieder da.

Er.

Ja du bist wohl an Iris zu vergleichen!
 Ein liebenswürdig Wunderzeichen.
 So schmiegsam herrlich, bunt in Harmonie
 Und immer neu und immer gleich wie sie.

U n g e d u l d.

Immer wieder in die Weite
 Ueber Länder an das Meer,
 Phantasieen in der Breite
 Schwebt am Ufer hin und her!
 Neu ist immer die Erfahrung:
 Immer ist dem Herzen bang,
 Schmerzen sind der Jugend Nahrung,
 Thränen seliger Lobgesang.

L u s t u n d Q u a l.

Knabe saß ich, Fischerknabe,
 Auf dem schwarzen Fels im Meer,
 Und, bereitend falsche Gabe,
 Sang ich lauschend rings umher.
 Angel schwebte lockend nieder;
 Gleich ein Fischlein streift und schnappt,
 Schadenfrohe Schelmenlieder —
 Und das Fischlein war ertappt.

Ach! am Ufer, durch die Fluren,
 Ins Geflüste tief zum Hain,
 Folgt' ich einer Sohle Spuren,
 Und die Hirtin war allein.
 Blicke sinken, Worte stocken! —
 Wie ein Taschenmesser schnappt
 Faßt sie mich in die Locken
 Und das Bübchen war ertappt.

Weiß doch Gott mit welchem Hirtin
 Sie auf's neue sich ergeht!
 Muß ich in das Meer mich gürten,
 Wie es fauset, wie es weht.
 Wenn mich oft im Neze jammert
 Das Gewimmel groß und klein;
 Immer möcht' ich noch umklammert
 Noch von ihren Armen seyn!

Immer und Ueberall.

Dringe tief zu Berges Gräften,
 Wolken folge hoch zu Lüften;
 Muse ruft zu Bach und Thale
 Tausend aber tausend Male.

Sobald ein frisches Kelchlein blüht,
 Es fordert neue Lieder;
 Und wenn die Zeit verrauschend flieht,
 Jahreszeiten kommen wieder.

M ä r z.

Es ist ein Schnee gefallen,
Denn es ist noch nicht Zeit
Daß von den Blümlein allen,
Daß von den Blümlein allen
Wir werden hoch erfreut.

Der Sonnenblick betrüget
Mit mildem falschem Schein,
Die Schwalbe selber lüget,
Die Schwalbe selber lüget,
Warum? sie kommt allein!

Sollt' ich mich einzeln freuen,
Wenn auch der Frühling nah?
Doch kommen wir zu zweyen,
Doch kommen wir zu zweyen,
Gleich ist der Sommer da.

A p r i l.

Augen sagt mir, sagt was sagt ihr?
Denn ihr sagt was gar zu Schönes,
Gar des lieblichsten Getönes;
Und in gleichem Sinne fragt ihr.

Doch ich glaub' euch zu erfassen:
Hinter dieser Augen Klarheit
Ruht ein Herz in Lieb' und Wahrheit
Setzt sich selber überlassen,

Dem es wohl behagen müßte,
Unter so viel stumpfen, blinden,
Endlich einen Blick zu finden
Der es auch zu schätzen wüßte.

Und indem ich diese Chiffren
Mich versente zu studiren,
Laßt euch ebenfalls verführen
Meine Blicke zu entziffern!

M a y.

Leichte Silberwolken schweben
 Durch die erst erwärmten Lüfte,
 Mild, von Schimmer sanft umgeben,
 Blickt die Sonne durch die Däfte;
 Leise walt und drängt die Welle
 Sich am reichen Ufer hin,
 Und wie reingewaschen helle,
 Schwankend hin und her und hin,
 Spiegelt sich das junge Grün.

Still ist Luft und Lüftchen stille;
 Was bewegt mir das Gezweige?
 Schwüle Liebe dieser Fülle,
 Von den Bäumen durch's Gesträuche.
 Nun der Blick auf einmal helle,
 Sieh! der Büschen Flatterschaar,
 Das bewegt und regt so schnelle,
 Wie der Morgen sie gebar,
 Flügelhaft sich Paar und Paar.

Fangen an das Dach zu flechten; —
 Wer bedürfte dieser Hütte?
 Und wie Zimmer, die gerechten,
 Bank und Tischchen in der Mitte!

Und so bin ich noch verwundert,
Sonne sinkt, ich fühl' es kaum;
Und nun führen aber hundert
Mir das Liebchen in den Raum,
Tag und Abend, welch ein Traum!

J u n y.

Hinter jenem Berge wohnt
 Sie, die meine Liebe lohnt.
 Sage, Berg, was ist denn das?
 Ist mir doch als wärst du Glas,

Und ich wär' nicht weit davon;
 Denn sie kommt, ich seh' es schon,
 Traurig, denn ich bin nicht da,
 Lächelnd, ja, sie weiß es ja!

Nun stellt sich dazwischen
 Ein kühles Thal mit leichten Büschen,
 Bächen, Wiesen und dergleichen,
 Mühlen und Rändern, den schönsten Zeichen
 Daß da gleich wird eine Fläche kommen,
 Weite Felder unbeflochten.
 Und so immer, immer heraus,
 Bis mir an Garten und Haus!

Aber wie geschicht's?
 Freut mich das alles nicht —
 Freute mich des Gesichts
 Und der zwey Neuglein Glanz.

Freute mich des leichten Ganges,
 Und wie ich sie seh'
 Vom Jopf zur Zeh!

Sie ist fort, ich bin hier,
 Ich bin weg, bin bei ihr.

Wandelt sie auf schroffen Hügeln,
 Eilet sie das Thal entlang,
 Da erklingt es wie mit Flügeln,
 Da bewegt sich's wie Gesang.
 Und auf diese Jugendfülle,
 Dieser Glieder frohe Pracht
 Harret einer in der Stille,
 Den sie einzig glücklich macht.

Liebe steht ihr gar zu schön,
 Schöneres hab' ich nie gesehn!
 Bricht ihr doch ein Blumenstov
 Aus dem Herzen leicht hervor.

Denk ich: soll es doch so seyn!
 Das erquickt mir Mark und Bein;
 Wahn' ich wohl, wenn sie mich liebt,
 Daß es noch was bess'res gibt?

Und noch schöner ist die Braut,
 Wenn sie sich mir ganz vertraut,
 Wenn sie spricht und mir erzählt,
 Was sie freut und was sie quält.

Wie's ihr ist und wie's ihr war,
Kenn' ich sie doch ganz und gar.
Wer gewänn' an Seel' und Leib
Solch ein Kind und solch ein Weib!

Frühling über's Jahr.

Das Beet schon lockert
 Sich's in die Hdh,
 Da wanken Glöckchen
 So weiß wie Schnee;
 Safran entfaltet
 Gewalt'ge Gluth,
 Smaragden teint es
 Und teint wie Blut.
 Primeln stolziren
 So naseweis,
 Schalkhafte Veilchen
 Versteckt mit Fleiß;
 Was auch noch alles
 Da regt und webt,
 Genug der Frühling
 Er wirkt und lebt.

Doch was im Garten
 Am reichsten blüht,
 Das ist des Liebchens
 Lieblich Gemüth.
 Da glühen Blicke
 Mir immerfort,

Erregend Liebchen,
Erheiternd Wort.
Ein immer offen,
Ein Blüthenherz,
Im Ernste freundlich
Und rein im Scherz.
Wenn Ros' und Lilie
Der Sommer bringt,
Er doch vergebens
Mit Liebchen ringt.

Für's Leben.

Nach diesem Frühlingsregen
 Den wir so warm erfleht,
 Weibchen, o sieh den Segen
 Der unsre Flur durchweht!
 Bis in die blaue Trübe
 Verliert sich unser Blick!
 Hier wandelt noch die Liebe,
 Hier hauset noch das Glück.

Das Värchen weißer Lauben,
 Du siehst, es fliegt dorthin,
 Wo, um besonnte Lauben,
 Gefüllte Beilchen blühn.
 Dort banden wir zusammen
 Den allerersten Strauß,
 Dort schlugen unsre Flammen
 Zuerst gewaltig aus.

Doch als uns vom Altare,
 Nach dem beliebten Ja,
 Mit manchem jungen Paare,
 Der Pfarrer eilen sah;

Da gingen andre Sonnen
 Und andre Monden auf,
 Da war die Welt gewonnen
 Für unsern Lebenslauf.

Und hunderttausend Siegel
 Bekräftigten den Bund,
 Im Wäldchen, auf dem Hügel,
 Im Busch am Wiesengrund,
 In Höhlen, im Gemäuer,
 Auf des Geflüstres Hüh',
 Und Amor trug das Feuer
 Selbst in das Rohr am See.

Wir wandelten zufrieden,
 Wir glaubten uns zu zwey;
 Doch anders war's beschieden
 Und sieh'! wir waren drey,
 Und vier' und fünf und sechs;
 Sie saßen um den Topf,
 Und nun sind die Gewächse
 Fast all' uns über'n Kopf.

Und dort, in schöner Fläche,
 Das neugebaute Haus
 Umschlingen Pappeldäcke,
 So freundlich sieht's heraus.

Wer schaffte wohl da drüben
 Sich diesen frohen Sitz?
 Ist es, mit seiner Lieben,
 Nicht unser braver Fritz?

Und wo im Felsenrunde
 Der eingeklemmte Fluß
 Sich schäumend aus dem Schlunde
 Auf Räder stürzen muß.
 Man spricht von Müllerinnen
 Und wie so schön sie sind;
 Doch immer wird gewinnen
 Dort hinten unser Kind.

Doch wo das Grün so dichte
 Um Kirch' und Rasen steht,
 Da wo die alte Fichte
 Allein zum Himmel weht,
 Da ruhet unsrer Todten
 Frühzeitiges Geschick,
 Und leitet von dem Boden
 Zum Himmel unsern Blick.

Es blitzen Waffenwagen
 Den Hügel, schwanfend, ab.
 Das Heer es kommt gezogen,
 Das uns den Frieden gab.

Wer mit der Ehrenbinde
 Bewegt sich stolz voraus?
 Es gleiche unserm Kinde!
 So kommt der Carl nach Haus.

Den liebsten aller Gäste
 Bewirthe nun die Braut;
 Sie wird am Friedensfeste
 Dem Treuen angetraut.
 Und zu den Feyer Tänzen
 Drängt jeder sich herbei;
 Da schmückst du mit Kränzen
 Der jüngsten Kinder dreier.

Bei Flöten und Schalmeyen
 Erneuert sich die Zeit,
 Da wir uns einst im Reihen
 Als junges Paar gefreut;
 Und in des Jahres Laufe,
 Die Wonne fühl' ich schon!
 Begleiten wir zur Taufe
 Den Enkel und den Sohn.

F ü r e w i g.

Denn was der Mensch in seinen Erbeschränken
 Von hohem Glück mit Götternamen nennt,
 Die Harmonie der Treue, die kein Wanken,
 Der Freundschaft, die nicht Zweiselsorge kennt;
 Das Licht, das Weisen nur zu einsamen Gedanken,
 Das Dichtern nur in schönen Bildern brennt,
 Das hatt' ich all' in meinen besten Stunden
 In ihr entdeckt und es für mich gefunden.

Zwischen beiden Welten.

Einer Einzigen angehören,
 Einen Einzigen verehren
 Wie vereint es Herz und Sinn!
 Lida! Glück der nächsten Nähe,
 William! Stern der schönsten Höhe,
 Euch verdank' ich was ich bin.
 Tag' und Jahre sind verschwunden,
 Und doch ruht auf jenen Stunden
 Meines Werthes Bollgewinn.

Aus einem Stammbuch von 1604.

Hoffnung beschwingt Gedanken, Liebe Hoffnung.
 In klarster Nacht hinauf zu Cynthien, Liebe!
 Und sprich: wie sie sich oben umgestaltet,
 So auf der Erde schwindet, wächst mein Glück.
 Und wispere sanft=bescheiden ihr an's Ohr,
 Wie Zweifel oft das Haupt hing, Treue thränte.
 Und ihr Gedanken, mißzutraun geneigt,
 Beschilt euch die Geliebte dessenthalb,
 So sagt: ihr wechselt zwar, doch ändert nicht,
 Wie sie dieselbe bleibt und immer wechselt.
 Untrauen tritt in's Herz, vergiftet's nicht,
 Denn Lieb' ist süßer von Verdacht gewürzt.
 Wenn sie verdrießlich dann das Aug' umwölkt,
 Des Himmels Kläre widerwärtig schwärzt,
 Dann Seufzer=Winde scheucht die Wolken weg,
 Thránt nieder sie in Regen aufzulösen.
 Gedanke, Hoffnung, Liebe bleibt nur dort,
 Bis Cynthia scheint wie sie mir sonst gethan.

U m M i t t e r n a c h t.

Um Mitternacht ging ich, nicht eben gerne,
 Klein, kleiner Knabe, jenen Kirchhof hin
 Zu Vaters Haus, des Pfarrers, Stern an Sterne
 Sie leuchteten doch alle gar zu schön;

Um Mitternacht.

Wenn ich dann ferner in des Lebens Weite
 Zur Liebsten mußte, mußte weil sie zog,
 Gestirn und Nordschein über mir im Streite,
 Ich gehend, kommend Seligkeiten sog;

Um Mitternacht.

Bis dann zuletzt des vollen Mondes Helle
 So klar und deutlich mir ins Finstere drang,
 Auch der Gedanke willig, sinnig, schnelle
 Sich um's Vergangne wie um's Künftige schlang;

Um Mitternacht.

St. Nepomuck's Vorabend.

Carlsbad den 15. May 1820.

Lichtlein schwimmen auf dem Strome,
 Kinder singen auf der Brücken,
 Glocke, Glöckchen fängt vom Dome
 Sich der Andacht, dem Entzücken.

Lichtlein schwinden, Sterne schwinden;
 Also löste sich die Seele
 Uns'res Heil'gen, nicht verkünden
 Durst' er anvertraute Fehle.

Lichtlein schwimmt! spielt ihr Kinder!
 Kinder-Chor, o! singe, singe!
 Und verkündiget nicht minder
 Was den Stern zu Sternen bringe.

I m V o r ü b e r g e h n.

Ich ging im Felde
So für mich hin,
Und nichts zu suchen,
Das war mein Sinn.

Da stand ein Blümchen.
Sogleich so nah,
Daß ich im Leben
Nichts lieber sah.

Ich wollt' es brechen,
Da sagt' es schleunig:
Ich habe Wurzeln,
Die sind gar heimlich.

Im tiefen Boden
Bin ich gegründet;
Drum sind die Blüthen
So schön geründet.

Ich kann nicht liebeln,
Ich kann nicht schranzen;
Mußt mich nicht brechen,
Mußt mich verpflanzen.

Ich ging im Walde
So vor mich hin;
Ich war so heiter,
Wollt' immer weiter —
Das war mein Sinn.

P f i n g s t e n.

Unter halb verwelkten Mayen
 Schläft der liebe Freund so still;
 O! wie soll es ihn erfreuen
 Was ich ihm vertrauen will:
 Ohne Wurzeln dieses Reißig,
 Es verborrt das junge Blut;
 Aber Liebe, wie Herr Dreyßig,
 Nähret ihre Pflanzen gut,

A u g' u m D h r.

Was dem Auge dar sich stellet
Sicher glauben wir's zu schaun,
Was dem Ohr sich zugesellet
Gibt uns nicht ein gleich Vertraun;
Darum deine lieben Worte
Haben oft mir wohlgethan,
Doch ein Blick am rechten Orte
Uebrig läßt er keinen Wahn.

Blick um Blick.

Wenn du dich im Spiegel besiehst:
Denke daß ich diese Augen küßte,
Und mich mit mir selbst entzweyen müßte
Sobalde du mich fliehst:
Denn da ich nur in diesen Augen lebe,
Du mir gibst was ich gebe,
So wär' ich ganz verloren;
Jetzt bin ich immer wie neu geboren.

H a u s = P a r k.

Liebe Mutter, die Gespielen
Sagen mir schon manche Zeit
Daß ich besser sollte fühlen
Was Natur im Freien heut.
Bin ich hinter diesen Mauern,
Diesen Hecken, diesem Bux,
Wollen sie mich nur bedauern,
Neben diesem alten Tux.

Solche schroffe grüne Wände
Ließen sie nicht länger stehn;
Kann man doch von einem Ende
Gleich bis an das andre sehn.
Von der Scheere fallen Blätter,
Fallen Blüthen, welch ein Schmerz!
Namus, unser lieber Wetter,
Nennt es puren Schneiderscherz.

Stehn die Pappeln doch so prächtig
Um des Nachbars Gartenhaus;
Und bei uns wie niederträchtig
Nehmen sich die Zwiebeln aus!

Wollt ihr nicht den Wunsch erfüllen —
Ich bescheide mich ja wohl!
Heuer nur, um Gotteswillen.
Liebe Mutter, keinen Kahl!

Der neue Copernicus.

Artiges Häuschen hab' ich klein,
 Und, darin verstecket,
 Bin ich vor der Sonne Schein
 Gar bequem bedeckt.

Denn da gibt es Schalterlein,
 Federchen und Lädchen,
 Finde mich so wohl allein
 Als mit hübschen Mädchen.

Denn, o Wunder! mir zur Lust
 Regen sich die Wälder,
 Näher kommen meiner Brust
 Die entfernten Felder.

Und so tanzen auch vorbei
 Die bewachsenen Berge,
 Fehlet nur das Lustgeschrei
 Aufgeregter Zwerge.

Doch so gänzlich still und stumm
 Rennt es mir vorüber
 Meistens grad und oft auch frumm
 Und so ist mir's lieber.

Wenn ich's recht betrachten will
Und es ernst gewahre,
Steht vielleicht das alles still
Und ich selber fahre.

G e g e n s e i t i g.

Wie sieht mir das Liebchen?
 Was freut sie so groß?
 Den Farnen sie wiegt ihn,
 Sie hat ihn im Schooß;

Im zierlichen Käfig
 Ein Vöglein sie hält,
 Sie läßt es heraußer
 So wie's ihr gefällt.

Hat's Picken dem Finger,
 Den Lippen gelhan,
 Es fliehet und flattert,
 Und wieder heran.

So eile zur Heimath,
 Das ist nun der Brauch,
 Und hast du das Mädchen,
 So hat sie dich auch.

Freibenter.

Mein Haus hat kein' Thür,
 Mein' Thür hat ke' Haus;
 Und immer mit Schängel^{es}
 Hinein und heraus.

Mei Küch hat ke' Herd,
 Mei Herd hat ke' Küch;
 Da bratet's und siedet's
 Für sich und für mich.

Mei Bett hat ke' G'stell,
 Mei G'stell hat ke' Bett.
 Doch wüßt ich nicht e'nen
 Der's lustiger hett.

Mei Keller is hoch,
 Mei Scheuer is tief.
 Zu oberst zu unterst —
 Da lag ich und schlief.

Und bin ich erwachen,
 Da geht es so fort;
 Mein Ort hat ke' Bleibens,
 Mei Bleibens ken' Ort.

W a n d e r l i e d.

Von dem Berge zu den Hügeln,
 Niederab das Thal entlang,
 Da erklingt es wie von Flügeln,
 Da bewegt sich's wie Gesang;
 Und dem unbedingten Triebe
 Folget Freude, folget Rath;
 Und dein Streben, sey's in Liebe,
 Und dein Leben sey die That.

Denn die Bande sind zerrissen,
 Das Vertrauen ist verletzt;
 Kann ich sagen, kann ich wissen,
 Welchem Zufall ausgesetzt
 Ich nun scheiden, ich nun wandern,
 Wie die Witwe, trauervoll,
 Statt dem Einen, mit dem Andern
 Fort und fort mich wenden soll!

Bleibe nicht am Boden heften,
 Frisch gewagt und frisch hinaus!
 Kopf und Arm mit heitern Kräften
 Ueberall sind sie zu Haus;

Wo wir uns der Sonne freuen,
Sind wir jede Sorge los;
Daß wir uns in ihr zerstreuen,
Darum ist die Welt so groß.

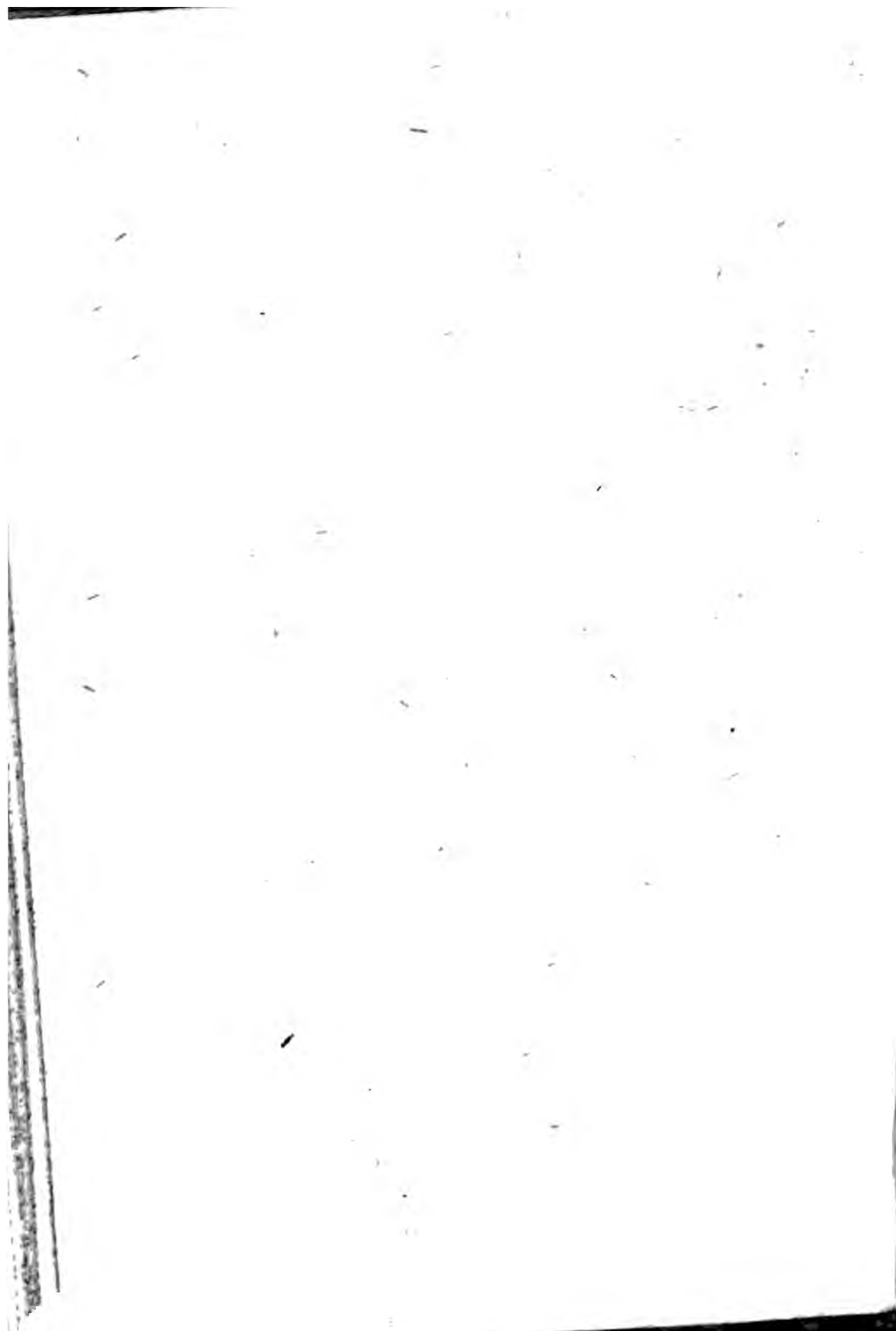
2

D

g

e

—



S y m b o l u m.

Des Maurers Wandeln
Es gleicht dem Leben,
Und sein Bestreben
Es gleicht dem Handeln
Der Menschen auf Erden.

Die Zukunft decket
Schmerzen und Glücke.
Schrittweis' dem Blicke,
Doch ungeschreckt
Dringen wir vorwärts,

Und schwer und schwerer
Hängt eine Hülle
Mit Ehrfurcht. Stille
Ruhn oben die Sterne
Und unten die Gräber.

Betracht' sie genauer
 Und siehe, so melden
 Im Busen der Helden
 Sich wandelnde Schauer
 Und ernste Gefühle.

Doch rufen von drüben
 Die Stimmen der Geister
 Die Stimmen der Meister:
 Versäumt nicht zu üben
 Die Kräfte des Guten.

Hier winden sich Kronen
 In ewiger Stille,
 Die sollen mit Fülle
 Die Thätigen lohnen!
 Wir heißen euch hoffen.

V e r s c h w i e g e n h e i t.

Wenn die Liebste zum Erwidern
 Blick auf Liebesblicke bent,
 Singt ein Dichter gern in Liedern
 Wie ein solches Glück erfreut!
 Aber Schweigen bringet Fülle
 Reicheren Vertrau'ns zurück;
 Leise, leise! Stille, stille!
 Das ist erst das wahre Glück,

Wenn den Krieger wild Getöse,
 Tromm'l und Pauken, aufgeregt,
 Er den Feind, in aller Blöße,
 Schmetternd über Länder schlägt;
 Nimmt er, wegen Siegsverheerung,
 Gern den Ruhm, den lauten, an,
 Wenn verheimlichte Verehrung
 Seiner Wohlthat wohlgethan.

Heil uns! Wir verbundene Brüder
 Wissen doch was keiner weiß;
 Ja, sogar bekannte Lieder
 Hüllen sich in unsern Kreis.
 Niemand soll und wird es schauen
 Was einander wir vertraut:
 Denn auf Schweigen und Vertrauen
 Ist der Tempel aufgebaut.

Gegentoast der Schwestern.

Zum 24. October 1820

dem Stiftungs- und Amalienfeste.

Unser Dank, und wenn auch trübig
Grüßend alle lieben Gäste,
Mache keinen Frohen stutzig:
Denn wir feiern eure Feste.

Sollten aber wir, die Frauen,
Dankbar solche Brüder preisen,
Die, in's Innere zu schauen,
Immer uns zur Seite weisen!

Doch Amalien, der hehren,
Die auch euch verklärt erscheint,
Sprechend, singend ihr zu Ehren
Sind wir doch mit euch vereinet.

Und indem wir eure Lieder
Denken keineswegs zu stören,
Fragen alle sich die Brüder
Was sie ohne Schwestern wären?

T r a u e r l o g e.

An dem öden Strand des Lebens
 Wo sich Dün' auf Düne häuft,
 Wo der Sturm im Finstern träuft,
 Setze dir ein Ziel des Strebens.
 Unter schon verloschnen Siegeln
 Tausend Väter hingestreckt,
 Ach! von neuen frischen Hügeln
 Freund an Freunden überdeckt.

Hast du so dich abgefunden,
 Werde Nacht und Aether klar,
 Und der ew'gen Sterne Schaar
 Deute dir belebte Stunden,
 Wo du hier mit Ungetrübten,
 Treulich wirkend, gern verweilst,
 Und auch treulich den geliebten
 Ewigen entgegen eilst.

Dank des Sängers.

Von Sängern hat man viel erzählt
 Die in ein Schloß gekommen.
 Wo nichts ermangelt, nichts gefehlt,
 Sie haben Platz genommen.
 Doch war wo, irgendwo ein Platz,
 Vergleichbar diesem Brüder-Schatz,
 Wo auch ich Platz genommen?

Ihr fraget nicht woher ich sey,
 Wir alle sind von oben;
 Doch singend wird der Freie frei
 Und darf die Brüder loben.
 Die Brust entlöße der Gesang!
 Was außen eng, was außen bang
 Uns macht es nicht bekommen.

So hab' ich euch denn schon den Dank,
 Den ich gedacht, erwiesen,
 Und euch mit Tönen rein und schlaunf
 Als Würdige gepriesen.
 Was bleibt übrig als der Schall
 Den wir so gerne hören,
 Wenn überall, all überall
 Im Stillen wir uns vermehren.

Zur
L o g e n f e y e r
des

dritten Septembers 1825.

E i n l e i t u n g.

Einmal nur in unserm Leben,
Was auch sonst begegnen mag,
Ist das höchste Glück gegeben,
Einmal feyert solchen Tag!

Einen Tag, der froh erglänzend
Bunten Schmuck der Nacht entsteigt,
Sich gesellig nun begränzend
Segensvoll zum Berge neigt.

Darum öffnet eure Pforten,
Laßt Vertrauteste herein;
Heute soll an allen Orten
Liebe nah der Liebe seyn!

Z w i s c h e n g e s a n g.

Laßt fahren hin das allzu Flüchtige;
Ihr sucht bei ihm vergebens Rath;
In dem Vergangnen lebt das Eüchtige,
Berewigt sich in schöner That.

Und so gewinnt sich das Lebendige
Durch Folg' aus Folge neue Kraft,
Denn die Gesinnung die beständige
Sie macht allein den Menschen dauerhaft.

So löst sich jene große Frage
Nach unserm zweyten Vaterland;
Denn das Beständige der ird'schen Tage
Verbürgt uns ewigen Bestand.

Schlufsgesang.

Nun auf und laßt verlauten,
 Ihr brüderlich Vertrauten!
 Wie ihr geheim verehret
 Nach außen sey's gekehret!
 Nicht mehr in Sälen
 Verhalle der Sang.

Und jubelnd übermaßen
 Durchziehet neue Straßen!
 Wo wir in's Leere schauten
 Erscheinen edle Bauten
 Und Kranz an Kränzen
 Die Reihen entlang.

So äußeres Gebäude
 Verkündet innre Freude;
 Der Schule Raum erweitert
 Zu lichtem Saal erheitert;
 Die Kinder scheuen
 Nicht Mider noch Zwang.

Nun in die luft'gen Räume!
 Wer pflanzte diese Bäume,
 Ihr kinderfrohen Gatten?
 Er pflegte diese Schatten
 Und Wälder umgrünen
 Die Hügel entlang.

Die Plage zu vergessen,
 Daß Gute zu ermessen,
 So aufgereggt als treulich,
 So treusam wir erfreulich
 Stimmet zusammen
 In herzlichem Sang!

Wie viel er ausgespendet,
 Wie weit und breit vollendet,
 Die Unzahl sich verbündet,
 Unsäglich Glück gegründet,
 Daß wiederholet
 Daß Leben entlang.

G o t t u n d W e l t.

Weite Welt und breites Leben
Langer Jahre redlich Streben,
Stets geforscht und stets gegründet,
Nie geschlossen, oft geründet,
Altestes bewahrt mit Treue,
Freundlich aufgefaßtes Neue,
Heltern Sinn und reine Zwecke:
Nun! man kommt wohl eine Strecke.



P r o æ m i o n.

Im Namen dessen der Sich selbst erschuf!
Von Ewigkeit in schaffendem Beruf;
In Seinem Namen der den Glauben schafft,
Vertrauen, Liebe, Thätigkeit und Kraft;
In Jenes Namen, der, so oft genannt,
Dem Wesen nach blieb immer unbekannt:

So weit das Ohr, so weit das Auge reicht,
Du findest nur Bekanntes das Ihm gleicht,
Und deines Geistes höchster Feuerflug
Hat schon am Gleichniß, hat am Bild genug;
Es zieht dich an, es reißt dich heiter fort,
Und wo du wandelst schmückt sich Weg und Ort:
Du zählst nicht mehr, berechnest keine Zeit,
Und jeder Schritt ist Unermeßlichkeit.

Was wär' ein Gott, der nur von außen stieße,
 Im Kreis das All am Finger laufen ließe!
 Ihm ziemt's, die Welt im Innern zu bewegen,
 Natur in Sich, Sich in Natur zu hegen,
 So daß was in Ihm lebt und webt und ist,
 Nie Seine Kraft, nie Seinen Geist vermisst.

Im Innern ist ein Universum auch;
 Daher der Völker löblicher Gebrauch
 Daß jeglicher das Beste was er kennt,
 Er Gott, ja seinen Gott benennt,
 Ihm Himmel und Erden übergibt,
 Ihn fürchtet, und wo möglich liebt.

W i e d e r f i n d e n.

Ist es möglich, Stern der Sterne,
 Drück' ich wieder dich an's Herz!
 Ach! was ist die Nacht der Ferne
 Für ein Abgrund, für ein Schmerz!
 Ja du bist es! meiner Freuden
 Süßer lieber Widerpart;
 Eingedenk vergangner Leiden
 Schaudr' ich vor der Gegenwart.

Als die Welt im tiefsten Grunde
 Lag an Gottes ew'ger Brust,
 Ordnet' er die erste Stunde
 Mit erhabner Schöpfungslust,
 Und er sprach das Wort: Es werde!
 Da erklang ein schmerzlich Ach!
 Als das All, mit Machtgebärde,
 In die Wirklichkeiten brach.

Auf that sich das Licht! sich trennte
 Scheu die Finsterniß von ihm,
 Und sogleich die Elemente
 Scheidend auseinander fliehn.
 Rasch in wilden wästen Träumen
 Jedes nach der Weite rang,
 Starr, in ungemessnen Räumen,
 Ohne Sehnsucht, ohne Klang.

Stumm war alles, still und öde,
 Einsam Gott zum erstenmal!
 Da erschuf er Morgenröthe,
 Die erbarmte sich der Qual;
 Sie entwickelte dem Trüben
 Ein erklingend Farbenspiel
 Und nun konnte wieder lieben
 Was erst auseinander fiel.

Und mit eiligem Bestreben
 Sucht sich was sich angehört,
 Und zu ungemeßnem Leben
 Ist Gefühl und Blick gekehrt:
 Sey's Ergreifen, sey es Raffen,
 Wenn es nur sich faßt und hält!
 Allah braucht nicht mehr zu schaffen,
 Wir erschaffen seine Welt.

So mit morgenrothen Flügeln
 Reiß es mich an deinen Mund,
 Und die Nacht mit tausend Siegeln
 Kräftigt sternenhell den Bund.
 Beide sind wir auf der Erde
 Musterhaft in Freud' und Qual,
 Und ein zweytes Wort: Es werde!
 Trennt uns nicht zum zweytenmal.

W e l t s e e l e.

Vertheilet euch nach allen Regionen
 Von diesem heil'gen Schmauß!
 Begeistert reißt euch durch die nächsten Zonen
 In's All und füllt es aus!

Schon schwebet ihr in ungemess'nen Fernen
 Den sel'gen Göttertraum,
 Und leuchtet neu, gesellig, unter Sternen
 Im lichtbesäten Raum.

Dann treibt ihr euch, gewaltige Kometen,
 In's Weit' und Weitr' hinan.
 Das Labyrinth der Sonnen und Planeten
 Durchschneidet eure Bahn.

Ihr greifet rasch nach ungeformten Erden
 Und wirktet schöpfrisch jung
 Daß sie belebt und stets belebter werden,
 Im abgemess'nen Schwung.

Und kreisend führt ihr in bewegten Lüften
 Den wandelbaren Flor,
 Und schreibt dem Stein in allen seinen Gräften
 Die festen Formen vor.

Nun alles sich mit göttlichem Erföhnen
 Zu übertreffen strebt;
 Das Wasser will, das unfruchtbare, grünen
 Und jedes Stäubchen lebt.

Und so verdrängt mit liebevollem Streiten
 Der feuchten Qualme Nacht;
 Nun glühen schon des Paradieses Weiten,
 In überbunter Pracht.

Wie regt sich bald, ein holdes Licht zu schauen,
 Gestaltenreiche Schaar,
 Und ihr erstaunt, auf den beglückten Auen,
 Nun als das erste Paar,

Und bald verflucht ein unbegrenztes Streben
 In sel'gen Wechselblick.
 Und so empfängt, mit Dank, das schönste Leben
 Vom All in's All zurück.

D a u e r i m W e c h s e l.

Spielte diesen frühen Segen
 Ach, nur Eine Stunde fest!
 Aber vollen Blüthenregen
 Schüttelt schon der laue West.
 Soll ich mich des Grünen freuen
 Dem ich Schatten erst verdankt?
 Bald wird Sturm auch das zerstreuen,
 Wenn es fah im Herbst geschwankt.

Wißt du nach den Früchten greifen,
 Eilig nimm dein Theil davon!
 Diese fangen an zu reifen
 Und die andern keimen schon;
 Gleich mit jedem Regengusse,
 Wendert sich dein holdes Thal.
 Ach, und in demselben Flusse
 Schwimmst du nicht zum zweytenmal.

Du nun selbst! Was felsenfeste
 Sich vor dir hervorgethan,
 Mauern siehst du, siehst Paläste
 Stets mit andern Augen an.

Weggeschwunden ist die Lippe,
 Die im Kusse sonst genas.
 Jener Fuß, der an der Klippe
 Sich mit Gamsenfrenche maß.

Jene Hand, die gern und milde
 Sich bewegte Wohlthaten:
 Das gegliederte Gebilde,
 Alles ist ein andres nun.
 Und was sich, an jener Stelle,
 Nun mit deinem Namen nennt,
 Kam herbei wie eine Welle
 Und so eilt's zum Element.

Laß den Anfang mit dem Ende
 Sich in Eins zusammen ziehn!
 Schneller als die Gegenstände
 Selber dich vorüberfliehn.
 Denke, daß die Gunst der Musen
 Unvergängliches verheißt.
 Den Gehalt in deinem Busen
 Und die Form in deinem Geist.

E i n s u n d A l l e s .

Im Gränzenlosen sich zu finden
 Wird gern der Einzelne verschwinden,
 Da löst sich aller Ueberdruß;
 Statt heißem Wünschen, wildem Wollen,
 Statt läst'gem Fordern, strengem Sollen,
 Sich aufzugeben ist Genuß.

Weltseele komm uns zu durchbringen!
 Dann mit dem Weltgeist selbst zu ringen
 Wird unsrer Kräfte Hochberuf.
 Theilnehmend führen gute Geister,
 Gelinde leitend, höchste Meister,
 Zu dem der alles schafft und schuf.

Und unzusammen das Geschaffne,
 Damit sich's nicht zum Starren waffne,
 Wirkt ewiges, lebendiges Thun.
 Und was nicht war, nun will es werden,
 Zu reinen Sonnen, farbigen Erden,
 In keinem Falle darf es ruhn.

Es soll sich regen, schaffend handeln,
Erst sich gestalten, dann verwandeln;
Nur scheinbar steht's Momente still.
Das Ewige regt sich fort in allen:
Denn alles muß in Nichts zerfallen,
Wenn es im Seyn beharren will.

P a r a b a s e.

Freudig war, vor vielen Jahren,
 Eifrig so der Geist bestrebt,
 Zu erforschen, zu erfahren,
 Wie Natur im Schaffen lebt.
 Und es ist das ewig Eine,
 Das sich vielfach offenbart;
 Klein das Große, groß das Kleine,
 Alles nach der eignen Art.
 Immer wechselnd, fest sich haltend.
 Nah und fern und fern und nah;
 So gestaltend, umgestaltend —
 Zum Erstaunen bin ich da.



Die Metamorphose der Pflanzen.

Dich verwirret, Geliebte, die tausendfältige Mischung
 Dieses Blumengewähls über dem Garten umher;
 Viele Namen hörst du an, und immer verdrängt
 Mit barbarischem Klang einer den andern im Ohr.
 Alle Gestalten sind ähnlich, und keine gleicht der andern;
 Und so deutet das Chor auf ein geheimes Gesetz,
 Auf ein heiliges Räthsel. O, könnt' ich dir, liebliche
 Freundin,

Ueberliefern sogleich glücklich das lösende Wort!
 Werdend betrachte sie nun, wie nach und nach sich die
 Pflanze,

Stufenweise geführt, bildet zu Blüthen und Frucht.
 Aus dem Samen entwickelt sie sich, sobald ihn der Erde
 Stille befruchtender Schoos hold in das Leben entläßt
 Und dem Reize des Lichts, des heiligen, ewig bewegten,
 Gleich den zärtesten Bau keimender Blätter empfiehlt.
 Einfach schlief in dem Samen die Kraft; ein beginnendes
 Vorbild

Lag, verschlossen in sich, unter die Hülle gebeugt,
 Blatt und Wurzel und Keim, nur halb geformet und
 farblos;

Trocken erhält so der Kern ruhiges Leben bewahrt,
 Quillet strebend empor, sich milder Feuchte vertrauend,
 Und erhebt sich sogleich aus der umgebenden Nacht.

Aber einfach bleibt die Gestalt der ersten Erscheinung;
 Und so bezeichnet sich auch unter den Pflanzen das
 Kind.

Gleich darauf ein folgender Trieb, sich erhebend, erneuet,
 Knoten auf Knoten gethürmt, immer das erste Gebild.
 Zwar nicht immer das gleiche; denn mannichfaltig er-
 zeugt sich,

Ausgebildet, du siehst's, immer das folgende Blatt,
 Ausgedehnter, geferbter, getrennter in Spizen und Theile,
 Die verwachsen vorher, ruhten im untern Organ.
 Und so erreicht es zuerst die höchst bestimmte Vollendung,
 Die bei manchem Geschlecht dich zum Erstaunen be-
 wegt.

Viel gerippt und gezackt, auf mastig strotzender Fläche,
 Scheinet die Fülle des Triebes frei und unendlich zu
 seyn.

Doch hier hält die Natur, mit mächtigen Händen, die
 Bildung

An, und lenket sie sanft in das Vollkommnere hin.
 Mäßiger leitet sie nun den Saft, verengt die Gefäße,
 Und gleich zeigt die Gestalt zärtere Wirkungen an.
 Stille zieht sich der Trieb der strebenden Ränder zurücke,
 Und die Rippe des Stiels bildet sich völliger aus.
 Blattlos aber und schnell erhebt sich der zärtere Stängel,
 Und ein Wundergebild zieht dem Betrachtenden an.
 Rings im Kreise stellet sich nun, gezählet und ohne
 Zahl, das kleinere Blatt neben dem ähnlichen hin.
 Um die Achse gedrängt entscheidet der bergende Kelch sich,
 Der zur höchsten Gestalt farbige Kronen entläßt.

Also prangt die Natur in hoher voller Erscheinung,
 Und sie zeigt gereiht Glieder an Glieder gestuft.
 Immer staunst du auf's Neue, sobald sich am Stängel
 die Blume

Ueber dem schlanken Gerüst wechselnder Blätter bewegt.
 Aber die Herrlichkeit wird des neuen Schaffens Ver-
 kündung;

Ja, das farbige Blatt fühlet die göttliche Hand,
 Und zusammen zieht es sich schnell; die zärtesten Formen,
 Zwiefach streben sie vor, sich zu vereinen bestimmt.
 Traulich stehen sie nun, die holden Paare, beisammen,
 Zahlreich ordnen sie sich um den geweihten Altar.
 Hymnen schwebet herbei, und herrliche Düfte, gewaltig,
 Strömen süßen Geruch, alles belebend, umher.

Nun vereinzelt schwellen sogleich unzählige Reime,
 Hold in den Mutterschoos schwellender Früchte gehüllt.
 Und hier schließt die Natur den Ring der ewigen Kräfte;
 Doch ein neuer sogleich fasset den vorigen an,

Daß die Kette sich fort durch alle Zeiten verlänge,
 Und das Ganze belebt, so wie das Einzelne, sey.
 Wende nun, o Geliebte, den Blick zum bunten Gewimmel,
 Daß verwirrend nicht mehr sich vor dem Geiste bewegt.

Jede Pflanze verkündet dir nun die ew'gen Gesetze,

Jede Blume, sie spricht lauter und lauter mit dir.
 Aber entzifferst du hier der Göttin heilige Lettern,

Ueberall siehst du sie bann, auch in verändertem Zug.
 Kriechend zaudre die Raupe, der Schmetterling eile
 geschäftig,

Bildsam ändre der Mensch selbst die bestimmte Gestalt!

O, gedenke denn auch, wie aus dem Keim der Bekanntschaft

Nach und nach in uns holde Gewohnheit entsproß,
Freundschaft sich mit Macht in unserm Innern enthüllte,

Und wie Amor zuletzt Blüthen und Früchte gezeugt.
Denke, wie mannichfach bald die, bald jene Gestalten,

Still entfaltend, Natur unsern Gefühlen geliehn!
Freue dich auch des heutigen Tags! Die heilige Liebe
Strebt zu der höchsten Frucht gleicher Gesinnungen
auf,

Gleicher Ansicht der Dinge, damit in harmonischem
Anschau

Sich verbinde das Paar, finde die höhere Welt.

E p i r r h e m a.

Müßet im Naturbetrachten
 Immer eins wie alles achten;
 Nichts ist drinnen, nichts ist draußen:
 Denn was innen das ist außen.
 So ergreifet ohne Säumnis
 Hellig öffentlich Geheimnis.

Freuet euch des wahren Scheins,
 Euch des ernstesten Spieles:
 Kein Lebendiges ist ein Eins,
 Immer ist's ein Vieles.

Metamorphose der Thiere.

Wagt ihr, also bereitet, die letzte Stufe zu steigen
Dieses Gipfels, so reicht mir die Hand und öffnet den freien
Blick ins weite Feld der Natur. Sie spendet die reichen
Lebensgaben umher, die Göttin; aber empfindet
Keine Sorge wie sterbliche Frau um ihrer Gebornen
Sichere Nahrung; ihr ziemet es nicht: denn zwiefach
bestimmte

Sie das höchste Gesetz, beschränkte jegliches Leben,
Gab ihm gemess'nes Bedürfniß, und angemessene Gaben,
Leicht zu finden, streute sie aus, und ruhig begünstigt
Sie das muntre Bemühn der vielfach bedürftigen Kinder;
Unerzogen schwärmen sie fort nach ihrer Bestimmung.

Zweck sein selbst ist jegliches Thier, vollkommen ent-
springt es

Aus dem Schooß der Natur und zeugt vollkommene Kinder.
Alle Glieder bilden sich aus nach ew'gen Gesetzen
Und die seltenste Form bewahrt im Geheimen das Urbild.
So ist jeglicher Mund geschikt die Speise zu fassen
Welche dem Körper gebührt, es sey nun schwächlich und
zahnlos

Oder mächtig der Kiefer gezahnt, in jeglichem Falle
Fördert ein schicklich Organ den übrigen Gliedern die
Nahrung.

Auch bewegt sich jeglicher Fuß, der lange, der kurze,
Ganz harmonisch zum Sinne des Thiers und seinem
Bedürfniß.

So ist jedem der Kinder die volle reine Gesundheit
Von der Mutter bestimmt: denn alle lebendigen Glieder
Widersprechen sich nie und wirken alle zum Leben.
Also bestimmt die Gestalt die Lebensweise des Thieres,
Und die Weise zu leben sie wirkt auf alle Gestalten
Mächtig zurück. So zeigt sich fest die geordnete Bildung
Welche zum Wechsel sich neigt durch äußerlich wirkende
Wesen.

Doch im Innern befindet die Kraft der edlern Geschöpfe
Sich im heiligen Kreise lebendiger Bildung beschlossen.
Diese Gränzen erweitert kein Gott, es ehrt die Natur sie:
Denn nur also beschränkt war je das Vollkommene mög-
lich.

Doch im Innern scheint ein Geist gewaltig zu ringen,
Wie er durchbräche den Kreis, Willkür zu schaffen den
Formen

Wie dem Wollen; doch was er beginnt, beginnt er
vergebens.

Denn zwar drängt er sich vor zu diesen Gliedern, zu jenen,
Stattet mächtig sie aus, jedoch schon darben dagegen
Andere Glieder, die Last des Uebergewichtes vernichtet
Alle Schöne der Form und alle reine Bewegung.

Siehst du also dem einen Geschöpf besonderen Vorzug
Irgend gegönnt, so frage nur gleich, wo leidet es etwa
Mangel anderswo, und suche mit forschendem Geiste,
Finden wirst du sogleich zu aller Bildung den Schlüssel.

Denn so hat kein Thier, dem sämtliche Zähne den obern
 Kiefer umzäunen, ein Horn auf seiner Stirne getragen,
 Und daher ist den Löwen gehörnt der ewigen Mutter
 Ganz unmöglich zu bilden und böte sie alle Gewalt auf;
 Denn sie hat nicht Masse genug die Reihen der Zähne
 Völlig zu pflanzen und auch Geweih und Hörner zu
 treiben.

Dieser schöne Begriff von Macht und Schranken, von
 Willkür

Und Gesetz, von Freiheit und Maß, von beweglicher
 Ordnung,

Vorzug und Mangel, erfreue dich hoch: die heilige Muse
 Bringt harmonisch ihn dir, mit sanftem Zwange belehrend.
 Keinen höhern Begriff erringt der sittliche Denker,
 Keinen der thätige Mann, der dachtende Künstler; der
 Herrscher,

Der verdient es zu seyn, erfreut nur durch ihn sich der
 Krone.

Freue dich, höchstes Geschöpf, der Natur, du fühltest dich
 fähig

Ihr den höchsten Gedanken, zu dem sie schaffend sich
 aufschwang,

Nachzudenken. Hier stehe nun still und wende die Blicke
 Rückwärts, prüfe, vergleiche, und nimm vom Munde
 der Muse

Daß du schauest, nicht schwärmst, die liebliche volle
 Gewißheit.

U n t e r h e m a.

So schauet mit bescheidnem Blick
 Der ewigen Weberin Meisterstück,
 Wie Ein Tritt tausend Fäden regt,
 Die Schifflein hinüber herüber schießen,
 Die Fäden sich beegnend fließen,
 Ein Schlag tausend Verbindungen schlägt,
 Daß hat sie nicht zusammen gebettet,
 Sie hat's von Ewigkeit angezettelt;
 Damit der ewige Meistermann
 Getrost den Einschlag werfen kann.

U r w o r t e. D r p h i s c h.

ΑΑΙΜΩΝ, D ä m o n.

Wie an dem Tag, der dich der Welt verliehen,
 Die Sonne stand zum Gruße der Planeten,
 Bist alsobald und fort und fort gediehen,
 Nach dem Geseß wonach du angetreten.
 So mußt du seyn, dir kannst du nicht entfliehen,
 So sagten schon Sibyllen, so Propheten;
 Und keine Zeit und keine Macht zerstückelt
 Geprägte Form die lebend sich entwickelt.

ΤΥΧΗ, Das Zufällige.

Die strenge Gränze doch umgeht gefällig
 Ein Wandelndes, das mit und um uns wandelt;
 Nicht einsam bleibst du, bildest dich gesellig,
 Und handelst wohl so wie ein andrer handelt:
 Im Leben ist's bald hin = bald wiederfällig,
 Es ist ein Land und wird so durchgetandelt.
 Schon hat sich still der Jahre Kreis geründet,
 Die Lampe harret der Flamme die entzündet.

ΡΡΩΣ, Liebe.

Die bleibt nicht aus! — Er stürzt vom Himmel nieder,
 Wehin er sich aus alter Dede schwang,
 Er schwebt heran auf lustigem Gefieder
 Um Stirn und Brust den Frühlingstag entlang,
 Scheint jetzt zu fliehn, vom Fliehen kehrt er wieder,
 Da wird ein Wohl im Weh, so süß und bang.
 Gar manches Herz verschwebt im Allgemeinen,
 Doch widmet sich das edelste dem Einen.

ΑΝΑΓΚΗ, Nöthigung.

Da ist's denn wieder wie die Sterne wollten:
 Bedingung und Gesetz und aller Wille
 Ist nur ein Wollen, weil wir eben sollten,
 Und vor dem Willen schweigt die Willkür stille;
 Das Liebste wird vom Herzen weggescholten,
 Dem harten Muß bequemt sich Will' und Stille.
 So sind wir scheinfrei denn nach manchen Jahren
 Nur enger dran als wir am Anfang waren.

ΕΛΠΙΣ, Hoffnung.

Doch solcher Gränze, solcher ehrnen Mauer
 Höchst widerwärt'ge Pforte wird entriegelt,
 Sie stehe nur mit alter Felsendauer!
 Ein Wesen regt sich leicht und ungezügelt:
 Aus Wolkendecke, Nebel, Regenschauer
 Erhebt sie uns, mit ihr, durch sie beflügelt,
 Ihr kennt sie wohl, sie schwärmt durch alle Zonen;
 Ein Flügelschlag — und hinter uns Aeonen!

A t m o s p h ä r e.

„Die Welt sie ist so groß und breit,
Der Himmel auch so hehr und weit
Ich muß das alles mit Augen fassen,
Will sich aber nicht recht denken lassen.“

Dich im Unendlichen zu finden,
Mußt unterscheiden und dann verbinden,
Drum danket mein beflügelt Lied
Dem Manne, der Wolken unterschied.

Howard's Ehrengedächtniß.

Wenn Gottheit Camarupa, hoch und hehr,
Durch Lüfte schwankend wandelt leicht und schwer,
Des Schleiers Falten sammelt, sie zerstreut,
Am Wechsel der Gestalten sich erfreut,
Fest starr sich hält, dann schwindet wie ein Traum,
Da staunen wir und trau'n dem Auge kaum;

Nun regt sich kühn des eignen Bildens Kraft,
Die Unbestimmtes zu Bestimmtem schafft;
Da droht ein Leu, dort wogt ein Elephant,
Kameles Hals, zum Drachen umgewandt,
Ein Heer zieht an, doch triumphirt es nicht,
Da es die Macht am steilen Felsen bricht;
Der treuste Wolkenbote selbst zerfliehet
Eh er die Fern' erreicht, wohin man liebt.

Er aber, Howard, gibt mit reinem Sinn
Uns neuer Lehre herrlichsten Gewinn.
Was sich nicht halten, nicht erreichen läßt,
Er faßt es an, er hält zuerst es fest;
Bestimmt das Unbestimmte, schränkt es ein,
Benennt es treffend! — Sey die Ehre dein! —
Wie Streife steigt, sich ballt, zerflattert, fällt,
Erinn're dankbar deiner sich die Welt.

S t r a t u s.

Wenn von dem stillen Wasserspiegel-Plan
 Ein Nebel hebt den flachen Teppich an,
 Der Mond, dem Wallen des Erseins vereint,
 Als ein Gespenst Gespenster bildend scheint,
 Dann sind wir alle, das gestehn wir nur,
 Erquickt' erfreute Kinder, o Natur!

Dann hebt sich's wohl am Berge, sammelnd breit
 An Streife Streifen, so umdüstert's weit
 Die Mittelhöhe, beidem gleich geneigt,
 Ob's fallend wässert, oder lustig steigt.

C u m u l u s.

Und wenn darauf zu höh'rer Atmosphäre
 Der tüchtige Gehalt berufen wäre,
 Steht Wolke hoch, zum herrlichsten geballt,
 Verkündet, festgebildet, Machtgewalt,
 Und, was ihr fürchtet und auch wohl erlebt,
 Wie's oben drohet, so es unten hebt.

C i r r u s.

Doch immer höher steigt der edle Drang!
 Erlösung ist ein himmlisch leichter Zwang.
 Ein Aufgehäuftes, flockig löst sich's auf,
 Wie Schäflein trippelnd, leicht gesämmt zu Hauf,
 So fließt zuletzt was unten leicht entstand
 Dem Vater oben All in Schoos und Hand.

N i m b u s.

Nun laßt auch niederwärts, durch Erdgewalt
 Herabgezogen was sich hoch geballt,
 In Donnerwettern wüthend sich ergehn,
 Heerschaaren gleich entrollen und verwehn! —
 Der Erde thätig-leidendes Geschick!
 Doch mit dem Bilde hebet euren Blick:
 Die Rede geht herab, denn sie beschreibt,
 Der Geist will aufwärts, wo er ewig bleibt.

Entoptische Farben.

An Julien.

Laß dir von den Spiegelehen
 Unserer Physiker erzählen,
 Die am Phänomen sich freuen,
 Mehr sich mit Gedanken quälen.

Spiegel hüben, Spiegel drüben,
 Doppelstellung, außerlesen;
 Und dazwischen ruht im Trüben
 Als Krystall das Erdewesen.

Dieses zeigt, wenn jene blicken,
 Allerschönste Farbenspiele,
 Dämmerlicht das beide schicken
 Offenbart sich dem Gefühle.

Schwarz wie Kreuze wirst du sehen,
 Pfauenaugen kann man finden;
 Tag und Abendlicht vergehen
 Bis zusammen beide schwinden.

Und der Name wird ein Zeichen,
Tief ist der Krystall durchdrungen:
Aug' in Auge sieht dergleichen
Wundersame Spiegelungen.

Laß den Makrokosmos gelten,
Seine spenstischen Gestalten!
Da die lieben kleinen Welten
Wirklich Herrlichstes enthalten.

W o h l z u m e r k e n .

Und wenn wir unterschieden haben
 Dann müssen wir lebendige Gaben
 Dem Abgesonderten wieder verleihn
 Und uns eines Folge-Lebens erfreun.

So wenn der Mahler, der Poet,
 Mit Howards Sond'ring wohl vertraut
 Des Morgens früh, am Abend spät,
 Die Atmosphäre prüfend schaut,

Da läßt er den Charakter gelten;
 Doch ihm ertheilen lustige Welten,
 Das Uebergängliche, das Milde,
 Daß er es fasse, fühle, bilde.

W a s e s g i l t.

Dem Chromatiker.

Bringst du die Natur heran
 Daß sie jeder nutzen kann;
 Falsches hast du nicht erdonnen,
 Hast der Menschen Gunst gewonnen.

Möget ihr das Licht zerstückeln,
 Farb' um Farbe drauß entwickeln,
 Oder andre Schwänke führen,
 Kügelchen polarisiren,
 Daß der Hörer ganz erschrocken
 Fühlet Sinn und Sinne stocken:
 Nein! Es soll euch nicht gelingen,
 Solt uns nicht beiseite bringen;
 Kräftig wie wir's angefangen,
 Wollen wir zum Ziel gelangen.

H e r k o m m l i c h.

Priester werden Messe singen
 Und die Pfarrer werden pred'gen;
 Jeder wird vor allen Dingen
 Seiner Meinung sich entled'gen
 Und sich der Gemeine freuen,
 Die sich um ihn her versammelt,
 So im Alten wie im Neuen
 Ohngefähre Worte stammelt.
 Und so laßet auch die Farben
 Mich nach meiner Art verkünden,
 Ohne Wunden, ohne Narben,
 Mit der läßlichsten der Sünden.

U l l e r d i n g s.

Dem Physiker.

„Ins Innre der Natur —“
 O du Philister! —
 „Dringt kein erschaffner Geist.“
 Mich und Geschwister
 Mögt ihr an solches Wort
 Nur nicht erinnern:
 Wir denken: Ort für Ort:
 Sind wir im Innern.
 „Glückselig! wem sie nur
 Die äußre Schale weist!“
 Das hör' ich sechzig Jahre wiederholen,
 Ich fluche drauf, aber verstoßen;
 Sage mir tausend tausendmale:
 Alles gibt sie reichlich und gern;
 Natur hat weder Kern
 Noch Schale,
 Alles ist sie mit einemmale;
 Dich prüfe du nur allermeist
 Ob du Kern oder Schale seyst.

U l t i m a t u m.

Und so sag' ich zum letzten Male:
 Natur hat weder Kern
 Noch Schale;
 Du prüfe dich nur allermeist,
 Ob du Kern oder Schale seyst!

„Wir kennen dich, du Schalk!
 Du machst nur Poffen;
 Vor unsrer Nase doch
 Ist viel verschlossen.“

Ihr folget falscher Spur,
 Denkt nicht wir scherzen!
 Ist nicht der Kern der Natur
 Menschen im Herzen?

Die Weisen und die Leute.

Epimenides.

Kommt Brüder! sammelt euch im Hain,
 Schon drängt das Volk, es strömt herein,
 Von Nord, Süd, West und Osten.
 Sie möchten gern belehret seyn,
 Doch soll's nicht Mühe kosten:
 Ich bitt' euch, haltet euch bereit
 Ihn derb den Text zu lesen.

Die Leute.

Ihr Grillenfänger sollt uns heut
 Zu Rede stehn, mit Deutlichkeit,
 Und nicht mit dunklem Wesen.
 Sagt! ist die Welt von Ewigkeit?

Anaxagoras.

Ich glaub' es: denn zu jeder Zeit
 Wo sie noch nicht gewesen
 Das wäre Schade gewesen.

Die Leute.

Doch, ob der Untergang ihr bräut?

Anaximenes.

Vermuthlich! doch mir ist's nicht leid:
 Denn bleibt nur Gott in Ewigkeit,
 Wird's nie an Welten fehlen.

Die Leute.

Alein was ist Unendlichkeit?

Parmenides.

Wie kannst du so dich quälen!
 Geh' in dich selbst! Entbehrst du drin
 Unendlichkeit in Geist und Sinn,
 So ist dir nicht zu helfen! —

Die Leute.

Wo denken, und wie denken wir?

Diogenes.

So hört doch auf zu helfen!
 Der Denker denkt vom Hut zum Schuh
 Und ihm geräth, in Blißes Nu,
 Das Was, das Wie, das Beste.

Die Leute.

Haust wirklich eine Seel' in mir?

Mimnermus.

Das frage deine Gäste. —
 Denn, siehst du, ich gestehe dir:
 Das artige Wesen, das, entzückt,
 Sich selbst und andre gern beglückt,
 Das mäch' ich Seele nennen.

Die Leute.

Liegt auch bei Nacht der Schlaf auf ihr?

Periander.

Kann sich von dir nicht trennen.
Es kommt auf dich, du Körper, an!
Hast du dir leiblich wohlgethan,
Wird sie erquicklich ruhen.

Die Leute.

Was ist der sogenannte Geist?

Cleobulus.

Was man so Geist gewöhnlich heist
Antwortet, aber fragt nicht.

Die Leute.

Erkläre mir was glücklich heist?

Crates.

Das nackte Kind das zagt nicht;
Mit seinem Pfennig springt es fort,
Und kennt recht gut den Semmelort,
Ich meine des Bäckers Laden.

Die Leute.

Sprich! wer Unsterblichkeit beweist?

Aristipp.

Den rechten Lebensfaden
Spinnt einer, der lebt und leben läßt,
Er drille zu, er zwirne fest,
Der liebe Gott wird weisen.

Die Leute.

Ist's besser thörig oder klug?

Demokrit.

Das läßt sich auch begreifen.

Hält sich der Narr für klug genug,
So gönnt es ihm der Weise.

Die Leute.

Herrscht Zufall bloß und Augentrug?

Epikur.

Ich bleib' in meinem Gleise.

Den Zufall bändige zum Glück,
Ergöb' am Augentrug den Blick;
Hast Nuß und Spaß von beiden.

Die Leute.

Ist unsre Willensfreiheit Lug?

Zeno.

Es kommt drauf an zu wagen.

Nur halte deinen Willen fest,
Und gehst du auch zu Grund zuletzt,
So hat's nicht viel zu sagen.

Die Leute.

Kam ich als böse schon zur Welt?

Pelagius.

Man muß dich wohl ertragen.

Du brachtest aus der Mutter Schoos
Fürwahr ein unerträglich Loos:
Gar ungeschickt zu fragen.

Die Leute.

Ist Bess'ungstrieb uns zugesellt?

Plato.

Wär' Bess'ung nicht die Lust der Welt,
So würdest du nicht fragen.
Mit dir versuch' erst umzugehn,
Und kannst du dich nicht selbst verstehn,
So quäl' nicht andre Leute.

Die Leute.

Doch herrschen Eigennutz und Geld!

Epictet.

Laß ihnen doch die Beute!
Die Rechenpfennige der Welt
Mußt du ihr nicht beneiden.

Die Leute.

So sag', was uns mit Recht gefällt,
Ob wir auf immer scheiden?

Die Weisen.

Mein erst Gesetz ist, in der Welt
Die Frager zu vermeiden.

R

u

u

ft.



K ü n s t l e r - L i e d.

(A u s d e n W a n d e r j a h r e n.)

Zu erfinden, zu beschließen
Bleibe, Künstler, oft allein,
Deines Wirkens zu genießen
Eile freudig zum Verein!
Dort im Ganzen schau, erfahre
Deinen eignen Lebenslauf,
Und die Thaten mancher Jahre
Gehn dir in dem Nachbar auf.

Der Gedanke, das Entwerfen,
Die Gestalten, ihr Bezug,
Eines wird das andre schärfen,
Und am Ende sey's genug!
Wohl erfunden, klug ersonnen,
Schön gebildet, zart vollbracht,
So von jeher hat gewonnen
Künstler kunstreich seine Macht.

Wie Natur im Vielgebilde
 Einen Gott nur offenbart,
 So im weiten Kunstgefilde
 Webt ein Sinn der ew'gen Art;
 Dieses ist der Sinn der Wahrheit,
 Der sich nur mit Schdnem schmückt
 Und getrost der höchsten Klarheit
 Hellsten Tagß entgegenblickt.

Wie beherzt in Reim und Prose
 Redner, Dichter sich ergehn,
 Soll des Lebens heitre Rose
 Frisch auf Mahlertafel stehn,
 Mit Geschwistern reich umgeben,
 Mit des Herbstes Frucht umlegt,
 Daß sie von geheimem Leben
 Offenbaren Sinn erregt.

Tausendfach und schön entfließe
 Form aus Formen deiner Hand,
 Und im Menschenbild genieße,
 Daß ein Gott sich hergewandt.
 Welch ein Werkzeug ihr gebrauchet,
 Stellet euch als Brüder dar;
 Und gesangweis flammt und rauchet
 Opfersäule vom Altar.

A n t i k e.

Homer ist lange mit Ehren genannt,
 Jetzt ward euch Phidias bekannt;
 Nun hält nichts gegen beide Stich,
 Darob ereifre niemand sich.

Geyd willkommen edle Gäste
 Jedem ächten deutschen Sinn;
 Denn das Herrlichste, das Beste,
 Bringt allein dem Geist Gewinn.

B e g e i s t e r u n g.

Fassest du die Muse nur beim Zipfel,
 Hast du wenig nur gethan;
 Geist und Kunst, auf ihrem höchsten Gipfel,
 Muthen alle Menschen an.

S t u d i e n.

Nachahmung der Natur
 — Der schönen —
 Ich ging auch wohl auf dieser Spur;
 Gewöhnen
 Mocht' ich wohl nach und nach den Sinn
 Mich zu vergnügen;
 Allein sobald ich mündig bin,
 Es sind's die Griechen!

T y p u s.

Es ist nichts in der Haut
Was nicht im Knochen ist.
Vor schlechtem Gebilde jedem graut,
Daß ein Augenschmerz ihm ist.

Was freut denn jeden? Blühen zu' sehn
Daß von innen schon gut gestaltet;
Außen mag's in Glätte, mag in Farben gehn,
Es ist ihm schon voran gewaltet.

I d e a l e.

Der Mahler wagt's mit Götter-Bildern,
 Sein Höchstes hat er aufgestellt;
 Doch was er für unmöglich hält:
 Dem Liebenden die Liebste schilbern,
 Er wag' es auch! Ein Traum wird frommen,
 Ein Schattenbild ist hoch willkommen.

A b w e g e.

Künstler, wird's im Innern steif,
 Das ist nicht erfreulich;
 Auch der vagen Züge Schweif
 Ist uns ganz abscheulich;
 Kommst du aber auf die Spur
 Daß du's nicht getroffen,
 Zu der wahren Kunstnatur,
 Steht der Pfad schon offen.

M o d e r n e s.

„Wie aber kann sich Hans van Goyt
Mit Phidias nur messen?“
Ihr müßt, so lehr' ich, alsogleich
Einen um den andern vergessen.

Denn wärt ihr stets bei Einer geblieben,
Wie könntet ihr noch immer lieben?
Das ist die Kunst, das ist die Welt,
Das ein's um's andere gefällt.

M u s e e n.

An Bildern schleppt ihr hin und her
Verlornes und Erworbnies;
Und bei dem Genden kreuz und quer
Was bleibt uns denn? — Verborbnies!

Wilhelm Tischbeins Idyllen.

T i t e l b i l d.

Wie seit seinen Jünglings-Jahren
 Unser Tischbein sich ergeht,
 Wie er Berg und Thal befahren
 Stets an rechter Stelle steht;
 Was er sieht, weiß mitzutheilen,
 Was er dichtet ebenfalls;
 Faunen bringt er auch zuweilen,
 Frauen doch auf allen Zeiten
 Des poetisch-plastischen Aus:
 Also war es an der Tiber
 Wo dergleichen wir geübt,
 Und noch wirkt dieselbe Fieber
 Freund dem Freunde gleich geliebt.

1.

Würdige Prachtgebäude stürzen,
 Mauer fällt, Gewölbe bleiben,
 Daß nach tausendjähr'gem Treiben
 Thor und Pfeiler sich verkürzen.
 Dann beginnt das Leben wieder,
 Boden mischt sich neuen Saaten,
 Rank' auf Rank' senkt sich nieder;
 Der Natur ist's wohl gerathen.

Schön und menschlich ist der Geist
 Der uns in das Freie weist,
 Wo in Wäldern, auf der Flur,
 Wie im steilen Berggehänge,
 Sonnen-Auf- und Untergänge
 Preisen Gott und die Natur.

Wenn in Wäldern, Baum an Bäumen,
 Bruder sich mit Bruder nähret,
 Sey das Wandern, sey das Träumen
 Unverwehrt und ungestört;
 Doch, wo einzelne Gesellen
 Zierlich mit einander streben,
 Sich zum schönen Ganzen stellen,
 Das ist Freude, das ist Leben.

Mitten in dem Wasserspiegel
 Hob die Eiche sich empor,
 Majestätisch Fürstensiegel
 Solchem grünen Waldesflor;
 Sieht sich selbst zu ihren Füßen,
 Schaut den Himmel in der Fluth:
 So des Lebens zu genießen
 Einsamkeit ist höchstes Gut.

5.

Harren seht ihr sie, die Schönen,
 Was durch's Ohr das Herz ergreife?
 Flöte wird für diese tönen,
 Für die andern Pan's Geperle.

6.

Heute noch im Paradiese
 Weiden Lämmer auf der Wiese,
 Hüpfst von Fels zu Fels die Ziege;
 Milch und Obst nach ew'ger Weise
 Bleibt der Alt- und Jungen Speise;
 Mutterarm ist Kinderwiege,
 Vaterflöte spricht an's Ohr,
 Und Natur ist's nach wie vor,
 Wo ihr huldiget der Holden,
 Erd' und Himmel silbern, golden.
 Darum Heil dem Freunde sey,
 Der sich fühlt so treu und frei!

7.

Was die Alten pfeifen,
 Das wird ein Kind ergreifen,
 Was die Väter singen,
 Das zwitschern muntere Jungen.
 O, möchten sie zum Schönen
 Sich früh und früh gewöhnen,
 Und wären sie geboren
 Den ziegensfüßigen Thren.

Edel = ernst, ein Halbtbier liegend,
 Im Beschauen, im Besinnen,
 Hin und her im Geiste wiegend,
 Denkt er Großes zu gewinnen.
 Ach, er möchte gern entfliehen
 Solchem Auftrag, solcher Würde;
 Einen Helden zu erziehen
 Wird Centauren selbst zur Bürde.

Was wir froh und dankbar fühlen,
 Wenn es auch am Ende quält,
 Was wir lechzen zu erzielen,
 Wo es Herz und Sinnen fehlt:
 Heitre Gegend, groß gebildet,
 Jugendschritt an Freundes = Brust,
 Wechselseitig abgemildet,
 Holder Liebe Schmerzens = Lust;
 Alles habt ihr nun empfangen,
 Irdisch war's und in der Näh';
 Sehnsucht aber und Verlangen
 Hebt vom Boden in die Hdh'.
 An der Quelle sind's Nymphen,
 Sind Sylphiden in der Luft,
 Leichter fühlt ihr euch im Baden,
 Leichter noch in Himmels = Duft;

Und das Plätschern und das Wallen
 Ein und Andres zieht euch an;
 Lasset Lied und Bild verhallen,
 Doch im Innern ist's gethan.

10.

Jezo wallen sie zusammen,
 Kühle kühlt und birgt die Flammen,
 Tiefer unten werden Hirten
 Sich zum Wonnebad entgürten:
 Um den Schönsten von den dreien
 Werden beide sich entzweyen.
 Diese fließt in offner Schwüle,
 Jene zu gewohnter Kühle,
 Sucht den Liebsten in der Mühle.

11.

Was sich nach der Erde senkte,
 Was sich an den Boden hielt,
 Was den Aether nicht erreicht,
 Seht, wie es empor sich schwenkte,
 Wie's auf Rohr und Ranken spielt!
 Künstler-Wille macht es leicht.

12.

Wenn um das Götterkind Auroren,
 In Finsterniß werden Rosen geboren,
 Sie flucht, so leicht, so hoch gemeint,
 Die Sonne ihr auf die Fersen scheint.
 Das ist denn doch das wahre Leben,
 Wo in der Nacht auch Blüthen schweben.

15.

Ohne menschliche Gebrechen,
 Göttergleich, mit heiterm Sinn,
 Thauig Moos und Wasserflächen
 Ueberschreitend schwebt sie hin.
 Heute floh sie, floh wie gestern.
 Riß der Muse sich vom Schoos;
 Ach, sie hat so lästige Schwestern,
 Peinlich werden wir sie los.

14.

Wirket Stunden leichten Lebens,
 Lieblich lieblichen beegnend,
 Zettel, Einschlag längsten Lebens,
 Scheidend, kommend, grüßend, segnend.

15.

Ruhig Wasser, grause Höhle,
 Bergeshöh' und ernstes Licht,
 Seltsam, wie es unsrer Seele
 Schauerhafte Laute spricht.
 So erweist sich wohl Natur,
 Künstlerblick vernimmt es nur.

16.

In dem lieblichsten Gewirre,
 Wo das Bild um Bilder summt,
 Dichterblick wird sehen und irre
 Und die Leyer sie verstummt.

17.

Die Lieblichen sind hier zusammen,
 Es ist doch gar zu viel der Glammen.
 Der Ueberfluß erregt nur Pein,
 Es sollten Alle nur Eine seyn.

18.

„Was trauren denn die guten Kinder,
 Sie sind so jung da hilfst's geschwinder.“
 Hakt ihr's vergessen, alte Kinder?
 Es schmerzt im Augenblick nicht minder.

19.

Glücklicher Künstler! in himmlischer Luft
 Bewegen sich ihm schöne Weiber.
 Versteht er sich doch auf Rosenduft
 Und appetitliche Leiber.

20.

Hier hat Elisabeth, nach seiner Art,
 Striche gar wunderlich gepaart;
 Sie sind nicht alle deutlich zu lesen,
 Sind aber alles Gedanken gewesen.

21.

Wie herrlich ist die Welt! Wie schön!
 Heil ihm, der sie so gesehn!

Zu Gemälden einer Capelle.

So wie Moses, kaum geboren
 Gewissem Tode bestimmt,
 Wunderbar ward gerettet:
 So mancher, schon halb verloren,
 Da der Feind eindrang, ergrimmt,
 Ward wieder froh und glücklich gebettet.

Johannes erst in der Wüste predigt:
 „Seht Gottes Lamm, das von Sünden erledigt.“
 Nun deutet er in die himmlischen Auen:
 „Dort sollt ihr den Herrn, den erlösenden, schauen.“

K o r e.

N i c h t g e d e u t e t !

Ob Mutter? Tochter? Schwester? Enkelin?
 Von Helios gezeugt? Von wer geboren?
 Wohin gewandert? Wo versteckt? Verloren?
 Gefunden? — Räthsel ist's dem Künstler-Sinn.
 Und ruhte sie verhüllt in düstre Schleier,
 Vom Rauch umwirbelt Acherontischer Feuer,
 Die Gott-Natur enthält sich zum Gewinn:
 Nach höchster Schönheit muß die Jungfrau streben,
 Sicilien verleiht ihr Götterleben.

Zu meinen Handzeichnungen.

I.

Einsamste Wildniß.

Ich sah die Welt mit liebevollen Blicken
 Und Welt und ich wir schwelgten im Entzücken;
 So duftig war, belebend, immer frisch,
 Wie Fels, wie Strom, so Bergwald und Gebüsch.
 Doch unvermügend Streben, Nachgelalle,
 Bracht' oft den Stift, den Pinsel bracht's zu Falle;
 Auf neues Wagniß endlich blieb doch nur
 Vom besten Wollen halb und halbe Spur.

Ihr Jüngern aber, die ihr unverzagt
 Unausgesprochenes auszusprechen wagt,
 Den Sinn, woran die Hand sich stotternd maß,
 Das Unvermüden liebevoll vergaß,
 Ihr seyd es, die, was ich und ihr gefehlt,
 Dem weiten Kreis der Kunstwelt nicht verhehlt.
 Und wie dem Walde geht's den Blättern allen,
 Sie knospen, grünen, welken ab und fallen.

II.

H a u s g a r t e n.

Hier sind wir denn vorerst ganz still zu Haus,
 Von Thür zu Thüre sieht es lieblich aus;
 Der Künstler froh die stillen Blicke hegt,
 Wo Leben sich zum Leben freundlich regt.
 Und wie wir auch durch fremde Lande ziehn,
 Da kommt es her, da kehrt es wieder hin;
 Wir wenden uns, wie auch die Welt entzückt,
 Der Enge zu, die uns allein beglückt.

III.

F r e i e W e l t.

Wir wandern ferner auf bekanntem Grund,
 Wir waren jung, hier waren wir gesund,
 Und schlenderten den Sommer-Abend lang
 Mit halber Hoffnung mannichfalt'gen Gang.
 Und wie man kam, so ging man nicht zurück:
 Begegnen ist ein höchstes Liebesglück.
 Und zwey zusammen sehen Fluß und Bahn,
 Und Berg und Busch sogleich ganz anders an.
 Und wer dieselben Pfade wandernd schleicht,
 Sey ihm des Zieles holder Wunsch erreicht!

IV.

G e h e i m n i s t e r , W o h n ' s i h .

Wie das erbaut war, wie's im Frieden lag,
 Es kommt vielleicht vom Alterthum zu Tag:
 Denn vieles wirkte, hielt am sel'gen Fleiß
 Wovon die Welt noch keine Sylbe weiß.
 Der Tempel steht, dem höchsten Sinn geweiht,
 Auf Felsengrund in hehrer Einsamkeit.
 Daneben wohnt die fromme Pilgerschaar,
 Sie wechseln gehend, kommend, Jahr für Jahr.
 So ruhig harret ein wallendes Geschlecht,
 Geschützt durch Mauern, mehr durch Licht und Recht,
 Und wer sich dort sein Probejahr befand,
 Hat in der Welt gar einen eignen Stand;
 Wir hoffen selbst uns im Asyl zu gründen.
 Wer Buchten kennt, Erörungen, wird es finden.
 Der Abend war unübertrefflich schön,
 Ach, wollte Gott ein Künstler hätt's gesehn!

V.

B e - q u e m e s W a n d e r n.

Hier sind, so scheint es, Wandrer wohl bedacht:
 Denn jeder fände Pfad um Mitternacht.
 Wir sagen nicht, wir hätten's oft gesehn,
 Dergleichen Wege doch gelang's zu gehn;
 Denn freilich, wo die Mühe war gehoben,
 Da kann der Waller jede Stunde loben;
 Er geht beherzt, denn Schritt für Schritt ist leicht,
 So daß er fröhlich Zweck und Ziel erreicht.

O selige Jugend, wie sie, Tag und Nacht
 Den Ort zu ändern innigst angefaßt,
 Durch wilden Bergriß höchst behaglich steigt,
 Und auf dem Gipfel Nebeldunst erreicht.
 Man schelt' es nicht, denn wohl genießt sie rein,
 Auch über Wolken, heitern Sonnenschein.

VI.

G e h i n d e r t e r V e r k e h r.

Wie sich am Meere Mann um Mann befestigt
 Und am Gestade Schiffer überlästigt,
 Die engen Pfade völlig weglos macht,
 Auf Sicherheit, mehr auf Gewalt bedacht;
 Bald Recht, bald Plackerey, sein selbst gewiß,
 Sey's wie es sey, und immer Hinderniß,
 So Tag und Nacht den Reisenden zur Last:
 Es ist vielleicht zu düster aufgefaßt.

L ä n d l i c h.

Die Nachtigall sie war entfernt,
Der Frühling lockt sie wieder;
Was neues hat sie nicht gelernt,
Singt alte liebe Lieder.

Uebermüthig sieht's nicht aus
Dieses kleine Gartenhaus,
Allen die sich drin genährt
Ward ein guter Muth bescheert.

Gar manches artig ist geschehn
Durch leichte Griffel-Spiele;
Doch, recht betrachtet, wohl besehn
Fehlt immer Hain und Mühle.

Erinnr' ich mich doch spät und früh
Des lieblichsten Gesichts,
Sie denkt an mich, ich denk' an sie
Und beiden hilft es nichts.

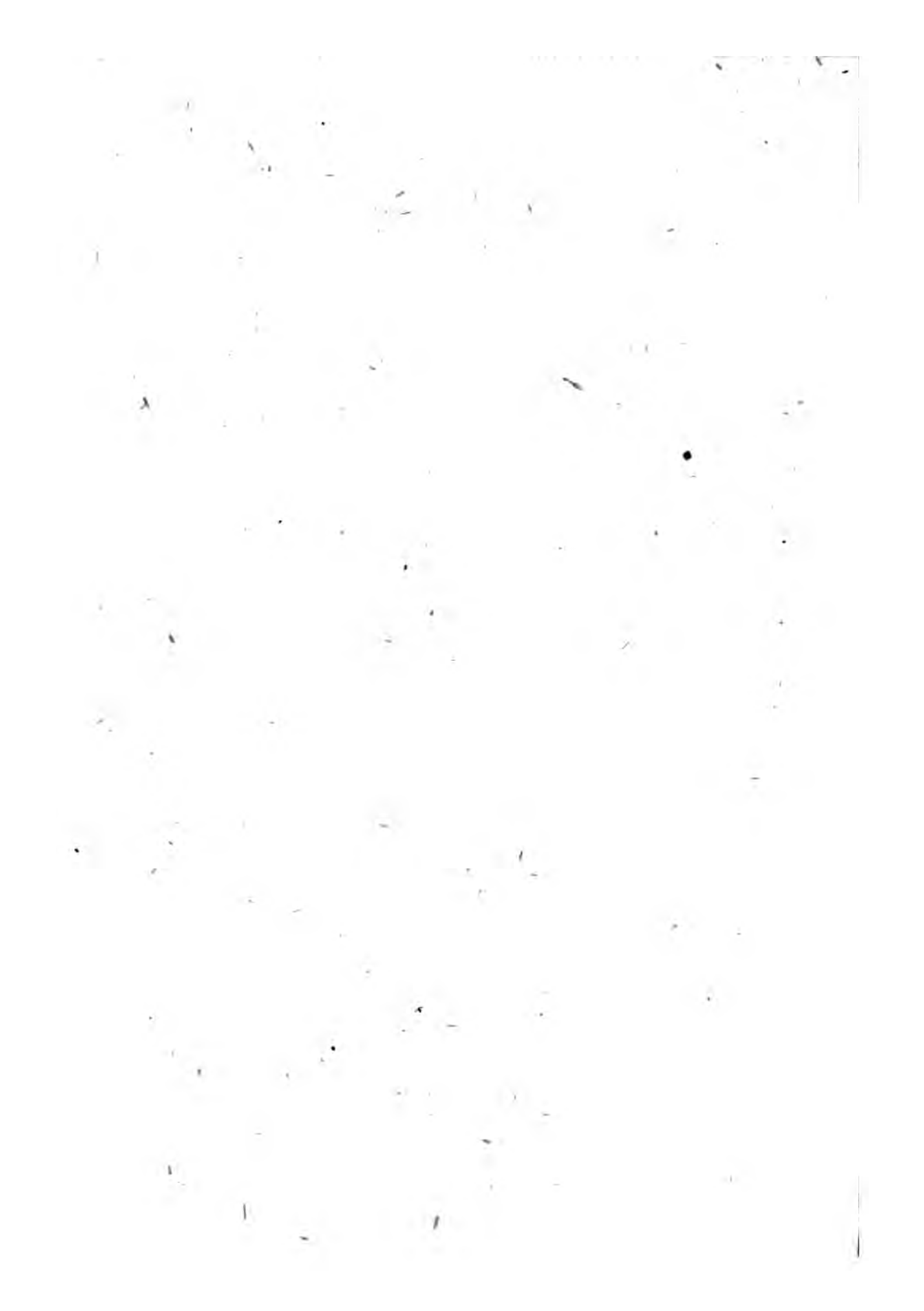
L a n d s c h a f t.

Das alles sieht so lustig aus,
 So wohl gewaschen das Bauerhaus,
 So morgenthaulich Gras und Baum,
 So herrlich Blau der Berge Saum!
 Seht nur das Wolkchen wie es spielt,
 Und sich im reinen Aether kühl!
 Fände sich ein Niederländer hier,
 Er nähme wahrlich gleich Quartier,
 Und was er sieht und was er mahlt,
 Wird hundert Jahre nachgezahlt.

Wie kommt dir denn das alles vor?
 Es glänzt als wie durch Silberflor,
 Durchscheinend ist's, es steht ein Licht
 Dahinter, lieblichstes Gesicht.
 Durch solcher holden Lampe Schein
 Wird alles klar und überrein,
 Was sonst ein garstig Ungefähr,
 Tagtäglich, ein Gemeines wär' —
 Fehlt's dir an Geist und Kunst-Gebühr,
 Die Liebe weiß schon Rath dafür,

E p i g r a m m a t i s c h.





National-Versammlung.

Auf der recht- und linken Seite
Auf dem Berg und in der Mitten,
Sitzen, stehen sie zum Streite,
All' einander ungelitten.

Wenn du dich an's Ganze wendest,
Und votirest wie du sindest,
Merke welchen du entfremdest,
Fühle wen du dir gewinnest.

Dem 31. October 1817.

Dreyhundert Jahre hat sich schon
Der Protestant erwiesen,
Daß ihn von Papst- und Türken thron
Befehle daß verdrießen.

Was auch der Pfaffe sinnt und schleicht,
Der Prediger steht zur Wache,
Und daß der Erbfeind nichts erreicht
Ist aller Deutschen Sache.

Auch ich soll gottgegebne Kraft
Nicht ungenützt verlieren,
Und will in Kunst und Wissenschaft
Wie immer protestiren.

N a t i v i t ä t.

Der Deutsche ist gelehrt
Wenn er sein Deutsch versteht;
Doch bleib' ihm unverwehrt
Wenn er nach außen geht.
Er komme dann zurück,
Gewiß um viel gelehrter;
Doch ist's ein großes Glück,
Wenn nicht um viel verkehrter. —

Das Parterre spricht.

Strenge Fräulein zu begrüßen
 Muß ich mich bequemen;
 Mit den niederlichen Säßen
 Werd' ich's leichter nehmen.

Auf der Bühne lieb' ich droben.
 Keine Nebumsehweise,
 Soll ich denn am Ende loben
 Was ich nicht begreife?

Rose faßliche Gebärden
 Können mich verführen;
 Lieber will ich schlechter werden
 Als mich ennuyiren.

Auf den Kauf.

Wo ist einer der sich quälet
Mit der Last die wir getragen?
Wenn es an Gestalten fehlet,
Ist ein Kreuz geschwind geschlagen.

Pfaffenhelden singen sie,
Frauen wohl empfohlen,
Oberleder bringen sie,
Aber keine Sohlen.

Jung und Alte, groß und klein,
Gräßliches Gelichter!
Niemand will ein Schuster seyn,
Jederman ein Dichter.

Alle kommen sie gerennt,
Mädchen's gerne treiben;
Doch wer keinen Leisten kennt
Wird ein Pfuscher bleiben.

Willst du das verfluchte Zeug
Auf dem Markte kaufen,
Wirst du, eh es möglich deucht,
Wirst du barfuß laufen.

I n' s E i n z e l n e.

Seit vielen Jahren hab ich still
Zu eurem Thun geschwiegen,
Daß sich am Tag' und Tages-Will
Gefällig mag vergnügen.

Ihr denkt, woher der Wind auch weht
Zu Schaden und Gewinne,
Wenn es nach eurem Sinne geht,
Es ging nach einem Sinne.

Du segelst her, der andre hin
Die Woge zu erproben,
Und was erst eine Flotte schien
Ist ganz und gar zerstoßen.

In's Breite.

Das geht so fröhlich
In's Allgemeine:
Ist leicht und selig,
Als wär's auch reine.
Sie wissen gar nichts
Von stillen Rissen;
Und wie sie schiffen,
Die lieben Heitern,
Sie werden, wie gar nichts,
Zusammen scheitern.

Kronos als Kunstrichter.

Saturnus eigne Kinder frist,
 Hat irgend kein Gewissen;
 Ohne Senf und Salz und wie ihr wißt
 Verschlingt er euch den Bissen.

Shakspearen sollt' es auch ergehn
 Nach hergebrachter Weise: —
 Den hebt mir auf, sagt Polyphem,
 Daß ich zuletzt ihn speise.

Grundbedingung.

Sprichst du von Natur und Kunst,
Habe beide stets vor Augen:
Denn was will die Rede taugen
Ohne Gegenwart und Gunst!

Oh du von der Liebe sprichst
Laß sie erst im Herzen leben,
Eines holden Angesichts
Phosphorglanz dir Feuer geben.

Fahr aus Fahr ein.

Dhne Schrittschuh und Schellengeläut
Ist der Januar ein böses Heut.

Dhne Fastnachtstanz und Mummenspiel
Ist am Februar auch nicht viel.

Willst du den März nicht ganz verlieren,
So laß nicht in April dich führen.

Den ersten April mußt überstehn
Dann kann dir manches Guts geschehn.

Und weiterhin im May, wenn's glückt
Hat dich wieder ein Mädchen verückt.

Und das beschäftigt dich so sehr,
Zählst Tage, Wochen und Monde nicht mehr.

Nett und niedlich.

Hast du das Mädchen gesehn
Flüchtig vorübergehn?
Wollt' sie wär' meine Braut!

Ja wohl! die Blonde, die Falbe!
Sie fittigt so zierlich wie die Schwalbe,
Die ihr Nest baut.

Du bist mein und bist so zierlich,
Du bist mein und so manierlich,
Aber etwas fehlt dir noch;
Küßest mit so spitzen Lippen,
Wie die Tauben Wasser nippen;
Allzu zierlich bist du doch.

Für Sie.

In deinem Liede walteten
 Gar manche schöne Namen!
 „Sind mancherlei Gestalten
 Doch nur Ein Rahmen.“

Nun aber die Schöne
 Die dich am Herzen hegte
 „Jede kennt die Töne
 Die sie erregte.“

G e n u g.

Immer niedlich, immer bester,
 Immer lieblich! Und so weiter,
 Stets natürlich, aber thug:
 Nun das, dächt' ich, wär' genug

Dem Absolutisten.

„Wir streben nach dem Absoluten
Als nach dem allerhöchsten Guten.“
Ich stell' es einem jeden frei;
Doch merkt' ich mir vor andern Dingen:
Wie unbedingt uns zu bedingen
Die absolute Liebe sey.

R ä t h s e l.

Ein Werkzeug ist es, alle Tage nöthig,
 Den Männern weniger, den Frauen viel,
 Zum treuesten Dienste gar gelind erbdtig,
 Im Einen vielfach, spiz und scharf. Sein Spiel
 Gern wiederholt, wobei wir uns bescheiden:
 Von außen glatt, wenn wir von innen leiden.
 Doch Spiel und Schmuck erquickt uns nur auf's neue,
 Ertheilte Lieb' ihm erst gerechte Weihe.

D e ß g l e i c h e n.

Die besten Freunde, die wir haben,
 Sie kommen nur mit Schmerzen an,
 Und was sie uns für Weh gethan
 Ist fast so groß als ihre Gaben.
 Und wenn sie wieder Abschied nehmen
 Muß man zu Schmerzen sich bequemen.

Feindseliger Blick.

Du kommst doch über so viele hinaus,
 Warum bist du gleich außer'm Haus,
 Warum gleich aus dem Häuschen,
 Wenn einer dir mit Brillen spricht?
 Du machst ein ganz verflucht Gesicht,
 Und bist so still wie Mäuschen.

„Das scheint doch wirklich sonnenklar
 Ich geh' mit Zügen frei und bar
 Mit freien treuen Blicken;
 Der hat eine Maske vorgethan,
 Mit Späherblicken kommt er an,
 Darein sollt' ich mich schicken?“

Was ist denn aber beim Gespräch
Das Herz und Geist erfüllet,
Als daß ein ächtes Wort: Gepräch
Von Aug' zu Auge quillet!
Kommt jener nun mit Gläsern dort,
So bin ich stille, stille;
Ich rede kein vernünftig Wort
Mit einem durch die Brille.

Vielrath.

Spricht man mit jederman
Da hört man keinen,
Stets wird ein andrer Mann
Auch anders meinen.
Was wäre Rath sodann
Vor unsern Ohren?
Kennst du nicht Mann für Mann
Du bist verloren.

Kein Vergleich!

Befrei uns Gott von S und u n g,
 Wir können sie entbehren;
 Doch wollen wir durch Musterung
 Nicht uns noch andre scheeren.

Es schreibt mir einer: den Vergleich
 Von Deutschen und Franzosen,
 Und jeder Patriot sogleich
 Wird heftig sich erbosen.

Kein Christenmensche hört ihm zu;
 Ist denn der Kerl bei Sinnen?
 Vergleichung aber läßt man zu,
 Da müssen wir gewinnen.

Kunst und Alterthum.

„Was ist denn Kunst und Alterthum
Was Alterthum und Kunst?“
Genug das eine hat den Ruhm
Das andre hat die Gunst.

P a n a c e e.

„Sprich! wie du dich immer und immer erneust?“
Kannst's auch wenn du immer am Großen dich freust.
Das Große bleibt frisch, erwärmend, belebend;
Im Kleinlichen fröstelt der Kleinliche lebend.

Hom̃er wieder Hom̃er.

Scharfsinnig habt ihr, wie ihr seht,
Von aller Verehrung uns befreit,
Und wir bekennen überfrei
Daß Ilias nur ein Gliedwert sey.

Wdg' unser Abfall niemand kränken;
Denn Jugend weiß uns zu entzünden,
Daß wir Ihn lieber als Ganzes denken,
Als Ganzes freudig ihn empfinden.

Wandersegen.

Die Wanderjahre sind nun angetreten
 Und jeder Schritt des Wandrers ist bedenklich.
 Zwar pflegt er nicht zu singen und zu beten;
 Doch wendet er, sobald der Pfad versänglich,
 Den ernsten Blick, wo Nebel ihn umtrüben,
 In's eigne Herz und in das Herz der Lieben.

G l e i c h g e w i n n .

Geht einer mit dem andern hin
 Und auch wohl vor dem andern;
 Drum laßt uns, treu und brav und fähn,
 Die Lebenspfade wandern.
 Es fällt ein jüngerer Soldat
 Wohl in den ersten Schlachten;
 Der andre muß in's Alter spat
 Im Bivouak übernachten.
 Doch weiß er eifrig seinen Ruhm
 Und seines Herrn zu mehren,
 So bleibt sein letztes Eigenthum
 Gewiß das Bett der Ehren.

L e b e n s g e n u ß.

„Wie man nur so leben mag?
 Du machst dir gar keinen guten Tag!“
 Ein guter Abend kommt heran,
 Wenn ich den ganzen Tag gethan.

Wenn man mich da und dorthin zerret
 Und wo ich nichts vermag,
 Bin von mir selbst nur abgesperret,
 Da hab' ich keinen Tag.

Thut sich nun auf was man bedarf
 Und was ich wohl vermag,
 Da greif ich ein, es geht so scharf,
 Da hab' ich meinen Tag.

Ich scheine mir an keinem Ort,
 Auch Zeit ist keine Zeit,
 Ein geistreich-aufgeschloss'nes Wort
 Wirkt auf die Ewigkeit.

Heut und ewig.

Unmöglich ist's den Tag dem Tag zu zeigen,
 Der nur Verworrnes im Verworrnen spiegelt,
 Und jeder selbst sich fühlt als recht und eigen,
 Statt sich zu zügeln, nur am andern zügelt;
 Da ist's den Lippen besser daß sie schweigen,
 Indeß der Geist sich fort und fort beflügelt.
 Aus Gestern wird nicht Heute; doch Neonen,
 Sie werden wechselnd sinken, werden thronen.

Schlußpoetik.

Sage Muse, sag dem Dichter
Wie er denn es machen soll?
Denn der wunderlichsten Richter
Ist die liebe Welt so voll.

Immer hab' ich doch den rechten
Klaren Weg im Lied gezeigt,
Immer war es doch den schlechten
Düstren Pfaden abgeneigt.

Aber was die Herren wollten
Ward mir niemals ganz bekannt;
Wenn sie wüßten was sie sollten,
Wär' es auch wohl bald genannt.

„Willst du dir ein Maß bereiten;
Schaue was den Edlen mißt,
Was ihn auch entstellt zu Zeiten,
Wenn der Leichtsinn sich vergißt.

Solch ein Inhalt deiner Sänge
Der erbauet, der gefällt,
Und, im wüsten Gedränge,
Dankt's die stille bess're Welt.

Frage nicht nach anderm Titel,
Reinem Willen bleibt sein Recht:
Und die Schurken laß dem Büttel,
Und die Narren dem Geschlecht.“

Der
Röln'er Mummenschanz.
 Fastnacht 1825.

Da das Alter, wie wir wissen,
 Nicht für Thorheit helfen kann;
 Wär' es ein gesundner Bissen
 Einem heitern, alten Mann,

Daß am Rhein, dem viel beschwommen,
 Mummenschaar sich zum Gefecht
 Rüstet gegen angekommen
 Feind, zu sichern altes Recht.

Auch dem Weisen fügt behäglich
 Sich die Thorheit wohl zur Hand;
 Und so ist es gar verträglich
 Wenn er sich mit Euch verband.

Selbst Erasmus ging den Spuren
 Der Moria scherzend nach,
 Ulrich Hutten mit Obscuren
 Derbe Lanzenkiele brach.

Loblich wird ein tolles Streben
Wenn es kurz ist und mit Sinn;
Heiterkeit zum Erleben
Seh dem flüchtigen Rausch Gewinn.

Häufet nur an diesem Tage
Kluger Thorheit Bollgewicht,
Daß mit uns die Nachwelt sage:
Ihre sind der Lieb' und Pflicht.

Der Narr epilogirt.

Manch gutes Werk hab' ich verricht,
 Ihr nehmt das Lob, das kränkt mich nicht:
 Ich denke daß sich in der Welt
 Alles bald wieder in's Gleiche stellt.
 Lobt man mich weil ich was Dummes gemacht,
 Dann mir das Herz im Leibe lacht;
 Schilt man mich weil ich was Gutes gethan,
 So nehm ich's ganz gemächlich an.
 Schlägt mich ein Mächtiger daß es schmerzt,
 So thu' ich als hätt' er nur gescherzt;
 Doch ist es einer von meines Gleichen,
 Den weiß ich wacker durchzustreichen.
 Hebt mich das Glück, so bin ich froh
 Und sing' in dulci Jubilo;
 Senkt sich das Rad und quetscht mich nieder,
 So denk' ich: nun, es hebt sich wieder!
 Grille nicht bei Sommersonnenschein
 Daß es wieder werde Winter seyn:
 Und kommen die weißen Flockenschaaren,
 Da lieb ich mir das Schlittenfahren.
 Ich mag mich stellen wie ich will,
 Die Sonne hält mir doch nicht still,
 Und immer geht's den alten Gang
 Das liebe lange Leben lang,

Der Knecht so wie der Herr vom Haus
Ziehen sich täglich an und aus,
Sie mögen sich hoch oder niedrig messen:
Müssen wachen, schlafen, trinken und essen.
Drum trag' ich über nichts ein Leid;
Macht's wie der Narr so seyd ihr gescheidt!

Parabolisch.

Gedichte sind gemahlte Fensterscheiben!
Sieht man vom Markt in die Kirche hinein
Da ist alles dunkel und düster;
Und so sieht's auch der Herr Philister:
Der mag denn wohl verdrießlich seyn
Und lebenslang verdrießlich bleiben.

Kommt aber nur einmal herein!
Begrüßt die heilige Capelle;
Da ist's auf einmal farbig helle,
Geschicht' und Hierrath glänzt in Schnelle,
Bedeutend wirkt ein edler Schein;
Dieß wird euch Kindern Gottes taugen,
Erbaut euch und ergötzt die Augen!

Gott sandte seinen rohen Kindern
Gesetz und Ordnung, Wissenschaft und Kunst,
Begabte die mit aller Himmelsgunst
Der Erde trasses Loos zu mindern.
Sie kamen nackt vom Himmel an
Und wußten sich nicht zu benehmen;
Die Poesie zog ihnen Kleider an
Und keine hatte sich zu schämen.

Wenn ich auf dem Markte geh'
Durch's Gedränge,
Und das hübsche Mädchen seh'
In der Menge;
Geh' ich hier, sie kommt heran,
Aber drüben;
Niemand sieht uns beiden an
Wie wir lieben.

„Alter, hörst du noch nicht auf!
Immer Mädchen!
In dem jungen Lebenslauf
War's ein Rädchen.
Welche jetzt den Tag versüßt?
Sag's mit Klarheit.“
Seht nur hin wie sie mich grüßt,
Es ist die Wahrheit!

Zu Regenschauer und Hagelschlag
Gesellt sich liebeloser Tag,
Da birgst du deinen Schimmer;
Ich klopfe am Fenster, poch' am Thor:
Komm liebsteß Seelchen komm hervor,
Du bist so schön wie immer.

Den Musen = Schwestern fiel es ein,
Auch Psyche in der Kunst zu dichten
Methodice zu unterrichten;
Das Seelchen blieb prosaisch rein.
Nächt sonderlich erklang die Leyer,
Selbst in der schönsten Sommernacht;
Doch Amor kommt mit Blick und Feuer,
Der ganze Cursus war vollbracht.

Sie saugt mit Gier verräthrisches Getränke,
Unabgesetzt, vom ersten Zug verführt;
Sie fühlt sich wohl und längst sind die Gelenke
Der zarten Beinchen schon paralytisch,
Nicht mehr gewandt die Flügelchen zu putzen,
Nicht mehr geschieht das Köpfchen aufzustutzen,
Das Leben so sich im Genuß verliert.
Zum Stehen kaum wird noch das Füßchen taugen;
So schlürft sie fort und, mitten unterm Saugen,
Umnebelt ihr der Tod die tausend Augen.

Wenn du am breiten Flusse wohnst
 Leicht stockt er manchmal auch vorbei;
 Dann wenn du deine Wiesen schonst
 Herüber schleunet er, es ist ein Brei.

Am klaren Tag hinab die Schiffe,
 Der Fischer weißlich streicht hinan
 Nun starret Eis am Ries und Nisse,
 Das Knabenvolk ist Herr der Bahn.

Das mußt du sehn und unterweilen
 Doch immer was du willst vollziehn!
 Nicht stocken darfst du, vor nicht eilen?
 Die Zeit sie geht gemessen hin.

Zwey Personen ganz verschieden
Luden sich bei mir zu Tafel,
Dießmal lebten sie in Frieden,
Fuchs und Kranich sagt die Fabel.

Beiden macht' ich was zurechte,
Rupfte gleich die jüngsten Tauben;
Weil er von Schatals Geschlechte
Legt' ich bei geschwollne Trauben.

Langgehälft'es Glasgefäße
Seht' ich ungesäumt dagegen,
Wo sich klar im Elemente
Gold- und Silberfischlein regen.

Hättet ihr den Fuchs gesehen
Auf der flachen Schüssel hausen,
Neidisch müßtet ihr gestehen:
Welch ein Appetit zum Schmausen!

Wenn der Vogel, ganz bedächtig,
Sich auf einem Fuße wiegte,
Hals und Schnabel, zart und schwächig,
Bierlich nach den Fischlein schmiegte.

Dankend freuten sie beim Wandern
Sich der Tauben, sich der Fischchen;
Jeder spottete des andern
Als genährt am Ragentischchen.

Willst nicht Salz und Schmalz verlieren;
Mußt, gemäß den Urgeschichten,
Wenn die Leute willst gastiren,
Dich nach Schnauz und Schnabel richten.

Schwer, in Waldes Busch und Buchse,
Füchsen auf die Spur gelangen;
Hält's der Jäger mit dem Fuchse,
Ist's unmöglich ihn zu fangen.

Und so wäre manches Wunder
Wie A B, Ab auszusprechen,
Ueber welches wir jeztunder
Kopf und Hirn im Kopf zerbrechen.

Ein großer Teich war zugefroren,
Die Fröschelein, in der Tiefe verloren,
Darften nicht ferner quacken noch springen,
Versprachen sich aber, im halben Traum,
Fänden sie nur da oben Mann,
Wie Nachtigallen wollten sie singen.
Der Thauwind kam, das Eis zerschmolz,
Nun ruderten sie und landeten stolz,
Und saßen am Ufer weit und breit
Und quackten wie vor alter Zeit.

Im Dorfe war ein groß Gelag,
Man sagt' es sey ein Hochzeittag.
Ich zwängte mich in den Schenken: Saal,
Da drehten die Pärchen allzumal,
Ein jedes Mädchen mit seinem Wicht,
Da gab es manch verliebt Gesicht.
Nun fragt ich endlich nach der Braut —
Mich einer starr in's Angesicht schaut:
„Das mögt ihr von einem andern hören!
Wir aber tanzen ihr zu Ehren,
Wir tanzen schon drey Tag und Nacht
Und hat noch niemand an sie gedacht.“

Will einer im Leben um sich schauen,
Dergleichen wird man ihm viel vertrauen.

Ein Mägblein trug man zur Thür hinaus
 Zu Grabe;
 Die Bürger schauten zum Fenster heraus,
 Sie saßen eben in Saß und Brauß
 Auf Gut und Habe.
 Da dachten sie: man trägt sie hinaus,
 Trägt man uns nächstens auch hinaus,
 Und wer denn endlich bleibt im Saß
 Hat Gut und schöne Gaben:
 Es muß sie doch einer haben.

Tritt in recht vollem klaren Schein
 Frau Venus am Abendhimmel herein;
 Ober daß blutroth ein Komet
 Gar ruthengleich durch Sterne steht;
 Der Philister springt zur Thüre heraus:
 Der Stern steht über meinem Haus!
 O weh! das ist mir zu verfänglich! —
 Da ruft er seinem Nachbar bänglich:
 Ach seht, was mir ein Zeichen dräut,
 Das gilt fürwahr uns arme Leut!
 Meine Mutter liegt am bösen Reuch,
 Mein Kind am Wind und schwerer Seuch,
 Meine Frau, fürcht' ich, will auch erkranken,
 Sie thät schon seit acht Tag nicht zanken:
 Und andre Dinge nach Bericht!
 Ich fürcht' es kommt das jüngste Gericht.

Der Nachbar spricht! ihr habt wohl recht,
 Es geht uns dießmal allen schlecht.
 Doch laßt uns ein paar Gassen gehen,
 Da seht ihr wie die Sterne stehen.
 Sie deuten hier, sie deuten dort.
 Bleibe jeder weislich an seinem Ort,
 Und thue das Beste was er kann,
 Und leide wie ein andrer Mann.

Zu der Apfel-Verkäuferin
 kamen Kinder gelaufen,
 Alle wollten kaufen;
 Mit munterm Sinn
 Griffen sie aus dem Haufen,
 Beschauten mit Verlangen
 Nah und näher rothbäckige Wangen —
 Sie hörten den Preis
 Und warfen sie wieder hin
 Als wären sie glühend heiß.

Was der für Käufer haben sollte
 Der Waare gratis geben wollte!

Jetzt war das Bergdorf abgebrannt,
Sieh nur wie schnell sich das ermannt!
Steht alles wieder in Bret und Schindeln,
Die Kinder liegen in Wieg' und Windeln;
Wie schön ist's wenn man Gott vertraut!

„Neuer Scheiterhaufen ist aufgebaut,
Daß, wenn es Funken und Wind gefiele,
Gott selbst verlor' in solchem Spiele.“

Im Vatican bedient man sich
Palmsonntags ächter Palmen,
Die Cardinäle beugen sich,
Und singen alte Psalmen.
Dieselben Psalmen singt man auch
Dolzweiglein in den Händen.
Muß im Gebirg zu diesem Brauch
Stechpalmen gar verwenden;
Zulezt, man will ein grünes Reis,
So nimmt man Weidenzweige,
Damit der Fromme Lob und Preis,
Auch im Geringsten zeige.
Und habt ihr euch das wohl gemerkt
Gönnt man euch das Bequeme,
Wenn ihr im Glauben euch bestärkt;
Das sind Mythologeme.

Drey Palinodien.

1.

„ — Weihrauch ist nur ein Tribut für Götter
Und für die Sterblichen ein Gift.“

Soll denn dein Opferrauch
Die Götter kränken?
Du hältst die Nase zu —
Was soll ich denken?
Den Weihrauch schäzset man
Vor allen Dingen;
Wer ihn nicht riechen kann
Soll ihn nicht bringen.

Mit starrem Angesicht
Verehrst du Puppen,
Und riecht der Priester nicht,
So hat Gott den Schnuppen.

2.

Geist und Schönheit im Streit.

Herr Geist, der allen Respect verdient,
 Und dessen Gunst wir höchlich schätzen,
 Bernimmt, man habe sich erkühnt
 Die Schönheit über ihn zu setzen;
 Er macht daraus ein großes Wesen.
 Da kommt Herr Hauch, uns längst bekannt
 Als würdiger Geistesrepräsentant,
 Fängt an, doch leider nicht galant,
 Dem Luderchen den Text zu lesen.
 Das rührt den Leichtsinn nicht einmal,
 Sie läuft gleich zu dem Principal:
 Ihr seyd ja sonst gewandt und klug,
 Ist denn die Welt nicht groß genug!
 Ich laß euch, wenn ihr trust, im Stich;
 Doch seyd ihr weise, so liebt ihr mich.
 Seyd versichert, im ganzen Jahr
 Gibt's nicht wieder so ein hübsches Paar.

"A l l o s.

Die Schönheit hatte schöne Töchter,
 Der Geist erzeugte dumme Söhne,
 So war für einige Geschlechter
 Der Geist nicht ewig, doch das Schöne.
 Der Geist ist immer Autochthone.
 So kam er wieder, wirkte, strebte,
 Und fand, zu seinem höchsten Lohne,
 Die Schönheit die ihn frisch belebte.

Regen und Regenbogen.

Auf schweres Gewitter und Regenguß
 Blickt' ein Philister, zum Beschluß,
 In's weiterziehende Grause nach,
 Und so zu seines Gleichen sprach:
 Der Donner hat uns sehr erschreckt,
 Der Blitz die Scheunen angesteckt
 Und das war unsrer Sünden Theil!
 Dagegen hat, zu frischem Heil,
 Der Regen fruchtbar uns erquickt
 Und für den nächsten Herbst beglückt.
 Was kommt nun aber der Regenbogen
 An grauer Wand herangezogen?
 Der mag wohl zu entbehren seyn
 Der bunte Trug! Der leere Schein!

Frau Tris aber dagegen sprach:
 Erühnst du dich zu meiner Schmach?
 Doch bin ich hier in's All gestellt
 Als Zeugniß einer bessern Welt,
 Für Augen die vom Erdenlauf
 Getrost sich wenden zum Himmel auf

Und in der Dünste trübem Neß
Erkennen Gott und sein Gesetz.
Drum wähle du, ein andres Schwein,
Nur immer den Rüssel in den Boden hinein
Und gönne dem verklärten Blick
An meiner Herrlichkeit sein Glück.

B a l e t.

Sonst war ich Freund von Narren,
 Ich rief sie in's Haus herein;
 Brachte jeder seinen Sparren,
 Wollten Zimmermeister seyn.
 Wollten mir das Dach abtragen,
 Ein andres setzen hinauf,
 Sie legten das Holz zu Schragen
 Und nahmen's wieder auf.
 Und rannten hin und wieder,
 Und stießen einander an;
 Das fuhr mir in die Glieder
 Daß ich den Frost gewann.
 Ich sagt': hinaus ihr Narren! —
 Sie ärgerten sich drob;
 Nahm jeder seinen Sparren,
 Der Abschied der war grob.

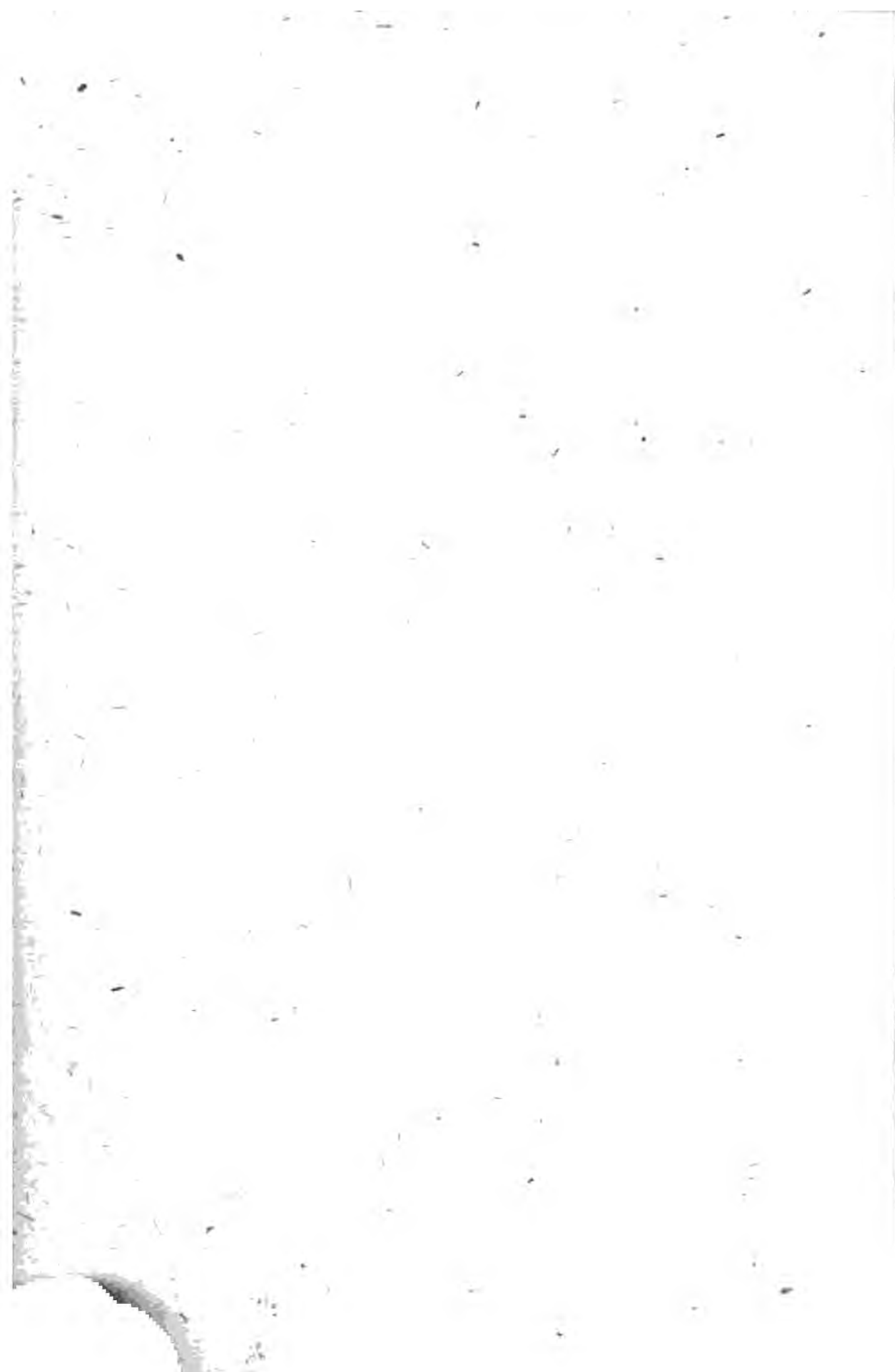
Daher bin ich belehret,
 Ich sitze nun an der Thür,
 Wenn einer sich zu mir kehret:
 Geh, ruf ich, für und für!
 Du bist ein Narr, so gräulich! —
 Da macht er ein flämisch Gesicht:
 „Du Hausherr! Wie abscheulich!

Was gibst dir für ein Gewicht!
Wir faseln ja durch die Straßen,
Wir jubeln auf dem Markt,
Wird einer, wegen Unmaßen,
Gar selten angequarkt.
Du sollst uns gar nichts heißen!"

Nun endet meine Qual!
Denn gehn sie vor die Thüre,
Es ist besser als in den Saal.

Aus fremden Sprachen.





Byrons Don Juan.

Mir fehlt ein Held! — „Ein Held er sollte fehlen,
Da Jahr und Monat neu vom neusten spricht?“ —
Ein Zeitungschreiber mag sich schmeichelnd quälen,
So sagt die Zeit: es sey der rechte nicht.
Von solchen mag ich wahrlich nichts erzählen,
Da nehm' ich mir Freund Juan in's Gesicht;
Wir haben in der Oper ihn gesehen,
Früher als billig war, zum Teufel gehen.

Bernon, der Mehger Cumberland und Wolf so mit,
Auch Hawke, Prinz Ferdinand, Bourgoïn auf's beste.
Reppel und Hawe, sie hatten ihre Feste
Wie Wellesley jetzt — Der Könige Schattenschritt
Vom Stamme Banco's — Raben aus Einem Neste! —
Der Ruhm, die Lust zu herrschen reißt sie mit.
Dumourier's, Bonaparte's Kampfgewinnsten,
Die Zeitung steht den Herren gleich zu Diensten.

Barnave kennt und Brissot die Geschichte,
 Condorcet, Mirabeau und Pethion auch;
 Cloots, Danton, Marat litten viel Gerüchte,
 Selbst La Fayette er ging beinahe in Rauch,
 Dann Toubert, Hoche, vom Militair = Verpflichtete,
 Lannes, Dessaix, Moreau. Es war der Brauch
 Zu ihrer Zeit an ihnen viel zu preisen;
 Doch will das nichts für meine Lieder heißen.

Nelson war unser Kriegsgott, ohne Frage,
 Und ist es noch dem herzlichsten Bekenntniß;
 Doch von Trafalgar tönet kaum die Sage,
 Und so ist Fluth und Ebbe wetterwendisch.
 Denn die Armee ist popular zu Tage,
 Und mit dem Seeevölke nicht im Einverständniß;
 Der Prinz ist für den Landdienst, und indessen
 Sind Duncan, Nelson, Howe, sie sind vergessen.

Vor Agamemnon lebten manche Braven,
 So wie nachher, von Sinn und hoher Kraft;
 Sie wirkten viel, sind unberühmt entschlafen,
 Da kein Poet ihr Leben weiter schafft.
 Von unsern Helden möcht' ich niemand strafen,
 Da jeder sich am Tag zusammenrafft;
 Für mein Gedicht wüßt' ich mir aber keinen,
 Und nenne so Don Juan mein, den Meinen.

Monolog aus Byrons Manfred.

Manfred allein.

Der Zeit, des Schreckens Narren sind wir! Tage
 Bestehend stehlen sie sich weg. Wir leben
 In Lebens Ueberdruß, in Ehen des Todes.
 In all den Tagen der verwünschten Poesie —
 Lebendige Last auf widerstrebendem Herzen,
 In Sorgen stockt es, heftig schlägt's in Vein,
 Der Freud' ein End ist Todestampf und Ohnmacht —
 In all den Tagen, den vergangnen, künftigen —
 Im Leben ist nichts Gegenwart — Du zählst
 Wie wenig: — weniger als wenig, wo die Seele
 Nicht nach dem Tod verlangt und doch zurück
 Wie vor dem Winterstrome schreckt. Das Fröhllichste
 War' nur ein Augenblick. — Ich hab' ein Mittel
 In meiner Wissenskraft: Die Todten ruf' ich
 Und frage sie: was ist denn das wir fürchten?
 Der Antwort ernsteste ist doch das Grab.
 Und das ist nichts, antworten sie mir nicht —

Antwortete begrabner Priester Gottes
 Dem Weib zu Endor! Sparta's König zog
 Aus griech'scher Jungfrau nie entschlafnem Geist
 Antwort und Schicksal. Das Geliebteste

Hätt' er gemordet, wußte nicht wen er traf;
 Starb ungesühnt. Wenn er auch schon zu Hülfe
 Den milden Zeus berief, Phigaliens
 Arkadische Beschwörer aufrief, zu gewinnen
 Vom aufgebrachten Schatten sein Verzeihen,
 Auch eine Gränze nur des Rächens. Die versetzte
 Mit zweifelhaftem Wortsinn; doch erfüllt ward's.

Und hätt' ich nie gelebt! das was ich liebe
 Wäre noch lebendig; hätt' ich nie geliebt!
 Das was ich liebe wär' noch immer schön
 Und glücklich, glückverspendend. Und was aber,
 Was ist sie jetzt? Für meine Sünden büßte sie —
 Ein Wesen? Denk es nicht — Vielleicht ein Nichts.
 In wenig Stunden frag' ich nicht umsonst,
 In dieser Stunde fürcht' ich wie ich troste,
 Bis diese Stunde schreckte mich kein Schauen
 Der Geister, guter, böser. Bitt' ich nun?
 Und fühl' am Herzen fremden kalten Thau!
 Doch kann ich thun was mich im Tiefsten widert.
 Der Erde Schrecken ruf' ich auf. — Es nachtet!

Aus Byrons Manfred.

Bannfluch.

Wenn der Mond ist auf der Welle,
 Wenn der Glühwurm ist im Gras,
 Und ein Scheinlicht auf dem Grabe,
 Irres Licht auf dem Morast,
 Wenn die Sterne fallend schießen,
 Gule der Gul' erwidern heult,
 Und die Blätter schweigend ruhen
 An des dunkeln Hügels Wand,
 Meine Seel' sey auf der deinen
 Mit Gewalt und Zeichenwink!

Ist dein Schlummer noch so tief,
 Kommt dein Geist doch nie zum Schlaf.
 Da sind Schatten, die nicht schwinden,
 Da Gedanken, die nicht bannest.
 Die Gewalt, die du nicht kennest,
 Läßt dich nimmermehr allein.
 Bist in's Leichentuch gewickelt,
 Eingehüllt in einer Wolke,
 Und für immer, immer wohn'st du
 In dem Geiste dieses Spruchs.

Siehst mich nicht vorüber gehen,
 Fühlst mich doch in deinem Auge,
 Als ein Ding, das ungesehen
 Nah dir seyn muß wie es war,
 Und wenn du, geheim durchschauert,
 Deinen Kopf umwendend blickst,
 Sollst dich wundern, daß nicht etwa
 Wie ein Schatten bin zur Stelle;
 Nein! die Kraft die du empfunden,
 Ist was sich in dir verbirgt.

Und ein Zauberwort und Lied
 Kaufte dich mit einem Fluch,
 Und schon hat ein Geist der Luft
 Dich umgarnt mit einer Schlinge.
 In dem Wind ist eine Stimme,
 Die verbeut dir dich zu freuen.
 Und wenn dir die Nacht versagt
 Ihres reinen Himmels Ruhe,
 Bringt der Tag eine Sonn' herauf,
 War' sie nieder! wünschest du.

Deinen falschen Thränen zog ich
 Abdtlichste Essenzen aus,
 Deinem eignen Herzen sog ich
 Blut, das schwärzeste vom Quell,
 Deinem Lächeln lockt' ich Schlangen,
 Dort geheim geringelt, ab.

Deinem Lippenpaar entsaugt' ich
 Ullerschlimmstes aller Gifte.
 Jedem Gift, das ich erprobet,
 Schlimmer ist dein eignes doch.

Bei deiner kalten Brust, dem Schlangenslächeln,
 Der Arglist unergründlichem Schlund,
 Bei dem so tugendsam scheinenden Auge,
 Bei der verschlossenen Seele Trug,
 Bei der Vollenbung deiner Künste,
 Dem Wahn, du tragest ein menschliches Herz,
 Bei deinem Gefallen an Anderer Pein,
 Bei deiner Cains-Bruderschaft
 Beschwöre ich dich und nöthige
 Dich selbst dir eigne Hölle zu seyn!

Auf dein Haupt gieß' ich die Schale,
 Die dich solchem Urtheil widmet,
 Nicht zu schlafen, nicht zu sterben
 Sey dein dauernd Mißgeschick;
 Scheinbar soll der Tod sich nahen
 Deinem Wunsch, doch nur als Grauen.
 Schau! der Zauber wirkt umher dir,
 Dich gekirrlos fesselt Rette;
 Ueber Herz und Hirn zusammen
 Ist der Spruch ergangen — schwinde!

Der fünfte May.

D d e

von Alexander Manzoni.

Er war — und, wie, bewegungslos
 Nach letztem Hauche-Seufzer
 Die Hülle lag, uneingedenk,
 Verwaist von solchem Geiste:
 So tief getroffen, starr erstaunt
 Die Erde steht der Botschaft.

Stumm, sinnend nach der letzten
 Stunde des Schreckensmannes,
 Sie wußte nicht ob solcherlei
 Fußstapfen Menschenfußes
 Nochmals den blutgefärbten Staub
 Zu stempeln sich erkühnten.

Ihn wettersstrahlend auf den Thron
 Erblickte die Muse schweigend,
 Sodann im Wechsel immerfort
 Ihn fallen, steigen, liegen;
 In tausend Stimmen Klang und Ruf
 Vermischte sie nicht die ihre.

Jungfräulich, keiner Schmeicheley
 Noch frevler Schmähung schuldig,
 Erhebt sie sich plötzlich aufgeregt,
 Da solche Strahlen schwinden,
 Die Urne kränzend mit Gesang:
 Der wohl nicht sterben möchte.

Zu Pyramiden von Äthen her,
 Vom Manzanar zum Rheine;
 Des sichern Blißes Wetterschlag
 Aus leuchtenden Donnerwolken,
 Er traf von Scylla zum Tanaid,
 Von einem zum andern Meere.

Mit wahren Ruhm? — Die künft'ge Welt
 Entscheide dieß! Wir beugen uns,
 Die Stirne tief, dem Mächtigsten,
 Erschaffenden, der sich einmal
 Von allgewalt'ger Geisteskraft
 Gränzlose Spur beliebte.

Das stürmische, doch beßende
 Erfreun an großen Planen,
 Die Angst des Herzens das ungezähmt,
 Dienend nach dem Reiche gelüftet
 Und es erlangt, zum höchsten Lohn,
 Den's thörig war zu hoffen.

Daß ward ihm all: der Ehrenruhm
 Vergrößert nach Gefahren,
 Sodann die Flucht, und wieder Sieg,
 Kaiserpalast, Verbannung;
 Zweymal zum Staub zurückgedrängt,
 Und zweymal auf dem Altar.

Er trat hervor: gespaltne Welt,
 Bewaffnet gegen einander,
 Ergeben wandte sich zu ihm
 Als lauschten sie dem Schicksal
 Gebietend Schweigen, Schiedsmann
 Setzt' er sich mitten inne;

Verschwand! — Die Tage Müßiggangs
 Verschlössen im engen Raume,
 Zeugen von gränzenlosem Neid
 Und tiefem frommem Gefühle,
 Von unauslöschlichem Haß zugleich
 Und unbezwungener Liebe.

Wie über's Haupt Schiffbrüchigem
 Die Welle sich wälzt und lastet,
 Die Welle die den Armen erst
 Emporhob, vorwärts rollte,
 Daß er entfernte Gegenden
 Umsonst zuletzt erblickte;

So ward's dem Geist, der wogenhaft
 Hinaufflieg in der Grinn'ung.
 Ach! wie so oft den Künftigen
 Wollt' er sich selbst erzählen.
 Und kraftlos auf das ewige Blatt
 Sant die ermüdete Hand hin.

O, wie so oft beim schweigsamen
 Sterben des Tags, des leeren,
 Gesenkt den blinkenden Augenstrahl,
 Die Arme übergefaltet,
 Stand er, von Tagen vergangenen
 Bestürmt ihn die Grinn'ung.

Da schaut er die beweglichen
 Zelten, durchwimmelte Thäler,
 Das Wetterleuchten der Waffen zu Fuß,
 Die Welle reitender Männer,
 Die aufgeregteste Herrscherschaft
 Und das allerschnellste Gehorchen.

Ach, bei so schrecklichem Schmerzgefühl
 Sant ihm der entathmete Busen,
 Und er verzweifelte! — Nein, die Kraft
 Der ewigen Hand von oben,
 In Lüste leichter athembar,
 Liebherzig trug ihn hinüber.

Und leitete ihn auf blühende
 Fußpfade, die hoffnungsreichen
 Zu ewigen Selb'n, zum höchsten Lohn
 Der alle Begierden beschämet;
 Er sieht, wie auf Schweigen und Finsterniß
 Auf den Ruhm den er durchdrungen.

Schönste, unsterblich wohlthätige
 Glaubenskraft, immer triumphirend?
 Sprich es aus! erfreue dich
 Daß stolzer = höheres Wesen
 Sich dem vernünftigen Golgatha
 Wohl niemals niedergebeugt hat.

Und also von milder Asche denn
 Entferne jedes widrige Wort,
 Der Gott der niederdrückt und hebt,
 Der Leiden fügt und Tröstung auch,
 Auf der verlassen Lagerstatt
 Ihm ja zur Seite sich flügte.

Das Sträuschen.

Alt böhmisch.

Wehet ein Lüftchen
Aus fürstlichen Wäldern;
Da läuft das Mädchen,
Da läuft es zum Bach,
Schöpft in beschlagene
Eimer das Wasser.

Vorsichtig, bedächtig
Versteht sie zu schöpfen.
Am Flusse zum Mädchen
Schwimmt ein Sträuschen,
Ein duftiges Sträuschen
Von Veilchen und Rosen.

Wenn ich, du holdes
Blümchen, es wüßte,
Wer dich gepflanzt
In lockeren Boden;
Wahrlich! dem gäb' ich
Ein goldenes Ringlein.

Wenn ich, du holdes
 Sträuschen, es wüßte,
 Wer dich mit zartem
 Baste gebunden;
 Wahrlich! dem gäb' ich
 Die Nadel vom Haare.

Wenn ich, du holdes
 Blümchen, es wüßte,
 Wer in den kühlen
 Bach dich geworfen,
 Wahrlich! dem gäb' ich
 Mein Kränzlein vom Haupte.

Und so verfolgt sie
 Das eilende Sträuschen,
 Sie eilet vorauf ihm,
 Versucht es zu fangen:
 Da fällt, ach! da fällt sie
 In's kühlige Wasser.

K l a g g e s a n g. I r i s c h.

So singet laut den Pillalu
 Zu mancher Thräne Sorg' und Noth:
 Ach orro orro ollalu,
 O weh des Herren Kind ist todt!

Zu Morgen als es tagen wollt',
 Die Gule kam vorbeigeschwingt,
 Rohrdommel Abends tönt im Rohr.
 Ihr nun die Todtensänge singt:
 Ach orro orro ollalu.

Und sterben du? warum, warum
 Verlassen deiner Eltern Lieb'?
 Verwandten Stammes weiten Kreis?
 Den Schrei des Volkes hörst du nicht:
 Ach orro orro ollalu.

Und scheiden soll die Mutter, wie,
 Von ihrem Liebchen schön und süß?
 Warst du nicht ihres Herzens Herz,
 Der Puls der ihm das Leben gab?
 Ach orro orro ollalu.

Den Knaben läßt sie weg von sich,
 Der bleibt und weßt für sich allein,
 Daß Frohgesicht, sie sieht's nicht mehr,
 Sie saugt nicht mehr den Jugendhauch.
 Ach orro orro ollalu.

Da sehet hin an Berg und Steg,
 Den Uferkreis am reinen See,
 Von Waldesteile, Saatenland,
 Bis nah heran zu Schloß und Wall.
 Ach orro orro ollalu.

Die Jammer-Nachbarn bringen her,
 Mit hohlem Blick und Athem schwer;
 Sie halten an und schlängeln fort
 Und singen Tod im Todtenwort:
 Ach orro orro ollalu.

So singet laut den Pöllalu
 Und weinet was ihr weinen wollt!
 Ach orro orro ollalu.
 Des Herren einziger Sohn ist fort.

Neugriechisch = epirotische Heldenlieder.

I.

Sind Gefilde türkisch worden,
 Sonst Besiz der Albanesen;
 Stergios ist noch am Leben,
 Keines Pascha's achtet er.
 Und so lang es schneit hier oben
 Beugen wir den Türken nicht.
 Setet eure Vorhut dahin,
 Wo die Wölfe nistend hecken!
 Sey der Sklave Stadtbewohner;
 Stadtbezirk ist unsern Braven
 Wüster Felsen Klippenspalte.
 Oh' als mit den Türken leben
 Lieber mit den wilden Thieren!

II.

Schwarzes Fahrzeug theilt die Welle
 Nächst der Küste von Kassandra
 Ueber ihm die schwarzen Segel,
 Ueber ihnen Himmelsbläue.
 Kommt ein Türken-Schiff entgegen,
 Scharlach-Wimpel wehen glänzend,
 „Streich die Segel unverzüglich,
 Nieder laß die Segel du!“ —
 Nein ich streiche nicht die Segel,
 Nimmer laß' ich sie herab,
 Droht ihr doch, als wär' ich Bräutchen,
 Bräutchen, das zu schrecken ist.
 Jannis bin ich, Sohn des Stada,
 Eidam des Bukovalas.
 Frisch Gesellen, frisch zur Arbeit!
 Auf zum Vordertheil des Schiffes:
 Türkenblut ist zu vergießen,
 Schon nicht der Ungläubigen.
 Und mit einer klugen Wendung
 Beut das Türken-Schiff die Spitze;
 Jannis aber schwingt hinauf sich,
 Mit dem Säbel in der Faust,
 Das Gebälke trieft vom Blute
 Und geröthet sind die Wellen.

Allah! Allah! schrein um Gnade
 Die Ungläubigen auf den Knieen.
 Traurig Leben! ruft der Sieger,
 Bleibe den Besiegten nun.

III.

Beuge, Liakos, dem Pascha
 Beuge dem Bezire dich.
 Warst du vormals Armatole,
 Landgebieter wirst du nun.
 „Bleibt nur Liakos am Leben,
 Wird er nie ein Beugender.
 Nur sein Schwert ist ihm der Pascha,
 Ist Bezir das Schießgewehr.“
 Ali Pascha das vernehmend
 Zürnt dem Unwillkommenen,
 Schreibt die Briefe, die Befehle,
 So bestimmt er, was zu thun.
 Veli Guekas, eile kräftig
 Durch die Städte, durch das Land,
 Bring mir Liakos zur Stelle,
 Lebend sey er, oder todt!
 Guekas streift nun durch die Gegend,
 Auf die Kämpfer macht er Jagd,
 Forscht sie aus und überrascht sie,
 An der Vorhut ist er schon.
 Kontogiakupis, der schreit nun
 Von des Volkwerths hohem Stand:
 Herzhaft, Kinder mein! zur Arbeit
 Kinder mein, zum Streit hervor!

Liakos erscheint behende,
Hält in Zähnen fest das Schwert.
Tag und Nacht ward nun geschlagen,
Tage drey, der Nächte drey,
Albaneserinnen weinen,
Schwarz in Trauerkleid gehüllt;
Beli Guefas kehrt nur wieder
Hingewürgt im eignen Blut.

IV.

Welch Getöse? wo entsteht es?
 Welch gewaltiges Erschüttern?
 Sind es Stiere vor dem Schlachtbeil,
 Wild Gethier im grimmen Kampfe?
 Nein! Buccovalas zum Kriege
 Fünfzehnhundert Kämpfer führend!
 Streitet zwischen Kerasovon
 Und dem großen Stadtbezirk.
 Flintenschüsse wie des Regens,
 Kugeln, wie der Schloßen Schlag! —
 Blondes Mädchen ruft herunter
 Von dem Ueberspforten-Fenster:
 Halte Tanny das Gefecht an,
 Dieses Laden, dieses Schießen:
 Laß den Staub hernieder sinken,
 Laß den Pulverdunst verwehen,
 Und so zählet eure Krieger,
 Daß ihr wisset wer verloren.
 Drey mal zählte man die Türken,
 Und vierhundert Todte lagen,
 Und wie man die Kämpfer zählte
 Drey nur verblieben da.

V.

Ausgeherrscht hat die Sonne,
 Zu dem Führer kommt die Menge:
 Auf, Gesellen, schöpfet Wasser,
 Theilt euch in das Abendbrod!
 Lampragos du aber, Neffe,
 Setze dich an meine Seite;
 Trage künftig diese Waffen,
 Du nun bist der Capitan,
 Und ihr andern braven Krieger,
 Fasset den verwaisteten Säbel,
 Hauet grüne Fichtenzweige,
 Flechtet sie zum Lager mir;
 Führt den Beichtiger zur Stelle,
 Daß ich ihm bekennen möge,
 Ihm enthülle, welchen Thaten
 Ich mein Leben zugekehrt:
 Dreißig Jahr bin Armatole,
 Zwanzig Jahr ein Kämpfer schon;
 Nun will mich der Tod erschleichen,
 Daß ich wohl zufrieden bin.
 Frisch nun mir das Grab bereitet,
 Daß es hoch sey und geräumig,
 Aufrecht daß ich fechten könne,
 Abnne laden die Pistolen.

Rechts will ich ein Fenster offen,
Daß die Schwalbe Frühling künde,
Daß die Nachtigall vom Mayen
Allerlieblichstes berichte.

VI.

Der Olympos, der Rissavos,
 Die zwey Berge haberten;
 Da entgegnend sprach Olympos
 Also zu dem Rissavos:
 „Nicht erhebe dich, Rissave,
 Türken: du Getretener.
 Bin ich doch der Greis Olympos,
 Den die ganze Welt vernahm.
 Zwey und sechzig Gipfel zähl' ich
 Und zweytausend Quellen klar,
 Jeder Brunn hat seinen Wimpel
 Seinen Kämpfer jeder Zweig.
 Auf den höchsten Gipfel hat sich
 Mir ein Adler aufgesetzt,
 Faßt in seinen mächt'gen Klauen
 Eines Helden blutend Haupt.“
 „Sage, Haupt! wie ist's ergangen?
 Fielest du verbrecherisch?“
 Speise Vogel meine Jugend,
 Meine Mannheit speise nur!
 Ellenlänger wächst dein Flügel,
 Deine Klaue spannenlang.
 Bei Louron, in Keromeron
 Lebt' ich in dem Kriegerstand,
 So in Chasia, auf'm Olympos

Kämpft' ich bis in's zwölfte Jahr.
 Sechzig Agas ich erschlug sie,
 Ihr Gefild verbrannt' ich dann;
 Die ich sonst noch niederstreckte
 Türken, Albanesen auch,
 Sind zu viele, gar zu viele,
 Daß ich sie nicht zählen mag;
 Nun ist meine Reihe kommen,
 Im Gefechte fiel ich brav.

VII.

C h a r o n.

Die Bergeshöhn warum so schwarz?
 Woher die Wolkenwoge?
 Ist es der Sturm der droben kämpft,
 Der Regen, Gipfel peitschend?
 Nicht ist's der Sturm der droben kämpft,
 Nicht Regen, Gipfel peitschend;
 Nein Charon ist's, er saust einher,
 Entführet die Verblühenen;
 Die Jungen treibt er vor sich hin,
 Schleppt hinter sich die Alten;
 Die Jüngsten aber, Säuglinge,
 In Reih' gehentt am Sattel.
 Da riefen ihm die Greise zu,
 Die Jünglinge sie knieten:
 „O Charon halt! halt am Geheg',
 Halt an beim kühlen Brunnen!
 Die Alten da erquicken sich,
 Die Jugend schleudert Steine,
 Die Knaben zart zerstreuen sich
 Und pflücken bunte Blümchen.“

Nicht am Gehege halt' ich still,
 Ich halte nicht am Brunnen;

Zu schöpfen kommen Weiber an,
Erkennen ihre Kinder,
Die Männer auch erkennen sie,
Daß Trennen wird unmöglich.

Neugriechische Liebe=Skolien.

1.

Diese Richtung ist gewiß,
 Immer schreite, schreite!
 Finsterniß und Hinderniß
 Drängt mich nicht zur Seite.

Endlich leuchtest meinem Pfad,
 Luna! klar und golden;
 Immer fort und immer grad
 Geht mein Weg zur Holden.

Nun der Fluß die Pfade bricht,
 Ich zum Nachen schreite,
 Leite, liebes Himmelslicht!
 Mich zur andern Seite.

Geh' ich doch das Lämpchen schon
 Aus der Hütte schimmern,
 Laß um deinen Wagenthron
 Alle Sterne glimmern.

2.

Immerhin und immerfort,
 Allzuschön erscheinend,
 Folgt sie mir von Ort zu Ort
 Und so hab' ich weinend

Überall umsonst gefragt
 Feld und Flur durchmessen,
 Auch hat Fels und Berg gesagt:
 Kannst sie nicht vergessen.

Wiese sagte: geh nach Haus,
 Laß dich dort bedauern;
 Siehst mir gar zu traurig aus,
 Möchte selber trauern.

Endlich fasse dir ein Herz
 Und begreif's geschwinde:
 Lachen, Weinen, Lust und Schmerz
 Sind Geschwisterkinder.

E i n z e l n e.

Hebe selbst die Hindernisse,
 Neige dich herab, Cypresse!
 Daß ich deinen Gipfel küsse
 Und das Leben dran vergesse.

Eure Cärtneren zu lernen
 Könnte nimmermehr verlangen;
 Mein Jasmin ist fortgegangen,
 Meine Rose weilt im Fernen.

Die Nachtigall sie war entfernt,
 Der Frühling lockt sie wieder;
 Was Neues hat sie nicht gelernt,
 Singt alte, liebe Lieder.

Luna, solcher hohen Stelle
 Weiten Umblitz neid' ich dir,
 Sey auch der Entfernten Heile,
 Aber äugle nicht mit ihr.

Liebevoll und frant und frei
 Rieffst du mich heran;
 Langsam geh' ich nun vorbei,
 Siehst du mich denn an?

Ringlein kauft! geschwind ihr Fraun!
 Möcht' nicht weiter wandeln;
 Gegen Aug' und Augenbraun
 Woll' ich sie verhandeln.

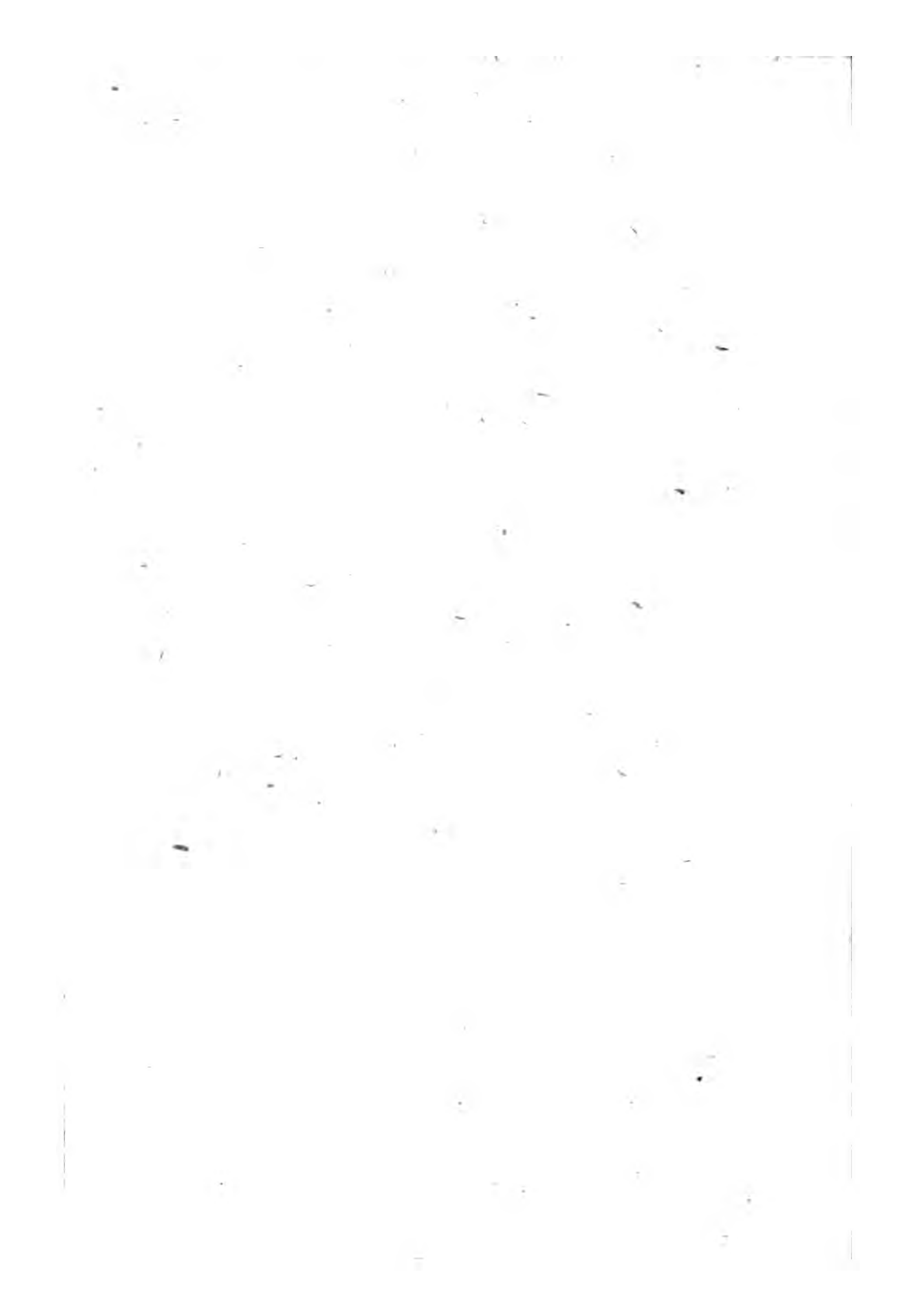
Ach Cypresse, hoch zu schauen,
 Mögest du dich zu mir neigen;
 Habe dir was zu vertrauen
 Und dann will ich ewig schweigen.

Harre lieblich im Rhanenfranze,
 Blondes Mädchen, bleib' er unverleht
 Auch wenn Luna in Orions Glanze
 Wechselscheinend sich ergeht.

Weiß ich doch zu welchem Glück
 Mädchen mir emporblüht,
 Wenn der feurig schwarze Blick
 Aus der Milch hervorsieht.

Von der Rose meines Herzens
Pflücktest Blätter nach Gefallen,
Sind vor Gluth des Scheideschmerzens
All die andern abgefallen.

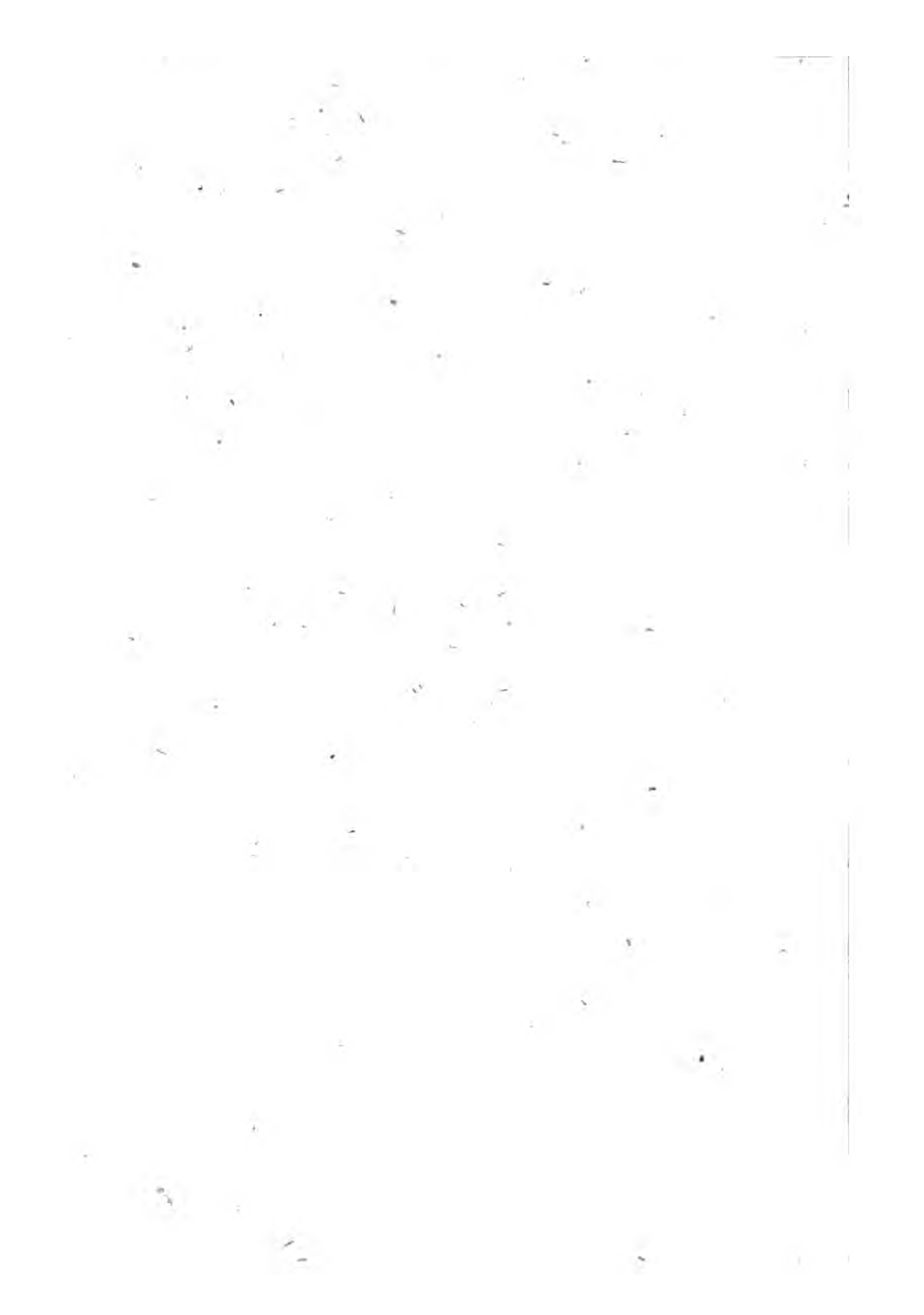
Liebt' ich dich als Kleine, Kleine,
Jungfrau warst du mir versagt;
Wirst doch endlich noch die Meine
Wenn der Freund die Witwe fragt.



B a h m e X e n i e n.

Ille, velut fidis arcana sodalibus, olim
Credebat libris. neque, si male cesserat, unquam
Decurrens alio; neque si bene: quo fit, ut omnis
Votiva pateat veluti descripta tabella
Vita senis.

HORAT. Serm. II., 1. v. 30. etc.



Zahme Xenien.

I.

Ich rufe dich verrufnes Wort
Zur Ordnung auf des Tags:
Denn Wichte, Schelme solchen Schlags
Die wirken immer fort.

„Warum willst du dich von uns allen
Und unsrer Meinung entfernen?“
Ich schreibe nicht euch zu gefallen,
Ihr sollt was lernen!

„Ist denn das klug und wohlgethan?
Was willst du Freund und Feinde kränken!“
Erwachsne gehn mich nichts mehr an,
Ich muß nun an die Enkel denken.

Und sollst auch du und du und du
 Nicht gleich mit mir zerfallen;
 Was ich dem Enkel zu Liebe thu'
 Thu' ich euch allen.

Verzeiht einmal dem raschen Wort
 Und so verzeiht dem Plaudern;
 Denn jeso wär's nicht ganz am Ort
 Wie biß hieher zu zaudern.

Wer in der Weltgeschichte lebt,
 Dem Augenblick sollt' er sich richten?
 Wer in die Zeiten schaut und strebt,
 Nur der ist werth zu sprechen und zu dichten.

„Sag mir worauf die Bdsen sinnen?“
 Andern den Tag zu verderben,
 Sich den Tag zu gewinnen:
 Das, meinen sie, heiße erwerben.

„Was ist denn deine Absicht gewesen
 Jetzt neue Feuer anzubrennen?“
 Diejenigen sollen's lesen,
 Die mich nicht mehr hören können.

Einen langen Tag über lebt' ich schön,
 Eine kurze Nacht;
 Die Sonne war eben im Aufgehn,
 Als ich zu neuem Tag erwacht.

„Deine Böglinge möchten dich fragen:
 Lange lebten wir gern auf Erden,
 Was willst du uns für Lehre sagen?“ —
 Keine Kunst ist's alt zu werden,
 Es ist Kunst es zu ertragen.

Nachdem einer ringt,
 Also ihm gelingt,
 Wenn Manneskraft und Hab'
 Ihm Gott zum Willen gab.

Den hochbestandnen Eichenwald
 Pflanzt' ich in jungen Tagen,
 Er freut mich so! —! —! — Man wird ihn bald
 Als Brennholz niederschlagen.

Die Art erklingt, da blinkt schon jedes Beil,
 Die Eiche fällt und jeder holzt sein Theil.

Ein alter Mann ist stets ein König Lear! —
 Was Hand in Hand mitwirkte, stritt,
 Ist längst vorbei gegangen,
 Was mit und an dir liebte, litt,
 Hat sich wo anders angehangen;
 Die Jugend ist um ihretwillen hier,
 Es wäre thörig zu verlangen:
 Komm älteste du mit mir.

Gutes zu empfangen, zu erweisen,
 Alter! Geh' auf Reisen. —
 Meine Freunde
 Sind aus einer Mittelzeit,

Eine schöne Gemeinde,
 Weit und breit,
 Auch entfernt
 Haben sie von mir gelernt,
 In Gesinnung treu;
 Haben nicht an mir gelitten,
 Ich hab' ihnen nichts abzubitten;
 Als Person komm ich neu.
 Wir haben kein Konto mit einander,
 Sind wie im Paradies selbänder.

Mit dieser Welt ist's keiner Wege richtig,
 Vergebens bist du brav, vergebens tüchtig,
 Sie will uns zahn, sie will sogar uns wichtig!

Von heiligen Männern und von weisen,
 Ließ ich mich recht gern unterweisen,
 Aber es mußte kurz geschehn,
 Langes Reden will mir nicht anstehn:
 Wornach soll man am Ende trachten?
 Die Welt zu kennen und sie nicht verachten.

Hast du es so lange wie ich getrieben;
 Versuche wie ich das Leben zu lieben.

Ruhig soll ich hier verpassen
 Meine Müh' und Fleiß;
 Alles soll ich gelten lassen
 Was ich besser weiß.

Hör' auf doch mit Weisheit zu prahlen, zu prangen,
 Bescheidenheit würde dir löblicher stehn:
 Raum hast du die Fehler der Jugend begangen,
 So mußt du die Fehler des Alters begeh'n.

Liebe leidet nicht Gesellen;
 Aber Leiden sucht und hegt sie,
 Lebenswooge, Well' auf Wellen,
 Einen wie den andern trägt sie.

Einsam oder auch selbänder,
 Unter Lieben, unter Leiden,
 Werden vor und nach einander
 Einer mit dem andern scheiden.

Wie es dir nicht im Leben ziemt,
 Mußt du nach Ruhm auch nicht am Ende jagen:
 Denn bist du nur erst hundert Jahr berühmt,
 So weiß kein Mensch mehr was von dir zu sagen.

In's holde Leben wenn dich Götter senden,
 Genieße wohlgemuth und froh!
 Scheint es bedenklich dich hinaus zu wenden,
 Nimm dir's nicht übel: allen scheint es so.

Nichts vom Vergänglichen
 Wie's auch geschah!
 Uns zu verewigen
 Sind wir ja da.

Hab' ich gerechter Weise verschuldet
 Diese Strafe in alten Tagen?
 Erst hab ich's an den Vätern erduldet,
 Jetzt muß ich's an den Enkeln ertragen.

„Wer will der Menge widerstehn?“

Ich widerstreb' ihr nicht, ich laß sie gehn:
Sie schwebt und weht und schwankt und schwirrt,
Bis sie endlich wieder Einheit wird.

Warum erklärst du's nicht und läßt sie gehn?“

Geh's mich denn an wenn sie mich nicht verstehn?“

„Sag nur wie trágst du so beháglich

Der tollen Jugend anmaßliches Wesen?“

Fürwahr sie wären unerträglich,

Wär' ich nicht auch unerträglich gewesen.

Ich hör' es gern wenn auch die Jugend plappert,
Das Neue klingt, das Alte klappert.

„Warum willst du nicht mit Gewalt
Unter die Thoren, die Neulinge schlagen!“
Wär' ich nicht mit Ehren alt,
Wie wollt' ich die Jugend ertragen!

„Was wir denn sollen?
Sag uns in diesen Tagen.“
Sie machen was sie wollen,
Nur sollen sie mich nicht fragen.

„Wie hoch, betrügerischer Wicht,
Verträgst du dich mit allen?“
Ich läugne die Talente nicht,
Wenn sie mir auch mißfallen.

Wenn einer auch sich überschätzt,
Die Sterne kann er nicht erreichen,
Zu tief wird er herabgesetzt,
Da ist denn alles bald im Gleichen.

Fahrt nur fort nach eurer Weise
 Die Welt zu überspinnen!
 Ich in meinem lebendigen Kreise
 Weiß das Leben zu gewinnen.

Nir will das franke Zeug nicht munden,
 Autoren sollten erst gesunden.

Zeig' ich die Fehler des Geschlechts;
 So heißt es: thue selbst was rechts.

„Du Kräftiger sey nicht so still,
 Wenn auch sich andere scheuen.“
 Wer den Teufel erschrecken will
 Der muß laut schreien.

„Du hast an schönen Tagen
 Dich manchmal abgequält!“
 Ich habe mich nie verrechnet,
 Aber oft erzählt.

Ueber Berg und Thal,
 Irrthum über Irrthum allzumal,
 Kommen wir wieder ins Freie;
 Doch da ist's gar zu weit und breit,
 Nun suchen wir in kurzer Zeit
 Irrgang und Berg auf's neue.

Gibt's ein Gespräch, wenn wir uns nicht belügen,
 Mehr oder Weniger versteckt?
 So ein Ragout von Wahrheit und von Lügen,
 Das ist die Köcherey die mir am besten schmeckt.

Kennst du das Spiel, wo man, im lust'gen Kreis,
 Das Pfeifchen sucht und niemals findet,
 Weil man's dem Sucher, ohn' daß er's weiß,
 In seines Rockes hintre Falten bindet,
 Das heißt: an seinen Steiß?

Mit Narren leben wird dir gar nicht schwer,
 Versammle nur ein Tollhaus um dich her.
 Bedenke dann, das macht dich gleich gelind,
 Daß Narrenwärter selbst auch Narren sind.

Wo recht viel Widersprüche schwirren
 Mag ich am liebsten wandern;
 Niemand gönnt dem andern —
 Wie lustig! — das Recht zu irren.

Stämme wollen gegen Stämme pochen,
 Kann doch einer was der andere kann!
 Steckt doch Mark in jedem Knochen,
 Und in jedem Hemde steckt ein Mann.

Hat Welscher Hahn an seinem Kropf,
 Storch an dem Langhals Freude;
 Der Kessel schilt den Ofentopf,
 Schwarz sind sie alle beide.

Wie gerne sah' ich jeden stolziren,
Könnst' er das Pfauenrad vollführen.

„Warum nur die hübschen Leute
Mir nicht gefallen sollen?“
Manchen hält man für fett,
Er ist nur geschwollen.

Da reiten sie hin! wer hemmt den Lauf!
Wer reitet denn? Stolz und Unwissenheit.
Laß sie reiten! da ist gute Zeit,
Schimpf und Schade sitzen hinten auf.

„Wie ist dir's doch so balde
Zur Ehr' und Schmach gediehn?“
Blieb der Wolf im Walde,
So wärd' er nicht beschrien.

Die Freunde.

O! laß die Jammer = Klagen:
Da nach den schlimmsten Tagen
Man wieder froh genießt.

H i o b.

Ihr wollet meiner spotten:
Denn, ist der Fisch gesotten,
Was hilft es daß die Quelle fließt?

Was willst du mit den alten Trümpfen,
Es sind Rindpfe die nicht mehr Rindpfe.

Laß im Irrthum sie gebettet,
Suche weißlich zu entfliehn,
Bist in's Freie du gerettet
Niemand sollst du nach dir ziehn.

Aber alles was begegnet
Froh, mit reinem Jugendsinn,
Sey belehrt, es sey gesegnet!
Und das bleibe dir Gewinn.

In's Sichere willst du dich betten!
 Ich liebe mir inneren Streit:
 Denn wenn wir die Zweifel nicht hätten,
 Wo wäre denn frohe Gewißheit?

„Was willst du daß von deiner Gesinnung
 Man dir nach in's Ewige sende?“
 Er gehörte zu keiner Innung,
 Blieb Liebhaber bis an's Ende.

„Triebst du doch bald dieß bald das!
 War es ernstlich, war es Spaß?“
 Daß ich redlich mich beflissen.
 Was auch werde, Gott mag's wissen.

„Dir warum doch verliert
 Gleich alles Werth und Gewicht?“
 Das Thun interessiert,
 Das Gethane nicht.

„So still und so innig!
Es fehlt dir was, gesteh es frei.“
Zufrieden bin ich,
Aber mir ist nicht wohl dabei.

Weißt du worin der Spasß des Lebens liegt?
Seh lustig! — geht es nicht, so seh vergnügt.

Zahme Xenien.

II.

Mit Latib Weissagen vermischt.

Wir sind vielleicht zu antik gewesen,
Nun wollen wir es moderner lesen.

„Sonst warst du so weit vom Prahlen entfernt,
Wo hast du das Prahlen so grausam gelernt?“
Im Orient lernt' ich das Prahlen.
Doch seit ich zurück bin, im westlichen Land,
Zu meiner Beruhigung find' ich und fand
Zu Hunderten Orientalen.

Und was die Menschen meinen
 Das ist mir einerlei;
 Möchte mich mir selbst vereinen,
 Allein wir sind zu zwey;
 Und im lebend'gen Treiben
 Sind wir ein Hier, ein Dort.
 Das eine liebt zu bleiben,
 Das andere möchte fort;
 Doch zu dem Selbst-Verständniß
 Ist auch wohl noch ein Rath:
 Nach fröhlichem Erkenntniß
 Erfolge rasche That.

Und wenn die That bisweilen
 Ganz etwas anders bringt,
 So laßt uns das ereilen
 Was unverhofft gelingt.

Wie ihr denkt, oder denken sollt,
 Geht mich nichts an;
 Was ihr Guten, ihr Besten wollt,
 Hab' ich zum Theil gethan.
 Viel übrig bleibt zu thun,
 Möge nur keiner lässig ruhn! —
 Was ich sag' ist Bekenntniß,
 Zu meinem und eurem Verständniß.
 Die Welt wird täglich breiter und größer,
 So macht's denn auch vollkommner und besser!
 Besser sollt' es heißen und vollkommner;
 So sey denn jeder ein Willkommner.

Wie das Gestirn,
 Ohne Hast,
 Aber ohne Rast,
 Drehe sich jeder
 Um die eigne Last.

Ich bin so guter Dinge
So heiter und rein,
Und wenn ich einen Fehler beginge,
Könnt's keiner seyn.

Ja das ist das rechte Gleis,
Daß man nicht weiß
Was man denkt,
Wenn man denkt;
Alles ist als wie geschenkt.

„Warum man so manches leidet
Und zwar ohne Sünde? —
Niemand gibt uns Gehör.“

Wie das Thätige scheidet,
Alles ist Pfründe
Und es lebt nichts mehr.

„Manches können wir nicht verstehn.“
Lebt nur fort es wird schon gehn.

„Wie weißt du dich denn so zu fassen?“
Was ich tadle muß ich gelten lassen.

„Bafiz ist wieder auferstanden!“
Ja! wie mir scheint in allen Landen.
Ueberall hat er mehr Gewicht,
Als hier im kleinen Reimgedicht.

Gott hat den Menschen gemacht
Nach seinem Bilde;
Dann kam er selbst herab,
Mensch, lieb und milde.

Barbaren hatten versucht
Sich Götter zu machen;
Allein sie sahen verflucht,
Garstiger als Drachen.

Wer wollte Schand' und Spott
Nun weiter steuern?
Verwandelte sich Gott
Zu Ungeheuern?

Und so will ich, ein für allemal,
 Keine Bestien in dem Götter-Saal!
 Die leibigen Elephanten-Rüssel,
 Das umgeschlungene Schlangen-Genüßel,
 Tief Ur-Schildkrödt' im Welten-Sumpf,
 Viel Königs-Köpf' auf Einem Rumpf,
 Die müssen uns zur Verzweiflung bringen,
 Wird sie nicht reiner Dst verschlingen.

Der Dst hat sie schon längst verschlungen:
 Kalidas und andere sind durchgebrungen;
 Sie haben mit Dichter-Zierlichkeit
 Von Pfaffen und Fräuen uns befreit.
 In Indien mcht' ich selber leben,
 Hätt' es nur keine Steinhauer gegeben.
 Was will man denn vergnüglicher wissen!
 Sakontala, Nala die muß man küssen,
 Und Mega-Duhita, den Wolfengesandten,
 Wer schickt ihn nicht gerne zu Seelenverwandten!

„Willst du, was doch Genesene preisen,
 Daß Eisen und handhabende Weisen
 So ganz entschieden fliehen und hassen?“
 Da Gott mir höhere Menschheit gönnte,
 Mag ich die tåppischen Elemente
 Nicht verkehrt auf mich wirken lassen.

Als hätte, da wår' ich sehr erstaunt,
 Der Nabel mir was in's Ohr geraunt,
 Ein Rad zu schlagen, auf'm Kopf zu stehn,
 Daß mag für lustige Jungen gehn;
 Wir aber lassen es wohl beim Alten
 Den Kopf wo möglich oben zu halten.

Die Deutschen sind ein gut Geschlecht,
 Ein jeder sagt: will nur was recht;
 Recht aber soll vorzüglich heißen,
 Was ich und meine Gevattern preisen;
 Das übrige ist ein weitläufig Ding,
 Das schätz' ich lieber gleich gering.

Ich habe gar nichts gegen die Menge;
 Doch kommt sie einmal in's Gedränge,
 So ruft sie, um den Teufel zu bannen,
 Gewiß die Schelme, die Tyrannen.

Seit sechzig Jahren seh' ich gräßlich irren
 Und irre herb mit drein.
 Da Labyrinth nun das Labyrinth verwirren,
 Wo soll euch Ariadne seyn?

„Wie weit soll das noch gehn!
 Du fällst gar oft in's Abstruse,
 Wir können dich nicht verstehn.“
 Deshalb thu' ich Buße;
 Das gehört zu den Sünden.
 Seht mich an als Propheten!
 Viel Denken, mehr Empfinden
 Und wenig Reden.

Was ich sagen wollt'
 Verbietet mir keine Censur!
 Sagt verständig immer nur
 Was jedem frommt,
 Was ihr und andere sollt;
 Da kommt,
 Ich versichr' euch, so viel zur Sprache
 Was uns beschäftigt auf lange Tage.

O Freiheit süß der Presse!
 Nun sind wir endlich froh;
 Sie pocht von Messe zu Messe
 In dulci jubilo.

Kommt laßt uns alles drucken,
 Und walten für und für;
 Nur sollte keiner mucken
 Der nicht so denkt wie wir.

Was euch die heilige Preßfreiheit
 Für Frommen, Vorthail und Früchte heut?
 Davon habt ihr gewisse Erscheinung:
 Tiefe Verachtung öffentlicher Meinung.

Nicht jeder kann alles ertragen:
 Der weicht diesem, der jenem aus;
 Warum soll ich nicht sagen
 Die Indischen Götzen die sind mir ein Graus?

Nichts schrecklicher kann den Menschen geschehn
 Als das Absurde verkörpert zu sehn.

Dummes Zeug kann man viel reden,
 Kann es auch schreiben,
 Wird weder Leib noch Seele tödten,
 Es wird alles beim Alten bleiben.
 Dummes aber vor's Auge gestellt,
 Hat ein magisches Recht;
 Weil es die Sinne gefesselt hält,
 Bleibt der Geist ein Knecht.

Auch diese will ich nicht verschonen
 Die tollen Hohl-Excavationen,
 Das düst're Troglobyten-Gewühl,
 Mit Schnauz und Rüssel ein albern Spiel;
 Berrückte Zierrath-Braueren,
 Es ist eine saubre Baueren.
 Nehme sie niemand zum Exempel
 Die Elephanten- und Frazen-Tempel.
 Mit heiligen Grillen trieben sie Spott,
 Man fühlt weder Natur noch Gott.

Auf ewig hab' ich sie vertrieben,
 Vielköpfige Götter trifft mein Bann,
 So Wischnu, Cama, Brama, Schiven,
 Sogar den Affen Hannemann.
 Nun soll am Nil ich mir gefallen,
 Hundsköpfige Götter heißen groß:
 O, wär' ich doch aus meinen Hallen
 Auch Isis und Osiris los!

Ihr guten Dichter ihr
 Seyd nur in Zeiten zahm!
 Sie machen Shakespear
 Auch noch am Ende lahm.

Im Auslegen seyd frisch und munter!
 Legt ihr's nicht aus, so legt was unter.

Was dem einen widerfährt,
 Widerfährt dem andern;
 Niemand wäre so gelehrt
 Der nicht sollte wandern,
 Und ein armer Teufel kommt
 Auch von Stell' zu Stelle,
 Frauen wissen was ihm frommt,
 Welle folgt der Welle.

„Ich zieh ins Feld!
 Wie macht's der Feld?“
 Vor der Schlacht hochherzig,
 Ist sie gewonnen barmherzig,
 Mit hübschen Kindern liebherzig;
 War' ich Soldat
 Das war' mein Rath.

„Gib eine Norm zur Bürger-Führung!“
 Hienieden,
 Im Frieden,
 Kehre jeder vor seiner Thüre;
 Befriegt,
 Besiegt,
 Vertrage man sich mit der Einquartirung.

Wenn der Jüngling absurd ist,
Fällt er darüber in lange Pein;
Der Alte soll nicht absurd seyn,
Weil das Leben ihm kurz ist.

„Was hast du uns absurd genannt!
Absurd allein ist der Pedant.“

Will ich euch aber Pedanten benennen,
Da muß ich mich erst besinnen können.

Titius, Cajus die wohl Bekannten! —
Doch wenn ich's recht beim Licht besah,
Einer steht dem andern so nah,
Am Ende sind wir alle Pedanten.

Das mach' ich mir denn zum reichen Gewinn
Daß ich getrost ein Pedante bin.

Thust deine Sache und thust sie recht,
 Halt fest und ehre deinen Orden;
 Hältst du aber die andern für schlecht,
 So bist du selbst ein Pedant geworden.

Wie einer denkt ist einerlei,
 Was einer thut ist zweyerlei;
 Macht er's gut so ist es recht,
 Geráth es nicht so bleibt es schlecht.

Von Fahren zu Fahren
 Muß man viel Fremdes erfahren;
 Du trachte, wie du lebst und leibst,
 Daß du nur immer derselbe bleibst.

Wenn ich kenne den Weg des Herrn,
 Ich ging ihn wahrhaftig gar zu gern;
 Führt man mich in der Wahrheit Haus,
 Bei Gott! ich ging nicht wieder heraus.

„Sey deinen Worten Lob und Ehre,
 Wir sehn daß du ein Erfahrner bist.“
 Sieht aus als wenn es von gestern wäre,
 Weil es von heut ist.

Das Beste mücht' ich euch vertrauen:
 Solt erst in eignen Spiegel schauen.

Seyd ihr, wie schön gepunkte Braut,
 Bei diesem Anblick froh geblieben,
 Fragt: ob ihr alles was ihr schaut
 Mit relichem Gesicht mügt lieben.

Habt ihr gelogen in Wort und Schrift,
 Andern ist es und euch ein Gift.

Er hat sich nie des Wahren beflissen,
 Im Widerspruche fand er's;
 Nun glaubt er alles besser zu wissen,
 Und weiß es nur anders.

„Du hast nicht recht!“ das mag wohl seyn;
 Doch das zu sagen ist klein,
 Habe mehr recht als ich! das wird was seyn.

Da kommen sie von verschiedenen Seiten,
 Nord, Ost, Süd, West und anderen Weiten,
 Und klagen diesen und jenen an:
 Er habe nicht ihren Willen gethan!
 Und was sie dann nicht gelten lassen,
 Das sollen die Uebrigen gleichfalls lassen;
 Warum ich aber mich Alter betrübe?
 Daß man nicht liebt, — was ich liebe.

Und doch bleibt was Liebes immer,
 So im Reden, so im Denken;
 Wie wir schöne Frauenzimmer
 Mehr als garstige beschenken.

Bleibt so etwas dem wir huld'gen,
 Wenn wir's auch nicht recht begreifen;
 Wir erkennen, wir entschuld'gen,
 Mögen nicht zur Seite weichen

„Sagt! wie könnten wir das Wahre,
 Denn es ist uns ungelegen,
 Niederlegen auf die Bahre
 Daß es nie sich möchte regen.“

Diese Mühe wird nicht groß seyn
 Cultivirten deutschen Orten;
 Wollt ihr es auf ewig los seyn,
 So erstickt es nur mit Worten.

Immer muß man wiederholen:
 Wie ich sage so ich denke!
 Wenn ich diesen, jenen kränke,
 Kränk' auch er mich unverhohlen.

Störet ja! — mir sagt's die Zeitung, —
 Unverletten würd'gen Ortes,
 Dieser jenem, heft'gen Wortes,
 Die beliebige Bereitung.

Was der eine will bereiten,
 Einem andern will's nicht gelten;
 Hüben drüben muß man schelten:
 Das ist nun der Geist der Zeiten.

Läßt mich das Alter im Stich?
 Bin ich wieder ein Kind?
 Ich weiß nicht ob ich
 Oder die andern verrückt sind.

„Sag mir warum du in manchem Falle
 So ganz untröstlich bist?“
 Die Menschen bemühen sich alle
 Umzuthun was gethan ist.

„Und wenn was ungethan wäre
 Das würde wohl auch gethan;
 Ich frage dich bei Wort und Ehre,
 Wo fangen wir's an?“

Umstülpen führt nicht ins Weite,
 Wir kehren, fränk und froh,
 Den Strumpf auf die linke Seite
 Und tragen ihn so.

Und sollen das Falsche sie umthun,
 So fangen sie wieder von vornen an;
 Sie lassen immer das Wahre ruhn
 Und meinen, mit Falschem wär's auch gethan.

Da steht man denn von neuem still
 Warum das auch nicht gehen will.

Niemand muß herein rennen
 Auch mit den besten Gaben;
 Sollen's die Deutschen mit Dank erkennen,
 So wollen sie Zeit haben.

Das Lichtige, und wenn auch falsch,
 Wirkt Tag für Tag, von Haus zu Haus;
 Das Lichtige, wenn's wahrhaft ist,
 Wirkt über alle Zeiten hinaus.

Zahme Xenien.

III.

Gönnet immer fort und fort
Bariß eure Gnade:
Des Propheten tiefstes Wort
Ist ist's nur Charade.

Willst du dich als Dichter beweisen
So mußt du nicht Helden noch Hirten preisen;
Hier ist Rhodus! Lange du Wacht
Und der Gelegenheit schaff' ein Gedicht!

Man mäkel't an der Persönlichkeit,
 Vernünftig, ohne Scheu;
 Was habt ihr denn aber was euch erfreut
 Als eure liebe Persönlichkeit?
 Sie sey auch wie sie sey.

Wer etwas taugt der schweige still,
 Im Stillen gibt sich's schon;
 Es gilt, man stelle sich wie man will,
 Doch endlich die Person.

„Was heißt du denn Sünde?“
 Wie jederman
 Wo ich finde
 Daß man's nicht lassen kann.

Hätte Gott mich anders gewollt,
 So hätt' er mich anders gebaut;
 Da er mir aber Talent gezollt,
 Hat er mir viel vertraut.
 Ich brauch' es zur Rechten und Linken,
 Weiß nicht was daraus kommt;
 Wenn's nicht mehr frommt,
 Wird er schon winken.

An unsers himmlischen Vaters Tisch,
 Greift wacker zu und bechert frisch:
 Denn Gut' und Böse sind abgespeist,
 Wenn's: Jacet ecce Tibullus! heißt.

Sage mir keiner:
 Hier soll ich hausen!
 Hier, mehr als draußen
 Bin ich alleiner.

Die ächte Conversation
 Hält weder früh noch Abend Stich:
 In der Jugend sind wir monoton,
 Im Alter wiederholt man sich.

„Alter Mond, in deinen Phasen
 Bist du sehr zurückgesetzt,
 Freunde, Liebchen auch zuletzt,
 Haben nichts als Phrasen.“

„Du hast dich dem allerverdrießlichsten Trieb
 In deinen Kenien übergeben.“
 Wer mit XXII den Werther schrieb
 Wie will der mit LXXII leben!

Erst singen wir: der Hirsch so frei
 Führt durch die Wälder — Lalla bei —
 Mit vollem Wohlbehagen;
 Doch sieht es schon bedenklich aus,
 Wird aus dem Hirsch ein Hirsche L,
 Hat viel mehr Enden zu tragen!
 In Lebens: Wald und Dicksicht: Graus
 Er weiß nicht da noch dort hinaus,
 Das geht auf einem Hirsche LL hinaus —
 Heil unsern alten Tagen!!!

Habt ihr das alles recht bedacht?
 So wie der Tag ist wohl vollbracht,
 Ist keiner überzählig;
 Verstand und Sinn ist hehr und weit,
 Doch wird euch, zu gelegener Zeit,
 Auch das Absurde fröhlich.

Fehlst du; laß dich's nicht betrüben:
Denn der Mangel führt zum Lieben;
Kannst dich nicht vom Fehl befreien;
Wirst du andern gern verzeihn.

Die Jugend verwundert sich sehr,
Wenn Fehler zum Nachtheil gedeihen;
Sie faßt sich, sie denkt zu bereuen!
Im Alter erstaunt und bereut man nicht mehr.

„Wie mag ich gern und lange leben?“
Mußt immer nach dem Trefflichsten streben:
Des unerkannt Trefflichen wirkt so viel,
Und Zeit und Ewigkeit legt ihm kein Ziel.

Alt=Thümer sind ein böses Ding,
 Ich schätze sie aber nicht gering;
 Wenn nur Neu=Thümer, in allen Ehren,
 Auch um so vieles besser wären.

„Irr=Thümer sollen uns plagen?
 Ist nicht an unser Heil gedacht?“
 Halb=Thümer solltet ihr sagen,
 Wo halb und halb kein Ganzes macht.

Auf Pergament Lieb' und Haß geschrieben
 Ist was wir heute haßen und lieben;
 Wo käme Lieb' und Haß denn her,
 Wenn er nicht schon von Alters wär!

Sagt nur nichts halb:
 Ergänzen, welche Pein!
 Sagt nur nichts grob:
 Daß Wahre spricht sich rein.

„Entferne dich nicht ganz und gar,
 Beruhige dich in unserm Orden!
 Es ist alles noch wie es war,
 Nur ist es verworrner geworden.“
 Und was man für bedeutend hält,
 Ist alles auf schwache Füße gestellt.

Was mich tröstet in solcher Noth:
 Gescheidte Leute sie finden ihr Brod,
 Tüchtige Männer erhalten das Land,
 Hübsche Mädchen verschlingen das Band;
 Wird dergleichen noch ferner geschehn,
 So kann die Welt nicht untergehn.

„Wie hast du an der Welt noch Lust,
 Da alles schon dir ist bewußt?
 Gar wohl! Das Dämnnste was geschieht,
 Weil ich es weiß, verbrießt mich nicht.
 Mich könnte dieß und das betrüben,
 Hätt' ich's nicht schon in Versen geschrieben.

Zum starren Brei erweitert
 Sah ich den See gar eben,
 Ein Stein hineingeschleubert
 Konnte keine Ringe geben.

Ein Wuth- Meer sah ich schwellend,
 Gischend zum Strand es fuhr,
 Der Fels hinab zerschellend
 Ließ eben auch keine Spur.

Drey hundert Jahre sind vorbei,
 Werden auch nicht wieder kommen,
 Sie haben Böses, frant und frei,
 Auch Gutes mitgenommen;
 Und doch von beiden ist auch euch
 Der Fülle genug geblieben:
 Entzieht euch dem verstorbenen Zeug
 Lebend'ges laßt uns lieben!

Nichts ist zarter als die Vergangenheit;
 Rühre sie an wie ein glühend Eisen:
 Denn sie wird dir sogleich beweisen
 Du lebest auch in heißer Zeit.

Dreyhundert Jahre sind vor der Thüre,
 Und wenn man das alles mit erfähre,
 Erfähre man nur in solchen Jahren
 Was wir zusammen in dreyßig erfahren.

Lieb' und Leidenschaft können verfliegen,
Wohlwollen aber wird ewig siegen.

„Entfernst du dich, du liebe Seele,
Wie viel ist uns entrissen!“
Wenn ich euch auch nicht fehle,
Werdet ihr mich immer vermissen.

Ein Mann der Thränen streng entwöhnt
Mag sich ein Held erscheinen;
Doch wenn's im Innern sehnt und dröhnt,
Geb' ihm ein Gott — zu weinen.

„Du hast Unsterblichkeit im Sinn;
Kannst du uns deine Gründe nennen?“
Gar wohl! Der Hauptgrund liegt darin
Daß wir sie nicht entbehren können.

Der Sinn ergreift und denkt sich was,
 Die Feder eilt hiernach zu walten:
 Ein flüchtig Bild es ist gefaßt,
 Allein es läßt sich nicht erhalten.

Alles unser redlichstes Bemühn
 Glückt nur im unbewußten Momente.
 Wie möchte denn die Rose blühen,
 Wenn sie der Sonne Herrlichkeit erkannte!

Wär' nicht das Auge sonnenhaft,
 Die Sonne könnte es nie erblicken;
 Läß' nicht in uns des Gottes eigne Kraft,
 Wie könnte uns Göttliches entzücken?

Was auch als Wahrheit oder Fabel
 In tausend Büchern dir erscheint,
 Das alles ist ein Thurm zu Babel,
 Wenn es die Liebe nicht vereint.

Das beste in der Welt
Ist ohne Dank;
Gesunder Mensch ohne Geld
Ist halb krank.

Wohl! wer auf rechter Spur
Sich in der Stille fiedelt;
Im offnen tanzt sich's nur
So lang Fortuna fiedelt.

Du irrst Salomo!
Nicht alles nenn' ich eitel:
Bleibt doch dem Greise selbst
Noch immer Wein und Beutel.

Ueberall trinkt man guten Wein,
Jedes Gefäß genügt dem Becher;
Doch soll es mit Wonne getrunken seyn,
So wünsch' ich mir künstlichen griechischen Becher.

Künstler! zeigt nur den Augen
 Farben-Fülle, reines Rund!
 Was den Seelen möge taugen,
 Seyd gesund und wirkt gesund.

Entweicht wo düstre Dummheit gerne schweift,
 Inbrünstig aufnimmt was sie nicht begreift;
 Wo Schreckens-Mährchen schleichen, stehend stehn,
 Und unermesslich Maße lang sich ziehn.

Modergrün aus Dante's Hölle
 Bannet fern von eurem Kreis,
 Ladet zu der klaren Quelle
 Glücklich Naturell und Fleiß.

Und so haltet, liebe Söhne,
 Einzig euch auf eurem Stand;
 Denn das Gute, Liebe, Schöne,
 Leben ist's dem Lebens-Band.

„Denkst du nicht auch an ein Testament?“
 Keineswegs! — Wie man vom Leben sich trennt,
 So muß man sich trennen von Jungen und Alten,
 Die werden's alle ganz anders halten.

„Geht dir denn das von Herzen
 Was man von dir hört und liest?“
 Sollte man das nicht bescherzen
 Was uns verdriest?

Sie schelten einander Egoisten;
 Will jeder doch nur sein Leben fristen.
 Wenn der und der ein Egoist,
 So denke daß du es selber bist.
 Du willst nach deiner Art bestehn,
 Mußt selbst auf deinen Nutzen sehn!
 Dann werdet ihr das Geheimniß besitzen
 Euch sämtlich unter einander zu nützen;
 Doch den laßt nicht zu euch herein,
 Der andern schadet um etwas zu seyn.

„Bei so verworrenem Spiele
 Wird mir wahrhaftig bang!“
 Es gibt der Menschen so viele
 Und es ist der Tag so lang.

Volle sechs und siebenzig Jahre sind geschieden,
 Und nun dächt' ich wäre Zeit zum Frieden:
 Tag für Tag wird wider Willen klüger,
 Amor jubilirt und Mars den Krieger.

„Was lassen sie denn übrig zulezt
 Jene unbescheidenen Besen?“
 Behauptet doch Heute steif und fest,
 Gestern sey nicht gewesen.

Es mag sich feindliches erdäunnen,
 Du bleibe ruhig, bleibe stumm;
 Und wenn sie dir die Bewegung läugnen,
 Geh ihnen vor der Nase herum.

Vielsähriges dürst' ich euch wohl vertrauen!
 Das Offenbare wäre leicht zu schauen,
 Wenn nicht die Stunde sich selbst verzehrte,
 Und immer warnend wenig belehrte;
 Wer ist der Kluge, wer ist der Thor?
 Wir sind eben sämmtlich als wie zuvor.

„Was hast du denn? Unruhig bist du nicht
 Und auch nicht ruhig, machst mir ein Gesicht
 Als schwanktest du magnetischen Schlaf zu ahnen.“
 Der Alte schlummert wie das Kind,
 Und wie wir eben Menschen sind
 Wir schlafen sämmtlich auf Vulcanen.







